Germ. sp.
187
c

Fiche

Germ. Sp.
187 c
Fiche
Gülich

Ueber

den gegenwärtigen Zustand

des

Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe im Königreiche Hannover

von

Gustav von Gülich.

Min. d. Innern

Hannover, 1827.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Herrn Staats- und Cabinets-Minister

Grafen von Münster

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

	Seite
Ueber den Zustand des Ackerbaus, des Handels und der Fabriken in Nord-Deutschland währen der letzten funfzig Jahre	1

Zweiter Abschnitt.

Zustand der gedachten Industriezweige während derselben Periode im Hannöverschen:

I. Vom Ackerbau	24
II. Vom Handel	34

Seite

III. Von den Fabriken und Manufacturen:

A. Allgemein. 40

B. Von einigen Gewerben insbesondere:

1) Leinen= und Garnfabrikation . . . 43

2) Wollmanufacturen 50

3) Baumwollenmanufacturen 52

4) Papierfabriken 52

5) Tabacksfabriken 53

6) Oelmühlen 53

7) Gerbereien 54

8) Branntweinbrennereien 55

9) Bierbrauereien 56

10) Seifensiedereien 56

11) Glas= und Spiegelfabriken 57

12) Zuckerraffinerien 58

13) Einiges über die meistens für herrschaftliche Rechnung betriebenen Hütten= und Hammerwerke 59

a) Eisenhütten 59

b) Stahl=Blechhämmer u. s. w. . . . 60

c) Messinghütten 60

d) Kupferhammer 61

e) Kupfer=, Blei= u. s. w. Gewinnung . 62

Seite

Dritter Abschnitt.

Vorschläge zur Verminderung des auf den Ackerbau, Handel und Gewerbe lastenden Druckes der Zeitverhältnisse.

I. Vom Ackerbau 63

II. Vom Handel 80

III. Von den Fabriken und Manufacturen.

A. Allgemein. 82

B. Von einigen Gewerben insbesondere:

1) Garn- und Leinenfabrikation 91

2) Wollmanufacturen 94

3) Baumwollenmanufacturen 95

4) Papierfabriken 96

5) Branntweinbrennereien 97

6) Bierbrauereien 97

7) Glasfabriken 99

8) Zuckerfabriken 99

9) 10) 11) und 12) Hütten- und Hammerwerke.

Eisenhütten 100

Blechhämmer 102

Kupferhämmer 102

Messinghütten 103

Nachträgliche Bemerkungen zum dritten Abschnitte. 103

Seite

Anhang.

Ueber das Zollwesen in den größern europäischen und in einigen amerikanischen Staaten . . . 107

Vergleichende Uebersicht über die Eingangssteuern in Rußland, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Preußen und in den Niederlanden. Tabelle I.

Eine gleiche Uebersicht über die Eingangssteuern im Preußischen und im Hannöverschen. . Tabelle II.

Bemerkungen zu Tabelle I. 123

Vorwort.

Mehrere begünstigende Umstände setzten mich während der letzten Jahre in Stand, die frühere und gegenwärtige Lage des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe Nord-Deutschlands kennen zu lernen. Das Studium dieser Zweige der Cultur beschäftigte mich nun zwar zunächst nur meiner eigenen Belehrung wegen, und es fiel mir besonders deswegen nicht ein, durch Mittheilung meiner Wahrnehmungen vielleicht Andere über einige

Gegenstände belehren zu können, weil ich bei Vielen, zumal bei den Staatsmännern meines Vaterlandes, eine genauere Kunde derselben voraussetzte, als ich mir selbst zutrauen durfte. Nachdem ich indeß etwas weiter in dieses Studium eingedrungen war, fand ich, daß doch wol nicht gar Viele wären, denen ihre Verhältnisse erlaubten, sich auf so mannichfache Weise mit dem Zustande dieser Industriezweige bekannt zu machen, als ich dazu Gelegenheit fand. Ueberzeugt nun, daß für die Aufhülfe derselben, deren Nothwendigkeit auch immer mehr im Königreiche Hannover gefühlt wird, nur dann etwas von Wichtigkeit geschehen könne, wenn man sich zuvor mit der Lage dieser Erwerbzweige bekannt gemacht haben würde, konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, zur Verbreitung dieser Kunde einen kleinen Beitrag zu liefern.

Dieses war die Veranlassung zu der nachfolgenden Abhandlung. Wie weit ich nun auch davon entfernt geblieben bin, mir selbst in dieser Hinsicht zu genügen, und wie viel man an dieser kleinen Arbeit zu tadeln

finden mag, so darf ich deswegen doch die Hoffnung nicht aufgeben, man werde Manches darin der Beachtung würdig finden.

Was nun die Abhandlung selbst anlangt, so ist zunächst zu entschuldigen, daß ich, zur Erklärung der gegenwärtigen Lage jener Industriezweige, so Manches über ihren früheren Zustand vorausgeschickt habe. Wie sehr dadurch nun auch, ganz gegen meinen Wunsch, die Zahl der nachfolgenden Blätter angewachsen sein mag, so schien es mir zu einer gründlichen Erklärung der Gegenwart doch unerläßlich, der Vergangenheit zu gedenken. Ohne in sehr frühe Zeiten zurück zu gehen, wußte ich zum Anfangspunkte keine passendere Periode zu wählen, als die Zeit des nordamerikanischen Krieges; weil seitdem, zumal seit Anfang der neunziger Jahre, Ackerbau, Gewerbe und Handel in einem Jahrzehend oft größere Fortschritte machten, als früherhin in einem halben Jahrhunderte. Um diese in Hinsicht auf das Hannöversche zu schildern, war es nöthig, zuvor der Veränderungen zu gedenken, welche die hier behandelten

Zweige der Cultur in Nord-Deutschland überhaupt erfuhren; indem der allgemeine Einfluß der Zeitverhältnisse auch in jedem einzelnen Lande des nördlichen Deutschlands sichtbar wurde; und für das Hannöversche insbesondere die Veränderungen in den benachbarten Ländern meistens von großer Einwirkung waren.

Hinsichtlich des Stoffes habe ich zu bemerken, daß dieser hauptsächlich nur die Darstellung der gedachten Gegenstände in staatswirthschaftlicher und mercantilischer Hinsicht betrifft; und daß von dem technischen Zustande derselben hier nur in so weit die Rede sein kann, als zur Verständigung ihrer Lage in der eben erwähnten Rücksicht mir nöthig schien.

In dem zweiten Abschnitte (Abtheil. III.) ist besonders nur derjenigen Gewerbe des Landes im Einzelnen gedacht, welche ich für die wichtigsten hielt, auch zugleich am Innigsten mit dem Ackerbau und Handel des Landes verbunden glaubte; und umständlich nur der-

jenigen, welchen aufzuhelfen, mir zweckmäßig und dringend erschien.

Am wenigsten wird vielleicht Dasjenige genügen, was ich im dritten Abschnitte über Aufhülfe der gedachten Industriezweige gesagt habe. Möge man dieses indeß zum Theil mit der Schwierigkeit des Gegenstandes entschuldigen. Schwierig muß die Behandlung desselben besonders deswegen sein, weil im Vergleich zu dem, was gewünscht werden kann, sich hier so wenig thun läßt, und im Hannöverschen insbesondere vielleicht weniger als in manchen andern Ländern, weil dieses Land einer so vielfachen Einwirkung von Außen unterworfen ist.

Auch auf Lücken wird man an manchen Stellen stoßen; an andern vielleicht Ueberfüllung bemerken; letztere hoffentlich indeß weniger, indem, wo ich zu einer umständlichen Auseinandersetzung einzelner Theile des Ganzen schritt, mir eine gründliche Behandlung derselben unerläßlich schien. Lücken indeß habe ich lieber lassen wol-

len, als aus nicht völlig zuverlässigen Quellen ergänzen, indem Wahrheit mir vor Allem am Herzen lag. Daß diese, verbunden mit dem lebhaftesten Wunsche, durch das hier Gesagte einen guten Zweck befördern zu helfen, mich überall geleitet hat, darüber wird nach sorgfältiger Prüfung dieser Abhandlung hoffentlich kein Zweifel entstehen können.

Erster Abschnitt.

Ueber den Zustand des Ackerbau's, des Handels, der Fabriken und Manufacturen in Nord-Deutschland während der letzten 50 Jahre.

Wie schon der siebenjährige Krieg wesentlich zur Belebung des Handelsverkehres in Nord-Deutschland beigetragen hatte, so that dieses noch mehr der nordamerikanische Krieg (von 1776—1783). Während der Handel Hollands, besonders seitdem dieses Land (seit 1780) in den Krieg verwickelt wurde, immer mehr in Verfall gerieth, gewann der Verkehr in den norddeutschen Hansestädten eine stets zunehmende Ausdehnung; und diese kleinen Freistaaten zogen jetzt einen früher nie gekannten Vortheil aus ihrer Neutralität. Nicht allein der bisherige Handel erhielt dadurch eine größere Ausdehnung, sondern auch neue Handelswege eröffneten sich. Unter diesen verdient vorzüglich der jetzt zuerst beginnende Verkehr mit den nordamerikanischen Freistaaten erwähnt zu werden, wohin bis hieher, so lange diese noch englische Colonien waren, der Zugang versperrt gewesen war. Von den schon früher cultivirten Handelszweigen nahm der spanische Handel jetzt einen ganz besondern Aufschwung, und war unstreitig einer der allervortheilhaftesten für die gedachten Städte, da durch denselben ihnen ein bedeutender Theil der spanisch-amerika-

nischen Schätze zufloß. Auch die Versorgung der kriegführenden Mächte mit Kriegsbedürfnissen mancher Art, trug jetzt nicht wenig zur Erweiterung des norddeutschen Seehandels bei.

Alles dieses war von der glücklichsten Rückwirkung auf den Wohlstand fast aller Gegenden Nord-Deutschlands. Die Erzeugnisse seiner Industrie fanden jetzt einen weit größeren Abzug in das Ausland. Vorzüglich ward der Leinenhandel so wichtig, als er noch zu keiner Zeit gewesen war. Hiedurch nahm nicht nur das Vermögen der damit beschäftigten Kaufleute sehr, in manchen Fällen außerordentlich, zu, sondern auch der Landmann empfand immer mehr den glücklichsten Einfluß dieses Verkehrs. Auch noch manche andere Vortheile flossen dem Innern des Landes durch diese vermehrte Handelsverbindung mit dem Auslande zu. Manche Gegenden setzten die Producte ihres Bodens an dasselbe ab, andere gewannen durch den zunehmenden Speditionshandel, und die den Seestädten nahe gelegenen Provinzen zogen auf mannichfaltige Weise Vortheil von dem rasch fortschreitenden Wohlstande der Letzteren.

Nach der Wiederherstellung des Friedens i. J. 1783, ging zwar ein Theil dieser Vortheile wiederum verloren; doch erhielt sich Manches, vielleicht das Meiste davon. Der Handel hatte einmal eine glückliche Veränderung zu Gunsten Nord-Deutschlands erfahren; Holland vermochte nicht das Verlorne wieder an sich zu ziehen; der Verkehr mit den vereinigten Staaten dauerte fort, und was mehr als dieses war, der Zufluß der edeln Metalle über Spanien aus Amerika nahm nicht allein nicht ab, sondern eher noch zu. Indeß waren doch die Fortschritte des norddeutschen Handels in der letzten Hälfte der achtziger Jahre nur langsam. Der Gegenstände des Austausches gab es, im Vergleich mit späteren Zeiten, im Ganzen noch wenige. Ausgeführt wurde hauptsächlich nur Leinwand; Garn und Wolle nur wenig, auch Korn nur in seltenen Fällen, wenn gleich England schon fast seit einem Jahrzehend ein korneinführendes Land geworden

war [1]). Auf der anderen Seite konnte der Einfuhrhandel nicht sehr erheblich sein, da die Lebensart in Deutschland noch sehr einfach, und der Luxus, so wie der Verbrauch von Colonial- und auswärtigen Manufacturwaaren, bei weitem noch nicht in allen Ständen verbreitet war.

Machte auf solche Weise nun auch der auswärtige Handel keine große Fortschritte, so nahm doch im Allgemeinen die Industrie in Nord-Deutschland mehr und mehr zu; besonders kam der Ackerbau in einen besseren Zustand. Die Idee, daß die Pflege desselben eine der wichtigsten Rücksichten für den Staat sey, verbreitete sich fast überall. Die Regierungen waren bemüht, eine bessere Cultur der schon vorhandenen Felder herbei zu führen, und, durch Aufhebung von Servituten, Herbeiziehung von Colonisten und auf andere Weise neue Fluren zu schaffen; wie man dieses besonders unter Friedrich II. in Preußen, in Dänemark, und auch im Hannöverschen in vielen Gegenden sah. Ueberall ward jetzt die Zunahme der Bevölkerung sichtbar, was von sehr günstigem Einfluß auf die Landwirthschaft sein mußte, da es dieser bisher in den meisten Gegenden noch sehr an Menschenhänden gefehlt hatte.

Eine ganz neue Periode eröffnete sich indeß für Deutschlands Handel und Gewerbe mit dem Anfange des französischen Revolutionskrieges. Zunächst erhielt der auswärtige Handel eine früher nie gekannte Ausdehnung; der Vortheil, den die Seestädte jetzt aus ihrer Neutralität zogen, war unendlich viel größer als der, welchen sie im amerikanischen Kriege davon geerntet hatten; zumal seitdem, nach der Eroberung Hollands durch die Franzosen i. J. 1795, der Handel dieses Landes völlig danieder lag, und fast aller Verkehr, der vormals über Amsterdam ging, jetzt über die deutschen

---

1) A letter on the present state and future prospects of Agriculture, by W. W. Whitmore Esqr. London 1823. S. 20.

Hansestädte, ganz besonders über Hamburg, betrieben wurde. Mannichfaltiger Gewinn entstand hieraus für das Innere des Landes. Der Speditionshandel erhielt eine bis dahin unbekannte Ausdehnung, der blühende Zustand der Hansestädte theilte sich auf mannichfaltige Weise den benachbarten Gegenden mit; und was noch wichtiger war, die Landesproducte fanden, meistens zu sehr gesteigerten Preisen, einen leichten und sicheren Absatz in dem Auslande. Der Leinenhandel ward immer bedeutender, und bereicherte nicht nur den sich damit beschäftigenden Kaufmann, sondern auch den Landmann. Neben dem Leinenhandel nahm jetzt auch der Garnhandel eine immer wichtigere Stelle ein; besonders bekam das deutsche Garn einen regelmäßigern Abzug nach England und Schottland. Auch die Kornausfuhr aus Deutschland nach England fing jetzt an bedeutend zu werden, wenn gleich sie mehr auf Mecklenburg, Holstein, Ofriesland, das Bremische und einige andere Küstenländer beschränkt blieb, als man meistens anzunehmen pflegt. Fabrikate dagegen, mit Ausnahme von Leinwand und Garn, wurden aus Deutschland auch in dieser Periode sehr wenig ausgeführt; wohl aber wurden stets größere Quantitäten fremder Fabrikate eingeführt. Ueberall veranlaßte der zunehmende Wohlstand Nord-Deutschlands einen sehr vermehrten Verbrauch ausländischer Waaren, zumal von Colonialproducten und englischen wollenen und baumwollenen Stoffen.

Noch andere Umstände vereinigten sich seit Anfang der neunziger Jahre, den Wohlstand Nord-Deutschlands auf eine außerordentliche Weise zu heben. Besonders verdient in dieser Hinsicht der lebhafte, durchaus beispiellose Geldumlauf erwähnt zu werden, welcher durch die Einwanderung der französischen Emigranten, durch die den deutschen Fürsten von England zu Theil werdenden Subsidien und durch die Nähe großer, zum Theil sehr gut bezahlter Heere entstand. Alle, die sich jener Zeiten erinnern, stimmen darin überein, daß sie nie einen ähnlichen Geldzufluß und eine solche Entwerthung der edlen Metalle erlebt haben, als durch diese

Umstände veranlaßt wurden. Die Capitalien mehrten sich auf eine außerordentliche Weise. Zum Theil fanden sie in dem immer zunehmenden Handel Anwendung, zum Theil wurden sie in öffentlichen Fonds, sowohl im Innlande als im Auslande, angelegt. Ein anderer Theil wandte sich indeß dem Ackerbau zu. Reiche Städter und andere Capitalisten kauften jetzt Landgüter, entweder in Hoffnung auf Gewinn oder aus Neigung zur Landwirthschaft; und war ihnen diese auch meistens fremd, so trugen sie doch durch ihre Geldmittel in vielen Fällen wesentlich zur Einführung nützlicher Verbesserungen des Ackerbaus und der Viehzucht bei. Aber nicht allein von diesen neuen Besitzern gingen dieselben aus, sondern überall erwachte bei den größeren Landwirthen, ja selbst bei den Bauern, ein lebhafterer Sinn für die Verbesserung ihres Gewerbes, welcher wohl hauptsächlich durch den größeren Ertrag, den jetzt die Landwirthschaft gewährte, angefacht, doch auch nicht wenig durch das Beispiel kenntnißreicher und denkender Männer, die sich jetzt der Landwirthschaft widmeten, unterhalten ward. Zu den wesentlichsten Verbesserungen, denen sich dieser Industriezweig jetzt erfreute, gehört vorzüglich die größere Sorgfalt, welche man der Viehhaltung widmete, und welche besonders durch die Einführung eines größeren Futterkräuterbaues möglich ward, die Beschränkung der Brache, die sorgfältigere Beackerung der Felder und in einigen Gegenden auch eine bessere Wiesencultur.

Höchst wenige Capitalien dagegen wurden auf technische Gewerbe verwandt. Diese blieben fast überall ohne wesentliche Fortschritte; und selbst in den Gegenden, wo Fabrikbetriebe längst einheimisch waren, als in Sachsen, im Bergischen u. s. w., waren diese, verglichen mit den Fortschritten späterer Zeiten, nicht von Bedeutung. Während in Großbritannien und, ungeachtet der stürmischen Zeiten, auch in einigen Gegenden Frankreichs technische Gewerbe mancher Art große Fortschritte machten, besonders durch die zunehmende Anwendung von Maschinen, die vermehrte Theilung der Arbeit, und die practische Benutzung wissenschaftlicher

Kenntnisse, zumal in der Mathematik und Chemie, blieben die Gewerbe in Deutschland meistens in ihrem früheren Zustande. Es fehlte an Sinn und an Kenntnissen für dergleichen Anlagen, vieler Orten auch an Menschenhänden, deren, bei dem fortdauernden Kriegszustande und bei der Gelegenheit auf andere Weise reichlichen Lohn zu erwerben, oft kaum für den Ackerbau genug vorhanden waren [1]). Auch fanden ja die Capitalisten Gelegenheit, ihr Vermögen auf andere Weise vortheilhafter und auf bequemere Art zu belegen, als in Fabrikunternehmungen.

Die glücklichen Verhältnisse für den Handel und den Ackerbau Nord-Deutschlands dauerten übrigens bis zu den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts im Allgemeinen fort; obwohl gegen Ende der neunziger Jahre durch den Streit Großbritanniens mit den nordischen Mächten über die Rechte der neutralen Flagge für den auswärtigen Handel manche Störung entstand, und zugleich durch die überaus günstigen Conjuncturen der letzten Jahre in den Hansestädten ein verderblicher Schwindelgeist erzeugt ward, der den Untergang vieler Handlungshäuser nach sich zog.

Mit dem Lüneviller Frieden (i. J. 1801) und besonders mit dem Frieden von Amiens (1802) hörten zwar die Vortheile, welche Nord-Deutschland aus dem Kriegszustande zugeflossen waren, großentheils auf; jedoch war diese Friedensperiode von zu kurzer Dauer, als daß der Einfluß derselben sehr sichtbar hätte werden können; denn schon i. J. 1803 brach aufs Neue der Krieg zwischen England und Frankreich aus. Der Vortheil, der dem Verkehre Nord-Deutschlands mit dem Auslande aus diesem neuen Kriege erwuchs, war indeß viel geringer als der, welcher ihm durch den Revolutionskrieg zu Theil wurde. Der Geldzufluß von Außen war jetzt bei weitem nicht mehr so groß als damals; auch konnten

---

1) Thaers Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft. Jahrgang 1790. S. 429 u. f. w.

die Seestädte ihre Neutralität nicht mehr so geltend machen als früher, seitdem nach der Besetzung Hannovers durch die Franzosen, auch die Elb- und Weserufer von diesen besetzt wurden, und zugleich das Recht der neutralen Flagge überall abgenommen hatte.

Für das Innere des Landes führte aber die Besetzung des Hannöverschen noch andere, weit größere Bedrängnisse herbei. Wie diese, besonders in Rücksicht des eben gedachten Landes, einwirkten, ist nur zu bekannt. Und auch nachdem die Franzosen i. J. 1805 Hannover verließen, litt Nord-Deutschland in diesem und dem folgenden Jahre auf eine mehrfache Weise durch den allgemeinen Kriegszustand; und zugleich ward das Unglück nicht wenig durch die Mißernten in diesen Jahren, besonders i. J. 1805, vermehrt. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß im Ganzen der Handel in dieser Periode sehr lebhaft war, und die Bedürfnisse der großen Heeresmassen demselben vielfache Nahrung verschafften, daß die aufs Neue von England den gegen Frankreich kriegenden Mächten gezahlten Subsidien den Geldumlauf, besonders in Nord-Deutschland, sehr vermehrten, und daß auch der Ackerbau dieses Landes manche vortheilhafte Rückwirkung hievon empfand. Der Erwerb beim Handel und Ackerbau war daher meistens sehr groß; vorzüglich zeigte sich dieses auch durch den steigenden Preis der Grundstücke. Ihr Werth hatte schon in den neunziger Jahren sehr zugenommen, bei weitem jedoch nicht in dem Maaße als jetzt. Im Jahre 1805 stand der Preis der Grundstücke fast durch ganz Nord-Deutschland wohl noch einmal so hoch, als 20 Jahre früher. Es herrschte eine allgemeine Neigung Güter zu kaufen; zugleich verwandten die neuen und älteren Besitzer viele Capitalien auf ihre Grundstücke, und noch mehr als früher wurde jetzt der Verbesserungssinn rege. Auch der eigentliche Bauernstand blieb hierin nicht ganz zurück. Er war in manchen Gegenden durch die glücklichen Conjuncturen der letzten Jahre sehr wohlhabend geworden, und besaß nun früher nicht gekannte Mittel zur Verbesserung seines Eigenthums.

Eine traurige Veränderung trat indeß gegen Ende des Jahrs 1806, in Folge der unglücklichen Schlacht bei Jena, ein. Der Wohlstand vieler Gegenden Nord-Deutschlands ward jetzt auf lange Zeit vernichtet, und wenige blieben übrig, die nicht die Folgen des Krieges, wenigstens mittelbar, hart empfanden. Besonders, seitdem Bonaparte, zuerst im November 1806, das Continentalsystem ins Leben rief, was in den folgenden Jahren, zumal seit 1809, mit stets zunehmender Strenge in Ausführung gebracht ward. Der Seehandel lag nun ganz danieder, den inländischen Manufacturen, der Leinen- und Garnfabrikation, fehlte es an Absatz [1]), und während in England (besonders in den Jahren 1809 und 1810) der größte Kornmangel herrschte [2]), durfte aus den deutschen Häfen kein Getreide ausgeführt werden. Zugleich ward der Landmann durch Steuern, Lieferungen, Einquartirung und Durchmärsche oft aufs Härteste gedrückt, indem noch durch die Verschenkung eines großen Theiles der Domainen an französische Generale vielen deutschen Ländern jährlich ein großer Theil des umlaufenden Geldes entzogen ward [3]); auch

---

1) Es würde unerklärbar seyn, wie während der Continentalsperre die Leinen- und Garnmanufactur des Landes noch vor gänzlichem Untergange bewahrt blieb, wenn nicht durch die so sehr theuren Preise der rohen Baumwolle und der baumwollenen Zeuge auf dem europäischen Festlande der inländische Verbrauch der Leinwand in einem hohen Grade vermehrt worden wäre. Namentlich fand, außer in Deutschland, in Holland und Frankreich eine sehr vermehrte Consumtion dieses Stoffes Statt. Hiedurch war es möglich, daß er sich in einem Preise erhielt, der oft höher war, als der, zu welchem jetzt die Leinwand verkauft wird.

2) England nach seinem gegenwärtigen Zustande von Joseph Lowe, übersetzt von Jacob. Leipzig 1823. S. 230.

3) Nach einer Uebersicht im politischen Journale v. J. 1809 (S. 314.) betrugen die jährlichen Einkünfte der allein im Hannöverschen an französische Generale u. s. w. verschenkten Domainen 2,323,165 Fr. 62 Ct.

geschah dieses in einem nicht geringen Grade durch die Begünstigung der französischen Manufacturen in den mit Frankreich vereinigten, oder von diesem Reiche abhängigen Ländern.

Unter diesen Umständen hätte eine allgemeine Verarmung in Nord-Deutschland eintreten müssen, wenn nicht der Krieg, so viel Unheil er übrigens auch brachte, manche Nahrungsquelle eröffnet hätte. Der Bedarf der Heere an Lebensmitteln und an Gegenständen aller Art war außerordentlich groß, was nicht wenig dazu beitragen mochte, die Kornpreise, wenn auch nicht auf einem hohen Standpunkte, doch auf einem solchen zu erhalten, wobei der Landmann recht wohl bestehen konnte, zumal da die Ernten selten unter mittelmäßig, in einigen Jahren vorzüglich gut ausfielen [1]).

Ein anderer Ersatz, der dieser durch so vieles Ungemach ausgezeichneten Zeit zu Theil wurde, war das Fortschreiten der inländischen Manufacturen und Fabriken. Viele derselben, die früher die Concurrenz mit dem Auslande nicht zu ertragen vermocht hatten, nahmen, nachdem diese wegfiel, einen sehr glücklichen Aufschwung; besonders war dieses mit den Woll- und Baumwollen-Manufacturen der Fall, namentlich in Sachsen und im Bergischen. Und auch in anderen Gegenden, wo bis dahin wenig Fabriken gewesen waren, wurden jetzt Etablissements der Art begründet.

Als Lichtseite dieser Periode darf auch noch der frugalere Sinn angeführt werden, der in so vieler Hinsicht durch die Noth erzeugt ward, und welcher nicht nur dem Lande manche entbehrliche Ausgabe ersparte, sondern auch oft vortheilhaft auf die einheimische Industrie, besonders auf den Ackerbau einwirkte; wie dieses namentlich mit dem Anbau der

---

1) Von 1807 bis 1812 einschließlich zeichnete sich durch große Unfruchtbarkeit allein das Jahr 1811 in den meisten Gegenden Nord-Deutschlands aus. Sehr fruchtbar waren die Jahre 1809 und 1812. (In England dagegen gehörte 1809 zu den unfruchtbaren Jahren.)

Runkelrüben, zur Sirup- und Zuckerfabrikation, und mit dem Tabacksbau, zum Ersatz eines Theiles des amerikanischen Tabacks, der Fall war; ein Anbau, welcher nur durch die jetzigen hohen Preise der Colonialwaaren bedeutend werden konnte.

Unter diesen Umständen mußten von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge die Küstenländer, besonders aber die Seestädte, weit mehr leiden als das Binnenland; zumal da in diesem das Zollwesen den innern Verkehr im Ganzen wenig belästigte.

Nachdem durch ungeheure Opfer endlich i. J. 1813 eine glücklichere Zeit herbeigeführt worden, und kaum die deutschen Länder von den Franzosen befreiet waren, trat auch sogleich ein außerordentliches Leben im auswärtigen Verkehre Nord-Deutschlands ein. Die Landesmanufacturen, die Leinwand und das Garn, fanden wiederum einen lebhaften Absatz in das Ausland, und wurde gleich Spanien für die deutschen Leinen kein so wichtiger Markt wieder als früher, so gingen dagegen diese jetzt um so mehr direct nach Westindien. Das Getreide hatte einen regelmäßigen Abzug nach England, wenn der große Bedarf der Armeen hie und da noch etwas zur Ausfuhr übrig ließ. Zugleich verschaffte die Anwesenheit dieser letzteren fast allen einheimischen Erzeugnissen einen raschen Absatz, und meistens zu guten Preisen. Dann trug auch aufs Neue die Einwirkung englischer Subsidien auf Deutschland [1]) zur Vermehrung des Geldumlaufes bei.

Dieser Zustand dauerte mit geringen Unterbrechungen bis zu Ende des Jahrs 1818 fort. Der auswärtige Handel erweiterte sich immer mehr, und mochten gleich die deutschen Seestädte ihn jetzt wiederum mit Amsterdam und anderen niederländischen Handelsplätzen zu theilen haben, so hatte doch der Handel überall so sehr zugenommen, daß diese Concurrenz für jetzt nicht sehr drückend erschien. Auch setzten die

1) Lowe S. 137.

Hansestädte sich besonders in dem Verkehre mit den vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Westindien so fest, daß ihnen schon dadurch Ersatz für die Entbehrung manches andern Handelszweiges wurde. Nach diesen Weltgegenden fanden die deutschen Leinen fast mit jedem Jahre einen vermehrten Absatz; dessen es auch um so mehr bedurfte, da der ehemals so beträchtliche Leinenhandel nach Spanien immer mehr zur Unbedeutsamkeit herabsank. Das deutsche Garn fand auch jetzt, gleich wie in den neunziger und den darauf folgenden Jahren, seinen Hauptabzug nach England und Schottland, der vorzüglich in den ersten Jahren nach dem Frieden von 1814 sehr bedeutend war.

Besonders aber auch Getreide fuhr England fort aus Deutschland zu beziehen; und wenn gleich das brittische Korngesetz von 1815 dazu dienen sollte, die Einfuhr fremden Kornes in Großbritannien zu beschränken, so hatte es auf dieselbe doch kaum einen merkbaren Einfluß, so lange die Getreidepreise in Großbritannien sich über dem Preise erhielten, bei welchem die Einfuhr verboten war. Dieser Fall nun trat in den folgenden Jahren ein, und die Kornpreise auf den englischen Märkten erhielten sich bis zum Jahre 1818 fast immer weit über dem eben gedachten Preise; was zunächst durch die so überaus große Mißernte d. J. 1816 veranlaßt ward [1]).

Da nun indeß diese Erndte nicht bloß in Großbritannien so höchst ungünstig ausfiel, sondern auch in anderen Ländern, zumal in dem größten Theile von Nord-Deutschland, so konnten diese Gegenden von dem Nothzustande Britaniens für jetzt keinen großen Vortheil ziehen; vielmehr möchte Deutschland i. J. 1816 vielleicht mehr Korn (namentlich aus Rußland) eingeführt, als ausgeführt haben. Anders war es indeß in den beiden folgenden Jahren. Die hohen Kornpreise in England dauerten fort, während sich die meisten

1) Lowe S. 232, 234 u. s. w.

Gegenden Nord-Deutschlands wenigstens mittelmäßiger, einige vorzüglicher Ernten zu erfreuen hatten. Zu keiner früheren Zeit war daher vielleicht die Kornausfuhr aus Nord-Deutschland nach Großbritannien so bedeutend als in diesen beiden Jahren; was den deutschen Kornländern um so mehr Gewinn bringen mußte, da die Getreidepreise sich auf einem so hohen Standpunkt erhielten, als fast zu keiner früheren Zeit [1]).

Der Ausfuhrhandel Deutschlands ward jetzt auch noch durch den Wollhandel nach England auf eine nicht geringe Weise belebt. Die Wollproduction Nord-Deutschlands, welche in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht hinreichte, den Bedarf der inländischen Fabriken zu befriedigen, und welche, gegen das Jahr 1814 in dieser Hinsicht eben genügend, einen sehr kleinen Ueberschuß zur Ausfuhr lieferte, hatte sich, ungeachtet der durch die Nässe im Jahre 1816 veranlaßten großen Sterblichkeit unter den Schaafen, gegen 1817 und 1818 so sehr vermehrt, daß, zumal in dem letzten Jahre, die Wollausfuhr schon sehr bedeutend, und der Geldzufluß dafür um so größer war, da die Wollpreise einen fast beispiellos hohen Standpunkt erreicht hatten.

Das Zusammentreffen so günstiger Verhältnisse führte in d. J. 1817 und 1818 für die norddeutsche Landwirthschaft die glücklichste Periode herbei, die sie in der neueren Zeit, und vielleicht je, erlebt hatte. Die Einnahmen der Bauern und Pächter und der Gutsbesitzer stiegen außerordentlich; Capitalisten und Männer vom Fache drängten sich auf eine früher nie gesehene Weise zum Ankauf und zur Anpachtung von Landgütern; woraus ein enormes Steigen der Preise aller Grundstücke und der Pachtungen hervorging. Zugleich wurden, mehr als zu irgend einer frühern Zeit, große Summen

---

1) Die Einfuhr in Großbritannien i. J. 1818 betrug 3,405,196 Quarter; eine Einfuhr, die größer ist, als die fast irgend eines vorhergehenden Jahres.
A Letter on the present State etc. S. 21 u. 33.

auf die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, ganz vorzüglich der Schaafzucht, verwandt; meistens in der sicheren Voraussetzung der Fortdauer so glücklicher Conjuncturen als die der letzteren Jahre.

Mit dem Jahre 1819 trat indeß der Wendepunkt ein. Die Kornausfuhr nach England hörte auf, die Getreidepreise fielen und mehr noch die der Wolle. Auch ward gleichzeitig der auswärtige Handel noch von manchen andern ungünstigen Verhältnissen betroffen; namentlich durch die großen Bankerotte, welche sich in Folge des Sinkens der Preise vieler Handelsgegenstände zeigten. Zugleich fing der innere Verkehr Nord-Deutschlands an, wenigstens der Handel der Nichtpreußischen Staaten, die Belästigung auf eine empfindliche Weise zu spüren, welche ihm aus dem eben eingeführten preußischen Zollsysteme erwuchs.

Es kommt hier nicht darauf an, die Gründe zu prüfen, welche dieses System ins Leben riefen, und zu untersuchen, ob man bei Einführung desselben nur zunächst das Interesse der einheimischen Fabriken und Manufacturen durch Entfernung fremder Fabrikate, ob man zugleich die Beschränkung des Luxus in Gegenständen des Auslandes beabsichtigte, oder ob man nebenbei dem Staate eine neue Finanzquelle eröffnen wollte; sondern es möge nur eine kurze Betrachtung der Folgen jenes Zollsystems hier einen Platz finden. Dabei wird es nöthig sein, einige Bemerkungen über den Zustand der norddeutschen Manufacturen seit dem Jahre 1814 voran zu schicken.

Es ist bereits erwähnt worden, daß mehrere technische Gewerbe während der Continentalsperre, besonders durch die Entfernung der Concurrenz mit den Fabriken des Auslandes, sich sehr gehoben hatten. Manche derselben, zumal diejenigen, welche allein auf die Fortdauer der Continentalsperre begründet waren, fielen, sobald wiederum ein neuer Verkehr zur See eintrat; andere geriethen nach und nach in Abnahme; viele dagegen bestanden in den ersten Jahren nach dem Kriege recht glücklich dadurch fort, daß sie an die fast überall

noch auf dem Kriegesfuße stehenden Heere einen bedeutenden Absatz fanden; wie dieses namentlich mit den Wollmanufacturen, den Leder- und einigen Metallfabriken der Fall war. Ein trauriger Zustand für die Fabriken und Manufacturen Nord-Deutschlands trat indeß gegen d. J. 1816 ein. Die durch den Krieg erzeugten Bedürfnisse hörten auf, während die Concurrenz mit den ausländischen Fabriken immer mehr zunahm, und, bei den ungeheuer hohen Kornpreisen, den Fabrikanten der Arbeitslohn außerordentlich theuer zu stehen kam; alles Umstände, die große Muthlosigkeit bei den deutschen Fabrikanten erzeugen mußten.

In diesem Zustande befanden sich im Allgemeinen auch die Fabriken und Manufacturen im preußischen Staate, als i. J. 1818 die neue Bestimmung über die Eingangssteuer auf ausländische Waaren erschien. Seitdem nun nahmen die Fabriken und Manufacturen dieses Landes einen immer größeren Aufschwung. Es vereinigten sich mehrere Umstände ihn zu befördern: Zuerst der, seitdem die Kornpreise vom Jahre 1819 an immer mehr fielen, mehr und mehr sinkende Arbeitslohn; ferner der Mangel an Gelegenheit, Capitalien mit Vortheil im Handel und im Ackerbau zu belegen, wodurch diese sich den technischen Gewerben zuwandten; der durch den zunehmenden Luxus im Innlande vermehrte Verbrauch mancher Manufacturwaaren, und auch der vermehrte Abzug mancher deutschen Fabrikate in das Ausland, zumal nach Amerika; dann auch die durch den allgemeinen Friedenszustand herbeigeführte größere Verbindung mit Ländern, besonders mit England und Frankreich, wo die Manufacturen schon weit größere Fortschritte gemacht hatten, als selbst in den in dieser Hinsicht am weitesten vorgerückten Gegenden Deutschlands.

Alles dieses trug wesentlich zu den Fortschritten der Fabriken und Manufacturen des preußischen Staates bei. So sehr indeß diese Gründe in Anschlag zu bringen sind, so ist doch eben so wenig der Einfluß des gedachten Zollsystemes zu übersehen. Es sicherte den einheimischen Kunsterzeugnissen

den Absatz im Innlande, indem es durch hohe Steuersätze nur höchst wenigen Fabrikaten des Auslandes den Zugang verstattete. Hiedurch ward in den meisten Fällen verhindert, daß die Fabrikate zu so niedrigen Preisen verschleudert wurden, als dieses oft in den Nachbarländern, zumal in der Nähe der Seestädte, der Fall war. Zugleich blieb den preußischen Fabrikaten meistens ein freier Abzug in das benachbarte Ausland, wo dieselben oft gar nicht, oder meistens doch nur mit sehr geringen Eingangssteuern belegt waren.

Das Zollsystem, was die übrigen Staaten Nord-Deutschlands befolgten, war höchst verschieden. Die ganz kleinen Länder blieben am meisten den alten Einrichtungen getreu, indem sie keine, oder sehr geringe Eingangssteuern einführten. Sie mochten die Schwierigkeit der im Verhältniß zur Größe des Landes kostspieligen Grenzbewachung einsehen, auch die aus der Begünstigung eines freien Verkehres dem Lande zufließenden Vortheile wichtiger erachten als das, was sie auf eine so künstliche Weise für die Aufhülfe der innländischen Gewerbe thun konnten. Auch erschienen hier den Regierungen die mit Erhebung des Eingangszolles verbundenen Maaßregeln vielleicht oft in einem gehässigen Lichte. Dagegen blühete in diesen kleinen Ländern, zumal da, wo sie an die preußischen Staaten grenzten, ganz vorzüglich der Schleichhandel, namentlich mit Colonialwaaren; wenn gleich durch die strengeren Maaßregeln von preußischer Seite dieser Erwerbszweig in den letzten Jahren mehr und mehr aufhörte.

Die Staaten mittlerer Größe schlugen meistens einen mittleren Weg ein. Sie begründeten ebenfalls Zollsysteme, und stellten Grenzwächter an; doch waren die Steuersätze gewöhnlich sehr viel niedriger als im Preußischen, und konnten in wenigen Fällen dazu dienen, die vaterländischen Fabrikate gegen die oft höchst drückende Concurrenz mit denen des Auslandes sicher zu stellen. Die Folge davon war, daß manche der bis dahin wenigstens leidlich bestandenen Gewerbe mehr und mehr in Verfall geriethen, und daß, ungeachtet der hin und wie-

der erhöheten anfänglichen Zollsätze, diese Länder immer mehr ihren Bedarf an Fabrikaten aller Art aus dem Auslande, besonders aus dem Preußischen, erhielten, jemehr in denselben der Luxus, zumal in Kleidungsstücken, fortwährend zunahm.

Während sich seit dem Jahre 1819 die Fabriken Nord-Deutschlands in dem eben angeführten Zustande befanden, trug sich auch im Handel, sowohl im ausländischen als inländischen, nach und nach manche Veränderung zu. Im Allgemeinen gewann derselbe an Ausdehnung; der Handel mit dem Auslande sowohl durch Zunahme der Einfuhr als der Ausfuhr. Die letztere nahm, verglichen mit den Jahren 1817 und 1818, freilich wohl ab; betrachtet man indeß diese als zwei ganz außerordentliche Jahre, und wendet den Vergleich auf frühere Zeiten an, so möchte es wahrscheinlich sein, daß die jährlichen Ausfuhren seit 1819 aus Deutschland größer, wenigstens eben so groß sind, als sie in einer so langen Periode fast in keiner früheren Zeit gewesen waren. Die Ausfuhr von Leinwand blieb sehr bedeutend, und nahm meistens in demselben Verhältnisse zu, in welchem sich die Handelsverbindung Nord-Deutschlands mit Westindien und Südamerika erweiterte. Auch die Garnausfuhr blieb beträchtlich. Zwar mußte dem Capitalwerthe nach die Ausfuhr dieser beiden Landesproducte mit den seit d. J. 1818 sehr sinkenden Preisen bedeutend vermindert werden [1]); dagegen nahm, der Masse nach, die Ausfuhr dieser Erzeugnisse in den meisten Gegenden zu. Was aber unstreitig am meisten dazu beitrug, dem Ausfuhrhandel Nord-Deutschlands eine große Erweiterung zu geben, war die seit d. J. 1818 fast jährlich zunehmende Wollproduction, die so außerordentlich wuchs, daß, ungeachtet

1) Die Garn- und Leinenpreise hatten wohl schon im Jahre 1815 die größte Höhe erreicht, indeß war das Sinken derselben in den zunächst folgenden Jahren doch noch nicht sehr bedeutend.

ungeachtet sie zunächst die sich sehr erweiternden einheimischen Tuchmanufacturen zu versorgen hatte, doch fast von Jahr zu Jahr die Woll-Exportation auf eine fast unglaubliche Weise stieg [1]). Auch die vermehrte Ausfuhr einiger deutschen Manufacturen, namentlich sächsischer baumwollener Zeuge, und der Eisen- und Stahl-, Seiden- und Baumwollenwaaren, aus dem Bergischen und der Grafschaft Mark, besonders nach Amerika, ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen; wenn gleich sie viel minder bedeutend als die Wollausfuhr blieb, und man dagegen auch den verminderten Absatz vieler deutschen Manufacturwaaren nach mehreren europäischen Ländern, wo entweder, wie in Spanien, die Zahlungsmittel abgenommen hatten, oder wo, wie in Rußland und Frankreich, besonders die erschwerte Einfuhr verhindernd einwirkte, in Abzug bringen muß.

Weit mehr jedoch als der Ausfuhrhandel, trug der Einfuhrhandel zur Erweiterung des Handels in Nord-Deutschland bei. Die Einfuhren in den Seestädten (besonders wenn man die Masse und nicht den Capitalwerth zum Grunde legt) mehrten sich auf eine enorme Weise; vorzüglich die von Colonialwaaren und englischen Manufactur-, zumal von englischen Baumwollenwaaren. Der Verbrauch dieser Gegenstände nahm in Nord-Deutschland jetzt auf eine beispiellose Weise zu; und zwar in eben dem Verhältnisse, in welchem der Geldwerth derselben fiel; was bekanntlich fast von Jahr zu Jahr der Fall war. Vorzüglich zeichneten sich diejenigen

1) Im J. 1800 betrug die Wollausfuhr aus Deutschland nach Großbritannien 412,394 Pfund.
im J. 1814 3,432,465 „
„ „ 1818 8,432,237 „
„ „ 1824 16,412,275 „
(Aus einer Uebersicht in den Thaerschen Annalen von 1825). Die Wollausfuhr aus Deutschland nach England i. J. 1825 übertraf wiederum um ein Bedeutendes die des vorhergehenden Jahres.

Länder, in denen keine oder geringe Eingangssteuern eingeführt waren, durch einen zunehmenden Verbrauch der gedachten Gegenstände, zumal der brittischen Baumwollenwaaren, aus.

Was den zunehmenden Wohlstand der Kaufleute seit 1819 anlangt, so schritt derselbe nicht auf gleiche Weise mit der Ausdehnung des Handels-Verkehres fort. Als Hauptgründe hievon lassen sich anführen: die fast überall so sehr zunehmende Menge der Kaufleute; dann die häufige Störung, welche der Handel durch die öfteren Veränderungen in dem Zollsysteme vieler Länder erlitt; und zuletzt noch die Erweiterung des Creditwesens, die, außer manchen anderen Ursachen, besonders in dem übergroßen Luxus und in dem traurigen Zustande des Landmannes ihren Grund fand. Am unmittelbarsten fiel die erwerblose Lage des Landmannes auf den Kaufmann, so wie auf andere Gewerbetreibende, in den Gegenden zurück, in welchen der Ackerbau vorherrschend zu Haus war; dem mittelbaren Einflusse dieser Verhältnisse entging indeß fast keine Gegend Nord-Deutschlands.

Wie schon gedacht (S. 13), ist das Jahr 1819 als der Zeitpunkt zu betrachten, von welchem an, sich von Jahr zu Jahr die Verhältnisse des Landwirthes verschlimmerten. Die Kornpreise fielen fast mit jedem Jahre, und sanken bald so tief, wie man sie kaum seit einem Jahrhunderte gekannt hatte [1]). Stiegen sie einmal, so war dieses meistens Folge

---

1) Die ungefähren Durchschnittspreise des Rockens in Braunschweig und Hannover betrugen: in den 5 Jahren von

1721 — 25 einschließlich		19	mgr.
in einem gleichen Zeitraume von 1781 — 85		24	=
desgleichen von 1796 — 1800 . . .		36	=
— = 1801 — 1806 .	1 Rthlr.	19	=
in den 7 Jahren von 1807 — 1813	1 =	4	=
(Zeit der Continentalsperre.)			
in den 6 Jahren von 1814 — 1819	1 =	17	=

(Die Preise sind sämmtlich auf Conventionsmünze reducirt).

von Mißernten, und die Steigerung war dann nie so groß, daß sie den Landmann für den Minderertrag hätte entschädigen können; ein Fall, der namentlich im Jahre 1822 eintrat [1]). Die Ausfuhr von Korn war so unbedeutend, daß sie kaum den Kornspeculanten, vielweniger dem Landwirthe, einen erheblichen Vortheil brachte. Portugal zog zwar in den meisten Jahren Getreide aus den norddeutschen Häfen; doch waren es selten Quantitäten von Belang. Ausfuhr nach England fand seit 1818 nur etwa drei bis vier Mal Statt, und immer nur auf wenige Monate; auch ging fast nur Hafer dahin, wovon die meisten Gegenden Nord-Deutschlands nicht einmal etwas übrig hatten. Die Schaafzucht gab den Landwirthen zwar einigen Ersatz für die niedrigen Kornpreise; indeß wurde dieser fast nur den Eigenthümern oder Pächtern größerer Güter, selten den Bauern zu Theil (welche bekanntlich doch in den meisten Gegenden Nord-Deutschlands als der eigentliche ackerbautreibende Stand anzusehen sind); und auch den größeren Wirthen ward dieser Ersatz hauptsächlich nur in den Gegenden, in welchen die veredelte Schaafzucht schon seit längerer Zeit Fortschritte gemacht hatte. Da, wo diese erst im Entstehen war, ging ein großer Theil des Gewinnes durch die Anschaffungskosten feiner Heerden verloren. In wenigen Fällen aber reichte die vermehrte Einnah-

---

Seit Anfang des Jahrs 1820 standen nun die Preise des Rokkens in Hannover selten über, oft unter 18 mgr.; und in den letzten 5 Jahren selten über 15 mgr.

1) So wie denn auch in diesem Augenblicke (Septbr. 1826) das Steigen der Kornpreise Folge der diesjährigen Mißernte ist, welche, wenigstens hinsichtlich des Sommerkornes, sehr verbreitet zu sein scheint. Nur findet der Unterschied zwischen jetzt und dem Sommer 1822 Statt, daß damals der Zustand der Ernte in England nicht auf die Preise auf dem festen Lande wirkte, wogegen in dem gegenwärtigen Augenblicke der Kornmarkt in England auf den des festen Landes von dem größten Einflusse ist.

me aus der Schäferei hin, den Ausfall in den übrigen Wirthschafts-Einnahmen zu decken; um so weniger, da die veredelten Schaafe einen so großen Aufwand auch an Unterhaltungskosten erforderten, und dann auch nicht nur der gesunkene Preis des Getreides, sondern fast aller landwirthschaftlichen Producte zur Verminderung der Gesammteinnahme im hohen Grade mitwirkte.

Ein anderer Ersatz wurde den Landwirthen durch die vermehrte Kornproduction (die jetzt ziemlich allgemein als eine der Hauptursachen der niedrigen Kornpreise angesehen wird). Sie, in einzelnen Fällen, zwar oft minder wichtig, als die Vermehrung und Veredlung der Schäfereien, war doch von weit allgemeinerer Einwirkung als diese, da sie sich nicht auf einzelne Stände unter den Landwirthen und nicht auf einzelne Gegenden beschränkte. Diese Mehrproduction in Zahlen auszudrücken, würde ein vergebliches Unternehmen sein. Es sind jedoch Gründe genug vorhanden, die zur Genüge beweisen, daß fast durch ganz Nord-Deutschland seit dem Frieden v. J. 1814, und besonders seit d. J. 1819, den Feldern ein sehr viel höherer Ertrag abgewonnen wird, als in früheren Zeiten.

So sehr nun auch bei der Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes der Landwirthe, die eben angeführten Umstände zu berücksichtigen sind, so kann doch kein Zweifel darüber herrschen, daß die Bedrängnisse, welchen die Landwirthschaft durch die niedrigen Kornpreise unterliegt, durchaus überwiegend sind; um so mehr, da in sehr vielen, vielleicht in den meisten ackerbautreibenden Gegenden Nord-Deutschlands zu den so sehr gesunkenen Getreidepreisen, kaum einmal Absatz, wenigstens selten im Großen, zu bewirken ist. Noch wird dieser Zustand dadurch vorzüglich verschlimmert, daß, während die Einnahme des Landwirthes so sehr vermindert ist, die Ausgaben gar nicht in diesem Verhältnisse gesunken, ja manche fast dieselben geblieben sind, als in den Zeiten, in denen die Kornpreise die höchste Höhe erreicht hatten. Der Arbeitslohn, die zur Landwirthschaft nöthigen Materialien mancher Art,

Feuerung, Steuern, Pachtpreise u. s. w., sind fast nirgend in dem Verhältnisse geringer geworden, in welchem die Preise der landwirthschaftlichen Producte gefallen sind; ja manche dieser Ausgaben sind fast ganz so geblieben, wie sie zur Zeit der theuren Preise waren.

Unter diesen Umständen ist denn leider nach und nach der ackerbautreibende Stand, dieser ehrwürdigste aller Stände, in die traurige Lage versetzt worden, worin er sich in dem gegenwärtigen Augenblicke uns darstellt. Es ist fast durch ganz Nord-Deutschland dahin gekommen, daß bei weitem die größte Zahl der Landwirthe ihre Verpflichtungen, sei es gegen Creditoren, gegen Verpächter oder gegen andere Personen, nicht mehr zu erfüllen im Stande ist, daß es große Güter in nicht geringer Zahl giebt, welche ihren Wirthen, nach Abzug der laufenden Unkosten, auch nicht den geringsten Ueberschuß übrig lassen, und daß fast alle Landwirthe, mögen sie Bewirthschafter großer oder kleiner Güter sein, von Jahr zu Jahr ihre Schuldenlast häufen.

Es kann die Schilderung dieses Zustandes vielleicht übertrieben scheinen, besonders deswegen, weil, wenn diese Noth so groß wäre, nach der Meinung Vieler, weit mehr Landwirthe wirklich bankerott sein, und von Haus und Hof vertrieben werden müßten. Diese Einwendung scheint allerdings Grund zu haben, wird indeß widerlegt, sobald man die Verhältnisse mehr in der Nähe und im Einzelnen prüft. Wer hiezu Gelegenheit hat, wird finden, daß der Zustand des Landmannes, von weitem gesehen, allein dadurch einen günstigern Anschein erhalten kann, weil hier das bereits gedachte zunehmende Creditwesen in einem so hohen Grade wirksam ist; wodurch denn freilich ein Theil des auf dem Landmanne lastenden Druckes von ihm abgewälzt, und auf andere Stände mit übertragen wird. Mögen diese nun als Darleiher, als Verpächter, oder als Guthsherrn mit dem Landwirthe in Verhältnissen stehen, so sehen sie sich der Zeitverhältnisse wegen genöthigt, ihren Schuldnern von einer Zeit zur andern Frist zu ertheilen, und leben oft lieber in der Hoffnung auf

bessere Conjuncturen hin, als daß sie gleich zu den äußersten Maaßregeln schreiten, bei deren Ergreifung sie wohl der vorläufigen Kosten, nicht aber immer eines glücklichen Ausganges gewiß sind.

Zum Schlusse dieser Betrachtung mag es nicht unangemessen sein, einen Blick auf die allerneuesten Handelsverhältnisse zu werfen, wenigstens in so fern dieselben von Einfluß auf den Zustand der Gewerbe und des Ackerbaus in Nord-Deutschland gewesen sind.

Nachdem das brittische Gouvernement i. J. 1823 regelmäßige Handelsverbindungen mit den neuen Staaten im ehemaligen spanischen Amerika angeknüpft, und einige zuletzt dahin gesandte Waaren gute Rechnung gegeben hatten, entwickelten sich in England außerordentlich große Erwartungen von der Zunahme dieses überseeischen Verkehres, die sich von Großbritannien aus auch bald dem übrigen Europa, besonders Nord-Deutschland mittheilten. So gerechte Gründe zu diesen Erwartungen vorhanden sein mochten, so sah man sie doch fast überall durch das Vergrößerungsglas an, und berücksichtigte zu wenig die Länge der Zeit, welche nöthig war, damit sich solche Bedürfnisse in den neuen Staaten erzeugten, als man dort sogleich zu befriedigen hoffte. Fast noch mehr übersah man die Erschöpfung ihrer Geldmittel und den von allen Seiten wahrscheinlich herbei strömenden Andrang europäischer Waaren. Es wurde, besonders gegen Ende des Jahrs 1824, eine außerordentliche Thätigkeit in den brittischen Fabriken aller Art sichtbar, zumal in den Woll- und Baumwollenmanufacturen. Auch auf dem festen Lande folgte man diesem Beispiele. Vorzüglich fanden sich die deutschen Wollmanufacturen ermuthiget. Während der Tuchverbrauch im Lande selbst eher zu- als abgenommen hatte, waren eben einige glückliche Versuche mit der Versendung wollener Zeuge nach Südamerika gemacht, und eine andere Abzugsquelle hatte sich durch die Exportation deutscher Tücher über England nach Ostindien und China eröffnet. Dieser Umstand, besonders aber die außerordentliche Thätigkeit der brittischen Wollmanu-

facturen, äußerte, zumal seit Anfang des Jahrs 1825, den wohlthätigsten Einfluß auf den deutschen Wollhandel. Die leipziger, braunschweiger und andere Wollhändler Nord-Deutschlands räumten ihre Woll-Lager in England zu sehr gesteigerten Preisen, und drängten sich hinwiederum, selbst vor Anfang der Schur, zum Ankauf der Wollstapel der deutschen Landwirthe; wodurch einige derselben für dieses Jahr den Ausfall in ihrer Gesammteinnahme, bei den fortwährend niedrigen Kornpreisen, deckten, einzelne auch wohl noch einen Ueberschuß hatten. Diese günstige Conjunctur belebte aufs Neue die Hoffnungen der größeren Landwirthe. Sie wandten, mehr noch als früher, ihre Hauptsorge auf die Veredlung der Schäfereien, und vermehrten oft die Heerden durch den Ankauf von Schaafen zu enorm gesteigerten Preisen.

Auch andere Zweige des auswärtigen Handels empfanden zugleich den Impuls dieser allgemeinen Hoffnungen, welche noch durch die Erwartungen, England werde sein Zollsystem zu Gunsten der Einfuhr einiger deutschen Waaren ändern, vermehrt wurden. Vorzüglich lebhaft ward seit Anfang des Jahrs 1825 die Ausfuhr deutscher Manufacturwaaren, zumal deutscher Leinen, nach Südamerika und Mexico.

Dieses rege Leben im allgemeinen Verkehre erhielt sich fast bis in den Herbst des gedachten Jahres. Als nun aber nach und nach die Kunde von der Ueberfüllung der amerikanischen Märkte einlief, und gleichzeitig einige andere ungünstige Umstände eintraten, geriethen Handel und Gewerbe um so mehr in Stocken, je übermäßiger sie so eben durch außerordentliche Umstände beschäftigt gewesen waren. Von England aus verbreitete sich die Noth über das ganze handelnde Europa; und auch in diesem Augenblicke noch ist ihr Einfluß in allen Adern fühlbar. Die Landwirthschaft bekanntlich empfindet ihn ganz besonders durch die allgemeine Muthlosigkeit im Wollhandel, welche so groß ist, daß die Schaafzüchter mit einem Schaden von 30—60 Procent gegen den vorigjährigen Preis nicht einmal ihre Wolle anbringen können. Auch die beiden übrigen Hauptgegenstände der Ausfuhr, die Lein-

wand und das Garn, leiden in hohem Grade durch diese veränderte Conjunctur, wenn gleich nicht völlig in dem Maaße, als die Wolle.

Zweiter Abschnitt.

Zustand der gedachten Industriezweige während der letzten 50 Jahre im Hannöverschen.

I. Vom Ackerbaue.

Bis gegen Ende des siebenjährigen Krieges waren, wie in den übrigen Theilen Nord-Deutschlands, so auch im Hannöverschen, die Fortschritte des Ackerbaues höchst langsam gewesen. Als um diese Zeit indeß ein allgemeinerer Sinn dafür erwachte, theilte sich derselbe auch vorzüglich dem gedachten Lande mit.

Die Landesregierung zeigte einen lebhaften Sinn für die Beförderung desselben. Im Lüneburgischen wurde dieser namentlich durch Urbarmachung großer Moordistricte (welche schon seit 1750 ihren Anfang nahm) sichtbar [1]). Zugleich fanden sich einige durch Kenntnisse und Geldmittel ausgezeichnete Männer, welche sich nicht wenig um die Landwirthschaft ihres Vaterlandes verdient machten, was besonders auch in den siebziger Jahren durch die Landwirthschaftsgesellschaft

1) Politisches Journal. Jahrg. 1785. S. 333.

in Celle geschah. Dann empfanden auch viele Gegenden des Hannöverschen den belebenden Einfluß des nordamerikanischen Krieges. Die durch denselben erzeugten theuren Preise des amerikanischen Tabacks, trugen nicht wenig zu den Fortschritten des Tabacksbaues im Göttingischen bei; während einige mehr nördlich gelegene Gegenden Schiffsbauholz zu theuren Preisen an die kriegführenden Mächte, besonders nach England, absetzten; welches namentlich im Osnabrückischen und besonders im Bremischen [1]), der Fall war.

Die viel wichtigere Kornausfuhr scheint dagegen fast nur aus Ostfriesland und dem Bremischen regelmäßig Statt gefunden zu haben [2]). Noch viel weniger konnte die Wollausfuhr von einiger Bedeutung sein. Man hielt noch nicht so große Heerden, als in späteren Zeiten; dabei war die Pflege derselben so schlecht, daß sie häufig ausstarben; am wenigsten war an eine veredelte Schaafzucht zu denken. Die Wolle der Heidschnucken mochte noch den bedeutendsten Gegenstand der Wollausfuhr ausmachen [3]); wenn gleich auch dieser, dem Capitalwerthe nach, gewiß nicht von großem Belange war.

In den neunziger Jahren empfand der Landmann in den meisten der jetzt das Königreich Hannover ausmachenden Ländern den wohlthätigen Einfluß des zunehmenden Handelsverkehres Nord-Deutschlands so sehr, als dieser nur in irgend einem der Nachbarländer (vielleicht mit Ausnahme Holsteins und Mecklenburgs) sichtbar wurde. Im Göttingischen, Grubenhagenschen, Calenbergischen, Hildesheimischen und besonders im Osnabrückischen gewann der Landwirth sehr durch die vermehrte Leinen- und Garnausfuhr; in Ostfriesland durch die immer zunehmende Getreideausfuhr; im Bremischen und in den Grafschaften Hoya und Diepholz durch die erhö-

---

1) Politisches Journal Jahrg. 1785. S. 533.

2) Politisches Journal Jahrg. 1785. S. 550.

3) Politisches Journal Jahrg. 1785. S. 552.

heten Viehpreise, durch den vermehrten Absatz so mancher Landesproducte in die benachbarten Hansestädte, in denen Bevölkerung und Wohlleben von Jahr zu Jahr zunahmen. Auch durch Frachtfuhren und auf andere Weise wurden die benachbarten Gegenden von diesen blühenden Handelsstädten wohlthätig beschäftigt [1]).

Der auf solche Weise vermehrte Wohlstand des Landmannes in den eben gedachten Provinzen äußerte den glücklichsten Einfluß auf den verbesserten Betrieb der Landwirthschaft. Er wurde sowohl bei den Eigenthümern und Pächtern größerer Güter, als auch im Bauernstande sichtbar. Man fing an, dem Ackerbau wie auch der Viehzucht größere Aufmerksamkeit zu schenken; Ersterem besonders durch bessere Benutzung der Brache, namentlich, indem man darin mehr Futterkräuter anbaute, was wiederum vortheilhaft auf die Viehzucht zurückwirkte. Minder glücklich war man in der Einführung englischer Ackermethoden, wenn gleich die in dieser Hinsicht angestellten Versuche, die oft von sehr verdienten Männern ausgingen, doch Manches zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse beitrugen. Auch die Veredlung der Schäfereien im Hannöverschen, welche sich zuerst vorzüglich im Göttingschen zeigte, nahm schon um diese Zeit ihren Anfang, ohne sich jedoch weit zu verbreiten. Und ganz besonders verdient noch der wohlthätige Einfluß erwähnt zu werden, welchen schon um diese Zeit das Landes-Oeconomie-Collegium zu Celle auf die Landwirthschaft des Alt-Hannöverschen, zumal auf die des Lüneburgschen, ausübte.

Dieser glückliche Zustand ward zuerst durch das Einrücken der Franzosen ins Hannöversche, i. J. 1803, gestört; und die folgenden Jahre führten für den Landmann manches Leid

---

1) Wie sehr dieses besonders gegen Ende der neunziger Jahre der Fall war, und wie rasch um diese Zeit der Wohlstand in den den Hansestädten benachbarten Gegenden zunahm, ist aus den Thaerschen Annalen zu ersehen, namentlich aus dem Jahrgange 1799. S. 240, 308, 454 u. s. w.

herbei, indem er in den damals Hannöverschen Provinzen durch Einquartirung und Contributionen nicht wenig gedrückt ward; ein Zustand, welcher mit dem Ende des Jahres 1806 noch verschlimmert wurde, in manchen Gegenden so sehr, daß der Landmann den Lasten fast unterlag; in anderen dagegen fand er einigen Ersatz an den meistens leidlichen, oft sehr hohen Korn- und Viehpreisen [1]).

Obgleich nach dem Frieden i. J. 1814 mehrere der bald darauf zum Königreich Hannover vereinigten Provinzen die ihnen durch den Krieg geschlagenen Wunden so leicht nicht verschmerzen konnten, so empfand doch bald auch das Hannöversche die wohlthätige Einwirkung des allgemeinen regen Handelsverkehrs; wenn auch dasselbe dadurch nicht in einem so hohen Grade begünstiget wurde, als dieses in den neunziger Jahren der Fall gewesen war. Die früheren Nahrungsquellen eröffneten sich wiederum den verschiedenen Provinzen; doch hatten sie jetzt oft eine größere Concurrenz mit anderen Gegenden zu bestehen, als 20 Jahr früher. Auch war der Geldzufluß nicht von so außerordentlicher Art wie damals. Ferner wirkte die überaus große Mißernte i. J. 1816 höchst störend ein; und so sehr, daß die beiden folgenden glücklichen Jahre viel zu thun hatten, den aus jener Mißernte entstandenen Schaden zu ersetzen.

Seit d. J. 1819 sind nun auch im Königreich Hannover die beiden Zeichen der Zeit in der Ackerbau und Gewerbe treibenden Welt, Ueberfluß auf der einen und Mangel an Absatz und an Gelde auf der anderen Seite, in hohem Grade sichtbar gewesen. Der Ueberfluß von Erzeugnissen des Ackerbaus, besonders von Getreide, zeigte sich fast in allen Theilen des Landes. Er ging zwar großentheils aus dem Ein-

---

1) In den Jahren 1805 und 6, in welchen (mit Ausnahme von 1817) die höchsten Kornpreise, welche wohl die Geschichte in Deutschland aufzuweisen hat, eintraten, kam indeß davon den Landwirthen wenig zu Gute, da diese Steigerung großentheils durch Mißernten veranlaßt wurde.

fluß günstiger Witterung auf die Ernten hervor, eben so sehr und vielleicht noch mehr indeß aus den Folgen einer verbesserten Cultur. Diese ward zunächst durch die Rückkehr so vieler, während des Krieges schmerzlich entbehrter Hände zum Ackerbau möglich, und zeigte sich besonders durch bessere Beackerung der Felder, vorzüglich durch zeitigeres Säen der Winterfrucht, vermehrten Anbau von Futterkräutern, durch eine sehr verbesserte Viehzucht; im Einzelnen auch durch die Einwirkung der Brennereien auf den Ackerbau.

Die Folgen des hieraus entstehenden Ueberflusses mußten dieselben sein, wie in den übrigen Ländern Nord-Deutschlands. Wie sie hier sich in den verschiedenen Ländern verschieden zeigten, je nachdem diese in dem Absatze ihrer Producte abhängig von der jetzt fast verschlossenen Ausfuhr zur See waren, und je nachdem sie sich vorherrschend oder theilweise mit dem Ackerbau beschäftigten: so mußte auch ein gleicher Unterschied im Hannöverschen Statt finden. Im Ganzen hatten die Hannöverschen Länder den Vorzug vor manchen anderen Gegenden, daß sie minder ausschließlich auf die Ausfuhr zur See angewiesen waren; auch oft hier das platte Land mehr in dem Falle war, benachbarte bedeutendere Städte versorgen zu müssen.

In den Provinzen im Innern befand sich jetzt oft, oder meistens, der Landwirth in den unfruchtbareren Gegenden besser als in den fruchtbaren; zumal, wenn man diese Vergleichung bloß auf den eigentlichen Bauernstand anwendet. Recht auffallend sah man dieses bei einem Uebergange aus dem Lüneburgschen in das Hildesheimsche. Bekanntlich giebt es nicht leicht einen größeren Contrast, als in der Fruchtbarkeit dieser beiden Länder Statt findet; indem das Hildesheimsche mit einem vortrefflichen Boden gesegnet ist, das Lüneburgsche in dieser Hinsicht außerordentlich nachstehet. Und dennoch war der Bauer hier jetzt besser daran, als im Hildesheimschen. Als Hauptgrund davon sind die verhältnißmäßig hohen Abgaben anzusehen, welche in diesem Lande auf dem Bauernstande lasten. Die gutsherrlichen Abgaben, hier mei-

stens außerordentlich hoch, wurden seit dem Sinken der Kornpreise in den neueren Zeiten um so drückender, da sie durch die hier meistens sehr bedeutenden Landessteuern sehr gesteigert waren. Dazu kommt noch, daß in dieser Provinz der Ackerbau gewöhnlich sehr beschwerlich und mit großen Geldausgaben verbunden ist; zumal, wenn man hieher den Aufwand für Holz oder anderes Brennmaterial rechnet, welches in manchen (wenigstens den ebenen) Gegenden des Landes von den Bauern oft aus großer Entfernung gekauft werden muß. Diese kostbare Wirthschaft mußte seit dem gewaltigen Sinken der Kornpreise um so drückender werden, da auch hier die Ausgaben nie im Verhältniß zu den Einnahmen sich verminderten. So sehr daher nun auch eine bessere Cultur des Bodens, oft vereint mit großer Sparsamkeit, hier Eingang finden mochte, so war doch diese nicht im Stande, den durch die ungünstigen Conjuncturen entstehenden Ausfall auch nur einigermaaßen zu decken.

In einer ähnlichen Lage mit dem Hildesheimschen befand sich das Calenbergsche, das Göttingsche und das Grubenhagensche, so wie auch das Eichsfeld. Indeß litten doch wohl diese Länder (etwa mit Ausnahme des letzteren) weniger durch die bestehenden Zeitverhältnisse, besonders deswegen, weil die gutsherrlichen Abgaben hier meistens nicht so drückend waren, als in dem ehemaligen Bisthum Hildesheim; zudem hatten die Bauern in der Gegend von Hannover und Göttingen einen bessern städtischen Absatz ihrer Erzeugnisse, als in dem vormaligen Stifte; dann wurden noch für das Göttingsche und Grubenhagensche die Zeitverhältnisse minder drückend durch den einigermaßen fortdauernden Kornabsatz nach dem Harze, welcher zwar auch im Hildesheimschen, doch in geringerem Maaße, Statt fand.

Im Lüneburgschen dagegen empfand der Landwirth den Druck der Zeiten vorzüglich deswegen in weit minderem Grade, als in den gedachten Gegenden, weil hier sowohl die gutsherrlichen Abgaben als auch die Landessteuern im Allgemeinen gering waren, und überhaupt der Ackerbau hier we-

nig Ausgaben erforderte; dann gab die in vielen Gegenden des Landes leidliche, in einigen vorzügliche Viehzucht, und besonders auch die in mehreren Gegenden dieser Provinz so bedeutende Bienenzucht, oft Gelegenheit, die Wirthschaftseinnahmen zu vermehren, oder doch einigermaßen in ihrem früheren Umfange zu erhalten, während die Ausgaben wenig oder gar nicht gestiegen waren, um so weniger, da in vielen Gegenden hier mehr als anderer Orten der Landmann seiner früheren einfachen Lebensweise getreu geblieben war. In der Nähe von Städten ward auch durch den Verkauf von Brennmaterial, von Holz und Torf, die Einnahme noch vermehrt, indem hier der Fall, daß der Landwirth seine Feuerung kaufen mußte, fast nie eintrat, wogegen er meistens etwas zum Verkauf übrig hatte. [1])

In einigen Theilen des Bremischen, im Hoyaschen und der Grafschaft Diepholz, fanden ähnliche Verhältnisse als im Lüneburgschen Statt; wenn gleich diese mannichfaltig durch die Localität, besonders auch durch den Einfluß der benachbarten Hansestädte, modificirt wurden. Doch wird schon deswegen hier ein allgemeines Urtheil schwieriger, weil der Einfluß der Zeitverhältnisse auf die Marschgegenden von dem auf die Geest sehr verschieden sein mußte. Jene litten sehr dadurch, während die Geestgegenden sich in mancher Hinsicht eben so gut und oft besser als in früheren Zeiten befanden.

Die Verhältnisse während der neuesten Zeiten im Osnabrückschen unterscheiden sich dadurch wesentlich von denen in den gedachten Provinzen, daß dieses Land seinen Unterhalt weniger in dem Ackerbau und der Viehzucht findet, als in der Garn- und besonders der Leinenfabrikation; weshalb es angemessen sein wird, einige Bemerkungen über den Zustand

---

1) Auch die in manchen Gegenden des Lüneburgischen sehr verbesserte Cultur, namentlich durch die seit der Theilung vieler Gemeinheiten möglich gewordene Schaffung neuer Wiesen, trug dazu bei, den Landmann hier in eine bessere Lage zu versetzen.

dieser Provinz bis zur Betrachtung der Leinenfabrikation zu versparen.

Die Einwirkung der Zeitverhältnisse auf Ostfriesland ist zu bekannt, als daß es noch einer Schilderung derselben bedürfte. Seit geraumer Zeit hatte dieses Land sich auf den Absatz seiner Producte zur See eingerichtet, dessen fast gänzliches Aufhören es um so mehr empfinden mußte, da zugleich der Viehabsatz so sehr in Abnahme gerieth, der der Pferde durch den verminderten Bedarf der Heere, der des Hornviehes durch verbesserte Viehzucht in anderen Gegenden, besonders auch durch die so sehr zunehmende Mastung des Hornviehes mit Branntweinspülicht. Mochte nun auch ein anderer Zweig des ostfriesischen Ausfuhrhandels, der Butterhandel, sich nicht nur in seinem früheren Umfange erhalten, sondern vielleicht noch an Ausdehnung gewinnen, so war dieses doch ein höchst unbedeutender Ersatz für das, was dem Lande durch das Versiegen seiner Hauptnahrungsquellen entging.

Zum Schlusse dieser Betrachtung über den Zustand der Landwirthschaft im Allgemeinen möge es erlaubt sein, einige Bemerkungen über die Verhältnisse der Bewirthschafter der größeren Güter hinzuzufügen. Es finden sich zwar in fast allen Provinzen des Königreichs Hannover größere Landgüter; jedoch sind sie in einem großen Theile des Landes im Einzelnen verpachtet; wie dieses namentlich in den Grafschaften Hoya und Diepholz, im Bremischen, im Osnabrückschen und in dem größten Theile des Lüneburgschen der Fall zu sein pflegt. In allen diesen Gegenden kommt selten eine Landwirthschaft von mehr als 100 Morgen Ackerland vor, meistens sind sie noch kleiner. In Ostfriesland dagegen finden sich schon größere Wirthschaften; indeß doch selten von mehr als ein Paar hundert Morgen. Auch im Göttingschen und Grubenhagenschen, im Calenbergschen und im Hildesheimschen hat bei weitem der größte Theil der Landwirthe keinen größeren, meistens einen noch bedeutend kleineren Ackerbau unter dem Pfluge; dagegen giebt es hier zwischen diesen kleineren Wirthen auch viele größere, die oft aus Gutsbesitzern,

viel öfter jedoch aus den Pächtern größerer Güter, ganz vorzüglich aus Domainenpächtern bestehen. Diese Letzteren bildeten längst in anderen Ländern, besonders in dem Herzogthume Braunschweig, einen der wohlhabendsten und angesehensten Stände des Landes. Im Hannöverschen war dieses weniger der Fall, besonders deswegen, weil, so lange man die Domainen pro parte salarii an die Justizbeamten überließ, auch die Gutsbesitzer ihre Güter meistens selbst bewirthschafteten, wenig große Pachtungen vorhanden waren. Nachdem aber seit der französischen Herrschaft die Justizbeamten nach und nach die Pachtungen verloren, und auf eine Einnahme in baarem Gelde gesetzt wurden, auch die Verpachtung großer Rittergüter immer häufiger eintrat, kam auch im Hannöverschen (wenigstens in den zuletzt gedachten Provinzen) der eigentliche Stand der größeren Pächter immer mehr und mehr auf. Besonders entstand in den Jahren 1817, 1818 und 1819 eine große Bewerbung um die erledigten Pachtungen. Fremde und Einheimische drängten sich, zumal zu den aufkommenden Kammerpachtungen. Viele derselben waren sehr vermögend und dadurch im Stande, bedeutende Capitalien auf ihre Wirthschaften zu verwenden; ein Umstand, der wesentlich zu den Fortschritten der Landwirthschaft beitrug, nicht allein unmittel-, sondern auch mittelbar, indem diese besseren Wirthschaften auch auf die der Nachbaren durch ihr Beispiel oft vortheilhaft einwirkten. Besonders waren die Verbesserungen auf die Veredlung der Schäfereien gerichtet. Sie machte, so wie in anderen Ländern, vorzüglich auch in den gedachten Gegenden des Königreichs Hannover, sehr rasche Fortschritte, die zumal auch durch die, im Vergleich mit den Kornpreisen, fast fortwährend hohen Wollpreise gemehrt wurden. Aber auch hier ward dadurch eben so wenig als anderer Orten den Landwirthen ein genügender Ersatz für die verminderte Einnahme vom Getreide und von anderen Producten. Ihr Wohlstand schritt daher seit 1819 fast von Jahr zu Jahr zurück, um so mehr, da sie meistens mit Rücksicht auf die bis dahin Statt habenden Kornpreise ge-

pachtet

pachtet hatten. Die Pachtrückstände häuften sich daher immer mehr, und wo dieses nicht der Fall war, wurde meistens vom früheren Verdienste zugesetzt, oder die Pacht durch Anleihen gedeckt. Nachdem diese nicht mehr aushelfen konnten, und der frühere Verdienst erschöpft war, ward die Lage noch um Vieles trauriger.

Je größer dieser Nothzustand (besonders seit 1822) war, desto unbegreiflicher muß es beim ersten Anblick scheinen, daß nicht mehr Bankerotte unter den Pächtern ausbrachen, und sich bei den fortwährend sinkenden Getreidepreisen immer noch Concurrenten zu den aufkommenden Pachtungen fanden.

Die erste dieser Erscheinungen ist durch das bereits gedachte allgemein um sich greifende Creditwesen zu erklären. Viele Pächter hatten in besseren Zeiten Gelder geliehen. Als dieselben schlimmer wurden, kündigte der Darleiher, aus Besorgniß für die Sicherheit seines Capitales, und wegen ausbleibender Zinsen. Der Pächter konnte indeß weder Capital noch Zinsen zahlen. Nun blieb dem Gläubiger zwar der Weg Rechtens übrig, den er jedoch, aus Furcht vor einer langsamen und dabei ungewissen Erreichung seines Zweckes, meistens unbetreten ließ; zumal da er von den Vermögens-Umständen des Schuldners gewöhnlich bessere Vorstellungen hatte, als Grund dazu vorhanden war. Zudem hoffte er, wie fast alle Welt, die Conjuncturen würden bald besser werden. Nur auf diese Weise wird es erklärbar, wie der Zustand vieler Landwirthe sich äußerlich noch so leidlich darstellen, und wie der Form nach noch so Mancher derselben bestehen kann, dessen Verhältnisse längst in dem zerrüttetsten Zustande sind.

Was die Fortdauer der verhältnißmäßig so hohen Pachtpreise anlangt, so wird diese hauptsächlich dadurch erklärbar, daß es bisher noch so viele vermögende junge Männer gab, die sich der Landwirthschaft gewidmet, und, selbst wenn sie dieses Gewerbe wieder verlassen wollten, bei der Ueberfüllung in allen Fächern, keine Gelegenheit hatten, in einem andern Stande fortzukommen. Dann wurden auch diese Pachtcom-

petenten meistens nicht wenig von der Hoffnung auf baldige günstige Conjuncturen belebt.

II. Vom Handel.

Es ist zur Genüge bekannt, daß der Handel in den jetzt das Königreich Hannover ausmachenden Ländern, verglichen mit mehreren der benachbarten Staaten, selbst in den glücklichsten Perioden, nie vorzüglich bedeutend gewesen ist; indeß haben doch mehrere der Städte im Königreiche, diesem Industriezweige ihren Wohlstand zu verdanken. Man kann diesen Verkehr füglich in Ausfuhrhandel und Speditionshandel eintheilen. Der erstere war seit langer Zeit, besonders in Emden, Osnabrück, Hildesheim, Einbeck und Münden zu Haus; welche Städte denn zugleich auch einen beträchtlichen Einfuhrhandel trieben. Harburg, Lüneburg und Hannover beschäftigten sich dagegen mehr mit dem Speditionshandel. Die jedesmalige Lebhaftigkeit desselben hing hauptsächlich von dem Zustande der Handlung in den Hansestädten ab. War diese blühend, so war es auch der Speditionshandel im Hannöverschen, und so umgekehrt. Besonders lebhaft wurde dieser Handelszweig daher auch in Folge des nordamerikanischen Krieges (S. 1). Mehr noch wirkte dieser auf den Ausfuhrhandel ein. Von Osnabrück, Eimbeck und anderen Städten ward die Leinenversendung jetzt immer stärker betrieben, und diente zur Bereicherung eines großen Theils der Einwohner, während in Emden der Wohlstand durch den Kornhandel zunahm [1]). Zugleich stieg der Einfuhrhandel dieser Städte durch den allgemein mehr aufkeimenden Luxus, der seine Befriedigung vorzüglich in ausländischen Waaren fand, namentlich in englischen und französischen Manufacturen und in Colonialwaaren.

---

1) Ueber Emdens damaligen Handelszustand findet man einen Aufsatz im politischen Journale von 1785. S. 546.

Weit bedeutender noch war die Erweiterung dieser verschiedenen Handelszweige in den neunziger Jahren. Zugleich hatte der aus dem französischen Revolutionskriege hervorgehende Geldzufluß auf den Handelsverkehr in fast allen hannöverschen Ländern einen außerordentlich großen Einfluß. Durch die Bedürfnisse reicher französischer Emigranten, mehr noch durch die der Heere, ward er auf mannichfaltige Weise belebt. Kaufleute und mit ihnen Gewerbtreibende mancher Art bereicherten sich in kurzer Zeit. Obgleich in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunders diese blühende Periode nicht in gleichem Maaße fortbestand, so erhielt sie sich doch ziemlich. Erst i. J. 1803 traf den Handel im Hannöverschen durch den Einmarsch der Franzosen ein harter Schlag, von dem er sich um so weniger erholen konnte, da durch die kaum vier Jahre darauf eintretende Continentalsperre eine noch ungünstigere Epoche herbei geführt ward. Besonders kam jetzt in den Gegenden, deren Verkehr von dem der Hansestädte vorzüglich abhängig war, der Handel in eine sehr traurige Lage. In der Residenz war dieses noch besonders deshalb der Fall, weil die Zahl der Personen, welche kaufen konnten, seit der französischen Herrschaft immer mehr abgenommen hatte.

Desto lebhafter dagegen wurde von Neuem auch im Hannöverschen der Handelsverkehr seit dem Frieden vom J. 1814. Der Ausfuhrhandel mit Leinwand und Garn erreichte in den nächstfolgenden Jahren eine Höhe, zu der er vielleicht noch nie hinan gestiegen war; und die Kaufleute in Osnabrück, Hildesheim und Eimbeck machten meistens sehr glückliche Geschäfte. In Emden und andern Orten Ostfrieslands nahm dagegen, besonders i. d. J. 1817 und 1818, der Kornhandel einen außerordentlichen Aufschwung. Zugleich erweiterte sich der Einfuhrhandel immer mehr. Der Luxus stieg seit dem Kriege so ungeheuer, und in so kurzer Zeit, wie in keiner früheren Periode. Auch jetzt suchte er hauptsächlich seine Befriedigung in ausländischen Waaren, und neben den Colonialwaaren ganz vorzüglich in englischen Baumwollenwaaren.

Mit den Jahren 1817 und 1818 hatte indeß auch der Handel seine größte Höhe erreicht, zumal wenn man hauptsächlich auf den Ausfuhrhandel Rücksicht nimmt. Mit Ausnahme des Getreides, wurden die bisher ausgeführten Landesproducte zwar auch jetzt noch regelmäßig an das Ausland abgesetzt. Der Quantität nach nahm dieser Absatz auch wohl noch hin und wieder zu; nur nicht dem Werthe nach, indem die Preise fast von Jahr zu Jahr heruntergingen (S. 17). Auch verminderte sich durch schwankendere Handelsconjuncturen und andere Verhältnisse die Sicherheit bei diesen Geschäften immer mehr. Weshalb denn auch der Nutzen, den die Garn- und Leinenhändler aus ihren Geschäften zogen, nicht groß sein konnte; besonders war dieses mit den letztern der Fall. Sie mußten meistens zufrieden sein, mit ihren Capitalien die gewöhnlichen Zinsen zu verdienen, und waren häufig großen Verlusten ausgesetzt [1]).

Einen wichtigen Zuwachs hatte seit dem Frieden der Handel mit Erzeugnissen des Innlandes, durch den so außerordentlich erweiterten Wollhandel erhalten. Vorzüglich nahmen die Wollgeschäfte in Hildesheim, auch in Hannover sehr zu, wenn gleich der Hauptmarkt für den Wollhandel in der Nachbarschaft, in Braunschweig, seinen Sitz behielt. Der Gewinn von diesem Geschäfte scheint nicht gering gewesen zu sein; indeß ward dasselbe durch den häufigen Wechsel der Wollpreise auch wiederum sehr mißlich; und hier sowohl, als im Garn- und Leinenhandel, verminderte die zunehmende Zahl der Kaufleute den Verdienst nicht wenig.

Aber der Hauptzweig des Handels im Hannöverschen wurde, besonders seit d. J. 1819, der Handel mit ausländischen Waaren. Es ist leider nur zu sehr außer Zweifel, daß

1) Es traten seit 1819 zwar in einzelnen Jahren bessere Conjuncturen ein, namentlich für den Garnhandel, welche indeß nicht von Dauer waren, und daher als Ausnahmen von der Regel anzusehen sind.

fast in keinem Lande Nord-Deutschlands ausländische Waaren aller Art einen so großen Eingang fanden, als in das Königreich Hannover [1]). Sie bestanden nicht etwa großentheils aus rohen Stoffen, sondern meistens aus Luxus-Gegenständen; oft aus solchen, die im Lande selbst eben so wohlfeil hätten erzeugt werden können. Besonders fand ein zunehmender Verbrauch von Baumwollenwaaren und auch von Kaffee und Zucker Statt. Derselbe blieb jetzt nicht, wie dieses früher der Fall gewesen war, auf die höheren Stände beschränkt, sondern verbreitete sich fast über alle Classen, sogar über den geringen Bauernstand. Kaffee, mochte es auch nur als Zusatz zu gebranntem Rocken, Cichorien u. s. w. sein, fand man jetzt in jeder Hütte; Cattun und andere derartige Zeuge verdrängten zugleich bei den Frauen aller Stände die früher viel getragene, theurere, aber dauerhaftere Leinwand. Bei den höheren Ständen dagegen entstand ein solches Begehr nach ausländischen Waaren aller Art, daß diese namentlich aufzuführen, kaum möglich sein würde.

Vielleicht wird man den Einwurf machen, daß, wenn auf der einen Seite die Quantität der eingeführten Gegenstände dieser Art vermehrt, so auf der andern, durch die so sehr gesunkenen Preise derselben, der Totalwerth dieser Einfuhren doch sehr vermindert worden sei; ein Einwurf, der allerdings gegründet ist; nur beträgt dessen ungeachtet der Totalwerth jener Einfuhren weit mehr als früher, wo deren Preise weit höher standen. Könnte dieses nicht durch andere sprechende Thatsachen bewiesen werden, so würde es schon daraus hervorgehen, daß ja eben dieses Sinken der Preise dazu beigetragen hat, den Verbrauch der gedachten Waaren

---

1) Den Werth der jährlichen Einfuhren ins Hannöversche in Zahlen genau anzugeben, würde nicht möglich, leichter indeß nachzuweisen sein, daß sie, verglichen mit den auch in andern Ländern vermehrten Einfuhren, sehr groß gewesen sind.

so außerordentlich zu verbreiten, und so sehr, daß zuletzt mit dieser Verbreitung auch das noch so große Sinken der Preise nicht mehr Schritt halten konnte. Aber auch angenommen, der Gesammtwerth jener Erzeugnisse des Auslandes überstiege, dem Geldwerthe nach, nicht die früheren Einfuhren dieser Art, so würde doch deren Werth schon dadurch sehr gestiegen sein, weil auch die Erzeugnisse des Innlandes sehr, und meistens in einem höheren Grade als die Einfuhren aus dem Auslande, im Preise gesunken sind.

Was nun den Handel selbst betrifft, so war diesem allerdings durch den vermehrten Einfuhrhandel ein großer Zuwachs geworden. Nicht allein der Verkauf der gedachten Waaren, sondern auch die Spedition derselben beschäftigte eine Menge von Kaufleuten, sowohl im Großen als besonders im Kleinen, in allen Theilen des Königreiches. Die Zahl derselben vermehrte sich in einem solchen Grade, daß dadurch die Concurrenz unter den Handelsmännern dieser Art außerordentlich zunahm. Daraus erwuchs nun zwar dem Publicum der Vortheil, daß es billiger kaufen, und fast nie übertheuert werden konnte; indeß war diese Concurrenz oft so groß, daß dadurch den Kaufleuten ein auch noch so billiger Gewinn entging (zumal, da dieser schon durch den immer mehr geforderten Credit und die zunehmende Unsicherheit der Käufer sehr vermindert ward), wodurch die Rechtlichkeit dieses Standes nicht wenig litt. Besonnene Kaufleute zogen sich oft mehr und mehr von den Geschäften zurück, und überließen minder soliden Rivalen den Markt. Unter diesen befanden sich häufig Menschen von geringen Mitteln und geringer Kunde ihrer Geschäfte. Die so vermehrte Concurrenz fand sich nicht allein in den Städten (hier oft auch vorzüglich durch das Aufkommen jüdischer Handlungen, welche zumal den Verkauf fremder Manufacturwaaren mehr und mehr an sich rissen), sondern auch auf dem platten Lande ein. In den Gegenden, wo es schon früher Kaufleute auf den Dörfern gegeben hatte, nahm deren Zahl immer mehr und mehr zu; in anderen Theilen des Landes, wo der Landmann bis

dahin gewohnt gewesen war, seine wenigen Bedürfnisse, an Kaffee, Zucker u. s. w. aus den Städten zu holen, konnte er diese jetzt ganz in der Nähe befriedigen. Baumwollen- und andere Manufacturwaaren wurden ihm durch hausirende Juden auch wol in das Haus gebracht. Hiedurch mußte der Verbrauch solcher Gegenstände um so mehr zunehmen, da die Verkäufer ihn weit mehr durch Credit erleichterten, als dieses früher von den städtischen Kaufleuten geschehen war.

Daß auch der Speditionshandel durch diese vermehrten Einführen aus dem Auslande an Ausdehnung gewinnen mußte, ist bereits erwähnt, und ergiebt sich schon von selbst. Besonders nahm derselbe in Hannover zu; was auch zum Theil daraus hervorging, weil die aus den Hansestädten kommenden, nach dem südlichern Deutschlande bestimmten Frachten, oft die Straße über Braunschweig verließen, und dagegen die über Hannover und Göttingen einschlugen. Auch der Speditionshandel in Lüneburg erhielt sich meistens in seiner früheren Lebhaftigkeit; weniger war dieses in Osnabrück der Fall, wo auch dieser Handelszweig früher nicht unbeträchtlich gewesen war. Er gerieth besonders durch die Einführung des preußischen Zollsystemes v. J. 1818 in Abnahme; und mehr noch, seitdem die preußische Regierung durch die Anlage trefflicher Kunststraßen anfing, nicht nur die Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Provinzen des Königreichs, sondern auch den Verkehr von den Hansestädten in die westlichen Provinzen möglichst durch das eigene Gebiet zu leiten. Sehr wichtig wurde zumal in dieser Hinsicht die vor einigen Jahren vollendete Chaussee von preuß. Minden über Bielefeld, ins Bergische und den Rheingegenden. Sie gehört zu den besuchtesten Straßen in Deutschland. Leider nur wurde diese Frequenz oft auf Unkosten des benachbarten Auslandes erreicht. Außer dem Verkehre über Osnabrück litt auch der über Hameln dadurch; obgleich derselbe hier nie so erheblich, als in Osnabrück war. In dieser Stadt erfuhr überall der Handel durch die nahen preußischen Grenzen eine große Abnahme. Von hier hatten sich vormals das

Tecklenburgische, besonders das Münstersche, und einige andere jetzt preußische Provinzen mit fast allen fremden Waaren versorgt. Dieser Verkehr, wenn gleich vielleicht nicht ganz in seinem früheren Umfange, dauerte auch nach dem Frieden v. J. 1814 noch fort, ward aber nach Einführung des preußischen Zollsystemes v. J. 1818 auf einen traurigen Schleichhandel reducirt, und hat nun, seitdem auch dieser durch jenseitige strenge Maaßregeln beseitiget ist, fast gänzlich aufgehört.

Auch in anderen Gegenden des Hannöverschen spürte man auf eine empfindliche Weise den Druck jenes Zollsystemes; namentlich traten oft auf dem Eichsfelde und am Harze unangenehme Berührungen der Art ein. Am Harze ward zumal der Absatz mancher Berg- und Hüttenproducte in das nahe Ausland gänzlich abgeschnitten.

Eine fast eben so große Inconvenienz für den hannöverschen Handel ging aus dem preußischen Durchgangs-Zolle hervor. Er traf vorzüglich die aus mehreren althannöverschen Provinzen in das Osnabrücksche gehenden Waaren; und manche derselben, namentlich die Hüttenproducte vom Harze, wurden dadurch so sehr belastet, daß die so getrennte Provinz dieselben oft nicht mehr auf dem bisherigen Wege, sondern nur aus dem Auslande beziehen konnte.

III. Von den Fabriken und Manufacturen.

A. Allgemein.

Hinsichtlich der Fabriken und Manufacturen waren die meisten der jetzt hannöverschen Länder seit den frühesten Zeiten hinter mehreren der benachbarten Gegenden zurück; zumal, wenn man hier die Leinen- und Garnmanufactur ausnimmt. Fast nur diese allein lieferte im verflossenen und im gegenwärtigen Jahrhunderte einen erheblichen Gegenstand der Ausfuhr. Die Exportation anderer Kunsterzeugnisse blieb da-

gegen von geringem Belange; und stets wurden weit mehr Gegenstände dieser Art ein- als ausgeführt. Zu den wenigen Gegenständen der Ausfuhr dieser Art gehörten zu Anfang der neunziger Jahre, außer einigen anderen Berg- und Hüttenproducten, namentlich Eisen (wenigstens Gußeisen), Messing und einige Glaswaaren; ferner etwas Steingut und einige wollene Zeuge [1]).

Der Ursachen, weswegen die Fabriken und Manufacturen im Hannöverschen keine größere Ausdehnung erhielten, waren mehrere. Zunächst fehlte es einem großen Theile des Landes an einer hinreichenden Bevölkerung. Diese genügte oft kaum für den Ackerbau; wie dieses namentlich im Bremschen, im Lauenburgschen, im Lüneburgschen und in den Grafschaften Hoya und Diepholz der Fall war. Ein gleiches Verhältniß fand in Ostfriesland Statt. Auch die meisten Gegenden des Calenbergschen, des Göttingschen und Grubenhagenschen hatten keine so übermäßige Bevölkerung, daß diese nicht durch den Ackerbau, besonders mit Beihülfe der hier einheimischen Garn- und auch Leinenfabrikation, beschäftiget werden konnte. Im Hildesheimschen fand der geringe Mann ebenfalls bei der Garn-, im Osnabrückschen bei der Leinenfabrikation und nebenbei auch durch das Hollandsgehen ein leidliches Brod. Auch fehlte es an Unternehmern zu technischen Anlagen dieser Art. Die dazu nöthigen Kenntnisse waren nicht sehr verbreitet; und die Capitalisten zogen, wie in vielen anderen Gegenden Nord-Deutschlands, so auch im Hannöverschen, vor, ihr Vermögen im Handel und Ackerbau, öfters wol noch in öffentlichen Fonds, meistens in denen des Auslandes, anzulegen; um so mehr, da die Zeitverhältnisse dieser Belegung oft so günstig waren. Mochte nun gleich die Landesregierung sich hin und wieder in den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts sehr

1) Patje, Abriß des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszustandes in den Chur-Braunschweig-Lüneburgschen Landen. S. 498.

ernstlich bemühen, diesen Zweigen des Gewerbfleißes aufzuhelfen [1]), so waren doch die Folgen davon stets nur local, und die hie und da einmal gedeihenden Fabriken fanden wenig Nacheiferung. Nimmt man hiezu noch, daß das hannöversche Gouvernement, zumal in dem früheren Umfange des Landes, den Manufacturen und Fabriken desselben nicht eine gleiche Unterstützung gewähren konnte, als sie in größeren Staaten fanden, so ist nicht zu verwundern, daß auch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Fortschritte der Gewerbe im Churfürstenthume höchst unbedeutend blieben, und daß diese auch zur Zeit der Continentalsperre nicht in der Verfassung waren, von der Begünstigung, welche diese den Fabriken mehrerer norddeutschen Länder gewährte, erheblichen Vortheil zu ziehen; zumal, da die traurigen Zeitverhältnisse gerade im Hannöverschen so wenig disponible Capitalien übrig ließen. Auch in den später mit Hannover vereinigten Ländern machten die Gewerbe in dieser Periode keine bedeutenden Fortschritte. Zu den erheblichsten Anlagen, die in dieser Zeit aufkamen, darf man eine Papierfabrik und eine Tuchmanufactur im Osnabrückschen rechnen; Etablissements, die jetzt zu den bedeutendsten des Landes gehören.

Die Periode nach dem Frieden v. J. 1814, überall, wie schon erwähnt, den norddeutschen Fabriken und Manufacturen, wenn wir hier wieder die in Leinen und Garn ausnehmen, wenig günstig, konnte es am wenigsten im Hannöverschein sein, da die früher hindernden Verhältnisse größtentheils fortdauerten. Noch ungünstiger indeß wurden diese, seitdem andere Staaten immer strengere Zollsysteme einführten. Bei weitem am drückendsten war, wie bereits gedacht, in dieser

---

1) Dieses geschah auf mehrfache Weise, namentlich durch Erschwerung des Eingangs fremder Manufacturen und insbesondere auch durch bedeutende Geldvorschüsse an die inländischen Fabrikanten. Am Ende des Jahrs 1794 hatte die Regierung auf solche Weise meistens zinsenfrei eine Summe von 104,651 Rthlr. nach und nach ausgeliehen. Patje S. 51.

Hinsicht das preußische Zollgesetz v. J. 1818; doch blieben auch die Zollbestimmungen Rußlands, der Niederlande und anderer Staaten nicht ohne nachtheilige Einwirkung. Der ausländische Markt ward den Kunsterzeugnissen des Hannöverschen jetzt immer mehr und mehr beengt, während der innländische Absatz fast in keinem Falle durch ähnliche Schutzsteuern, wie in anderen Staaten, gesichert wurde. Unter diesen Umständen ist es wahrlich zu verwundern, wie noch so mancher Industriezweig im Königreiche Hannover sich hat erhalten, und in den letzten sechs bis acht Jahren selbst einige Etablissements dieser Art an Ausdehnung haben gewinnen können. Es ist dieses nur dadurch erklärbar, daß besonders seit dem Jahre 1819, manche in günstigern Zeiten erworbene Capitalien überall sehr schwer eine nur irgend vortheilhafte Anwendung finden konnten; besonders die Capitalien solcher Personen, die lieber innländische Industrie nähren, als das Spiel in fremden Fonds mitmachen wollten. Dessen ungeachtet würde manches Gewerbe unter so vielfach ungünstigen Verhältnissen zu Grunde gegangen sein, wäre es nicht hier, so wie aller Orten, von einer früher nicht gekannten Industrie unterstützt worden.

B. Von einigen Gewerben insbesondere.

1) Leinen- und Garnfabrikation.

Dieses Gewerbe, neben der Tuchfabrikation das älteste des Landes, ist, wie bereits wiederholt gedacht, besonders seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts unter allen Industriezweigen des Hannöverschen bei weitem der wichtigste [1]); welches auch zu jeder Zeit von der Landesregie-

---

1) Besonders auch deswegen, weil ein großer Theil der vielen damit beschäftigten Menschen diesen Erwerb nur als Nebengewerbe des Ackerbaus betreibt, und beide Industriezweige so

rung erkannt zu sein scheint, und wie sich dieses namentlich durch die Leggeordnungen aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts für mehrere Städte in den althannöverschen Provinzen [1]), so wie durch die in dieser Hinsicht in den siebenziger Jahren im Osnabrückschen getroffenen Bestimmungen deutlich ausspricht. Die glücklichen Folgen dieser Einrichtungen sind zur Genüge bekannt. Ihr Einfluß konnte um so wirksamer sein, die die betreffenden Anstalten seit Ende der siebenziger Jahre von so erwünschten Handelsconjuncturen begünstigt wurden. (S. 33.) Gleichzeitig gewann auch der Garnhandel immer mehr an Ausdehnung. Derselbe hatte vorzüglich in Hildesheim seinen Sitz; und nahm dort seit Anfang der neunziger Jahre so sehr zu, daß die hildesheimschen Garnhändler immer glücklichere Rivale der braunschweigschen Kaufleute wurden [2]) Die Hauptversendung dieser Garne ging längst ins Bergische; weniger nach Holland und England. In dem letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts wurde aber besonders der Absatz nach England, und auch nach Schottland, sehr wichtig. Dieser Verkehr erhielt von nun an einen immer größeren Einfluß auf das Gewerbe der Stadt Hildesheim, so wie auf den Wohlstand des Landmannes; denn es gab kaum irgend eine Haushaltung auf dem Lande, wo nicht Garn zum Verkauf gesponnen wurde. Aehnliche Verhältnisse fanden im Calenbergschen, Göttingschen und Grubenhagenschen Statt. Auch hier ward viel Kaufgarn gesponnen, wenn gleich verhältnißmäßig wohl nicht so viel als im Hildesheimschen. In einem Theile des Göttingschen und Grubenhagenschen dagegen war besonders

innig mit einander verbunden sind, daß der eine ohne den andern nicht würde bestehen können.

1) Patje S. 210.

2) Auch in Hannover wurden um diese Zeit Versuche gemacht, den Garnhandel dort hinzuziehen, diese hatten indeß jetzt, so wie auch in späteren Zeiten, wenig Erfolg.

die Leinenfabrikation zu Haus; so auch in vielen Gegenden des Lüneburgschen. Indeß wurde hier meistens nur für den eigenen Gebrauch, zum Verkauf jedoch namentlich auch in der Nähe von Lüchow, so wie auch im Hoyaschen, Leinwand gewebt.

In keinem der jetzt hannöverischen Länder fand die Leinweberei in einer solchen Ausdehnung Statt, als im Osnabrückschen, und nirgend ward der Wohlstand des Landes in einem so hohen Grade von diesem Gewerbe abhängig als hier. Es hatte ihm seinen, besonders seit Anfang der neunziger Jahre, so sehr zunehmenden Wohlstand ganz hauptsächlich zu verdanken. Wie dieser Industriezweig in diesen und den folgenden Zeiten blühete, ist bereits oben erwähnt worden. Auch Garn wurde in einigen Theilen dieses Landes zur Ausfuhr verfertigt; indeß war dieselbe immer viel geringer, als die des Leinens; welches besonders nach Spanien, und seit Anfang der neunziger Jahre auch vorzüglich nach Westindien einen lebhaften Absatz fand.

Ohne Wiederholungen zu häufen, würde die Erzählung des ferneren Ganges des Leinen- und Garnhandels hier nicht weiter fortzuführen sein; denn es ist bereits des Einflusses der äußeren Verhältnisse auf denselben in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, des Zustandes dieses Verkehres während der Continentalsperre, und der darauf folgenden neuesten Zeiten gedacht worden. Jedoch bleibt noch Einiges hier nachzutragen, was den Einfluß der Garnspinnerei und Leinweberei in den letzten Zeiten auf den Wohlstand des Landes anbetrifft. Derselbe hatte, wie erwähnt, durch das Wiederaufblühen dieser Gewerbe in den ersten Jahren nach dem Frieden v. J. 1814 aufs Neue außerordentlich gewonnen. Hierin trat seit dem J. 1819 durch das Sinken der Garn- und Leinenpreise allmälig eine ungünstige Veränderung ein. Bei dem Garne ward sie vorzüglich durch die mit der zunehmenden Bevölkerung überall vermehrte Production dieser Waare, weit mehr indeß noch durch den immer wohlfeileren Preis der Baumwolle veranlaßt. Diese ver-

trat nun in stets zunehmendem Maaße die Stelle des Garnes; zumal in solchen Stoffen, bei denen es weniger auf Dauer als auf Wohlfeilheit ankam. Dieselben Umstände wirkten auch auf die Preise der Leinwand. Man fing immer mehr an, manche Sorten derselben durch baumwollene Zeuge zu ersetzen. Besonders jedoch schadeten den norddeutschen Leinen die seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, vorzüglich aber in den allerneuesten Zeiten, so außerordentlich zugenommene Leinenfabrikation in Großbritannien und Irland [1]). Namentlich hatten die osnasbrückschen Leinen eine schwierige Concurrenz mit den brittischen in Westindien und andern Theilen von Amerika zu bestehen. Man erkannte zwar ziemlich allgemein an, daß diese minder stark als die deutschen Leinen wären; dagegen fand man die Stücke gleichmäßiger gearbeitet und schöner gebleicht; meistens auch wohlfeiler. Wahrscheinlich würden nun die deutschen Leinen durch diese Concurrenz noch mehr gelitten haben, hätte nicht zugleich der Absatz dieses Stoffes (zum Theil wol durch die gesunkenen Preise desselben), in manchen Gegenden zugenommen.

---

1) Diese drückende Concurrenz mit den Leinen anderer Länder ist der Hauptgrund, weswegen im Ganzen der Leinen- noch mehr als der Garnhandel von dem Einflusse der ungünstigen Conjuncturen litt. Das Garn, mochte es auch in manchen Fällen durch die so außerordentlich wohlfeil werdende Baumwolle ersetzt sein, konnte doch zu manchen Stoffen, namentlich zu solchen Geweben, die man aus Leinen- und Baumwollengarn verfertigt, nicht entbehrt werden; und da die Fabrikation solcher Zeuge meistens noch, und oft rascher als die Production des Garnes zunahm, so ist es begreiflich, wie auch in den letzten Jahren zu Zeiten besonders günstige Conjuncturen für den Garnhandel eintreten konnten, welche indeß meistens von kurzer Dauer waren. (Solche günstige Perioden fielen namentlich in den Jahren 1822 und 25 ein; letztere in Folge der ungeheuren Beschäftigung der englischen und andern Manufacturen für Südamerika.)

Besonders erweiterte sich der Abzug nach dem spanischen Westindien und nach Südamerika, seitdem die spanische Herrschaft dort ihr Ende erreicht hatte. Wie es nun aber seit etwa einem halben Jahre mit diesem Verkehre stehet, das gehet aus dem oben Gesagten (S. 23.) hervor.

Auch im Absatze nach Holland will man hinsichtlich der osnabrückschen Leinen eine Abnahme in den letzten Jahren bemerkt haben; indeß ist dieser Abzug doch, ungeachtet der steten Erweiterung der Leinenfabrikation in Brabant und Flandern, immer noch sehr wichtig.

Was nun übrigens die Einwirkung dieser verschlimmerten Conjuncturen für die gedachten Gewerbe in den verschiedenen Provinzen des Hannöverschen anlangt, so ist diese sehr verschieden. Das Hildesheimsche und die benachbarten hannöverschen Provinzen, in denen dieser Industriezweig einheimisch ist, leiden zwar nicht wenig durch diese Veränderung; in ihnen rührt jedoch der gegenwärtige Nothzustand wenigstens eben so sehr von dem Sinken der Kornpreise und anderen Umständen her, als von den ungünstigen Verhältnissen, in denen sich der Leinen- und Garnhandel befindet. Im Osnabrückschen dagegen sind es diese, zumal die ungünstigen Conjuncturen für den Leinenhandel, ganz vorherrschend, welche den gegenwärtigen Zustand des Landmannes herbei geführt haben. Aber auch auf die verschiedenen Classen desselben ist hier die Einwirkung sehr verschieden gewesen. Fast alles Land wird in diesem Fürstenthume von den Bauern, Colonen genannt, bestellt, oder von den sogenannten Heuerleuten. Die Ersteren sind die eigentlichen Hofbesitzer; die Letzteren indeß cultiviren nur Pachtland, welches entweder Gutsbesitzern, oder meistens den Colonen gehört (gewöhnlich einen Flächenraum von 12 bis 24 Scheffelsaat, oder etwa 5 bis 10 Calenberger Morgen). Die Colonen nun beschäftigen sich, eben so wie die Heuerleute, mit der Leinenfabrikation, und ziehen daraus den größten Theil des ihnen zu Lohn, Steuern u. s. w. erforderlichen baaren Geldes; doch haben sie oft auch noch andere, wenn gleich minder bedeutende Einnahmen; durch den

Verkauf von Holz, Vieh, Korn u. s. w. Die Heuerleute dagegen sind fast ausschließlich auf den Verkauf des Leinens angewiesen. Der Tagelohn, den sie bei den Bauern verdienen, ist unbedeutend; und nur allenfalls in der Nähe der Stadt Osnabrück und einigen wenigen andern Gegenden findet sich Gelegenheit zu einem größeren Nebenverdienste [1]) Diese Klasse ist daher im höchsten Grade von den Handelsconjuncturen für ihr Fabrikat abhängig; und sind diese ungünstig, so ist die Noth um so größer, da die Miethen dieser Leute meistens hoch, und mit den jetzigen Zeitumständen nicht im Verhältniß stehen. Sie rühren entweder noch aus günstigern Zeiten her, oder haben sich durch die bei der zunehmenden Bevölkerung so große Concurrenz dieser kleinen Pächter nicht nach dem wahrscheinlichen Reinertrage von den zu pachtenden Grundstücken, sondern nach dem Bedürfniß dieser Leute ein Unterkommen zu finden, bestimmt. Dieses mag genügen, die precaire Lage dieser Menschenclasse, die den größten Theil der Bevölkerung des Osnabrückschen ausmacht, zu schildern. Ihr Zustand nähert sich in der That dem der kleinen Pächter in Irland; und wenn gleich sie nicht auf einen so engen Raum als diese angewiesen sind, und nicht das Mißrathen einer Kartoffelnernte Hungersnoth zu Wege bringt, so versetzt doch eine Mißernte von Korn und Flachs sie in die jämmerlichste Lage; und, bei dem gänzlichen Mangel an Mitteln, andere Nahrung sich zu verschaffen, als das eigene Besitzthum ihnen bringt, siehet man, selbst bei niedrigen Kornpreisen, diese Menschen Hunger leiden.

Zum

1) Ein solcher Nebenverdienst im Osnabrückschen findet insbesondere durch das Hollandsgehen Statt, indem, so wie früher, auch jetzt noch viele Landleute von hieraus zur Verrichtung von allerlei Ackerarbeiten, vorzüglich gegen die Erntezeit, nach Holland gehen. Indeß hat der Verdienst daselbst in neueren Zeiten abgenommen. Auch beschränkt sich dieser Erwerbzweig meistens auf diejenigen Gegenden des Landes, in welchen keine oder wenig Leinwand gemacht wird.

Zum Schlusse dieser Betrachtung noch einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der im Hildesheimschen, Calenbergschen und den benachbarten Provinzen mit der Leinen- und Garnfabrikation, zumal mit dem letzteren Gewerbe, beschäftigten Bevölkerung. Auch hier findet man, wie bereits gedacht, diese fast überall beim Spinnrade; nicht nur Frauen und heranwachsende Kinder, sondern auch Männer; und sowol auf größeren Höfen, als bei dem sogenannten kleinen Manne. Die eigentlichen Ackerleute leiden in diesen Gegenden um so mehr durch den gesunkenen Preis des Garnes, da auch ihr Haupterwerb, der Kornverkauf, so sehr stockt. Die übrigen Dorfbewohner empfinden dagegen den Druck der Zeiten weit weniger. Zwar erhalten sie einen niedrigern Preis für ihr Garn, indeß haben sich auf der anderen Seite ihre Ausgaben in ein glückliches Verhältniß zur Einnahme gesetzt. Sie haben meistens kein eigenes Land, oder doch so wenig, daß sie davon ihren Bedarf an Korn u. s. w. nicht ernten können. Sie kaufen diesen daher; und so kommen ihnen die niedrigen Getreidepreise in diesem Augenblicke sehr zu Gute; welche im Ganzen weit mehr gefallen sind, als die des Garnes. Ja, auch manche andere Bedürfnisse stehen in verhältnißmäßig niedrigerm Preise, als die des Garnes; wie sehr auch diese gesunken sein mögen [1]).

---

1) Ich wünschte hier eine Uebersicht des ungefähren Werthes der jährlichen Leinen- und Garnausfuhr in den letzten Zeiten aus dem Königreiche Hannover geben zu können; leider bin ich indeß nicht in Besitz der hiezu erforderlichen Daten. Es mögen jedoch auch in dieser Hinsicht noch einige Bemerkungen hier Platz finden.

Der Werth der Leinenausfuhren aus dem Osnabrückschen betrug in den letzten Jahren etwa 7 bis 800,000 Rthlr. Der Werth der zu den verschiedenen Leggen in den althannöverschen Provinzen im Jahre 1793 gebrachten Leinen wird von Patje (in seiner mehrerwähnten Schrift S. 195.) zu 295,116 Rthlr. angegeben. Wahrscheinlich ist seitdem derselbe nicht unbedeu-

2) Wollmanufacturen.

Die Tuchfabrikation, einst in mehreren der jetzt hannöverschen Städte sehr bedeutend, ist in neueren Zeiten weit weniger als die Leinen- und Garnmanufactur fortgeschritten. Schon im siebenzehnten Jahrhundert an den meisten Orten in Verfall, würde diese Manufactur in den folgenden Zeiten hin und wieder noch von einigen Webern fortgesetzt. Diese gaben wahrscheinlich Veranlassung zu der Einführung einiger Wollmanufacturen gegen Mitte des verflossenen Jahrhunderts, welche namentlich in Hameln, und vorzüglich in Göttingen und Osterode Statt fand. Sie hatte mehr die Verfertigung von Camelotten, Chalons u. s. w., oder überhaupt derjenigen Stoffe zum Zwecke, welche aus gekämmter Wolle gemacht und von den Engländern mit dem Namen Worsteds oder Worsted-goods bezeichnet werden, als die Fabrikation der eigentlichen Tücher, Coatings u. s. w. Diese wurden dagegen mehr in Scharnebeck bei Lüneburg, in geringerer Menge

---

tend gestiegen, wenn gleich mehrere der in jenen Gegenden verfertigten Leinengattungen in den letzten Zeiten keinen sonderlichen Abzug fanden.

Hienach würde man den Werth der Gesammtausfuhr von Leinwand aus dem Hannöverschen vielleicht auf 1,200,000 Rthlr. schätzen dürfen. Was nun den Werth der Garnausfuhren anlangt, so möchte zuerst der Werth der jährlichen Garnausfuhren aus dem Hildesheimschen von 350 bis 500,000 Rthlr. betragen. Aus dem Osnabrückschen dagegen soll in den letzten Jahren selten für mehr als 200,000 Rthlr. Garn ausgeführt sein. Ueber den Werth der Garnausfuhren aus den übrigen hannöverschen Provinzen, namentlich aus dem Calenbergschen, dem Göttingschen und dem Grubenhagenschen, besitze ich keine Mittheilungen. Höchst wahrscheinlich beträgt die Gesammtausfuhr von daher indeß weniger, als die aus dem Hildesheimschen allein; indem in einigen dieser Gegenden überall wenig, in andern, wie in der Nähe von Eimbeck und Göttingen, meistens nur für die hier vorhandenen Weber gesponnen wird.

zu Osnabrück und in dem benachbarten Flecken Bramsche, auch in Göttingen verfertiget. Am bedeutendsten war gegen Ende der achtziger Jahre die Fabrikation der Camelotte und ähnlicher Zeuge in Göttingen und Osterode. Nicht nur das Innland ward von daher versorgt, sondern es gingen auch Versendungen in das Ausland. Großentheils verdankten diese Manufacturen ihr Fortkommen den außerordentlichen Unterstützungen, welche sie von der Landesregierung erhielten. Sie bestanden nicht nur in der Einführung einer nicht geringen Eingangssteuer auf fremde Waaren dieser Art (an deren Stelle oft ein gänzliches Verbot solcher ausländischen Stoffe trat), wodurch ihnen der innländische Markt gesichert wurde, als auch in sehr beträchtlichen Geldunterstützungen [1]). Dennoch machten diese Manufacturen keine bedeutenden Fortschritte, und erst in den allerneuesten Zeiten scheinen sie wieder mehr Leben gewonnen zu haben, in und bei Göttingen, besonders seitdem die Eberweinsche Fabrik zu Weende (vor etwa sechs bis acht Jahren) errichtet ist. Auch in Osterstadt ist durch die Industrie des Herrn Hertwig die Fabrikation dieser Zeuge in den letzten Jahren ziemlich bedeutend geworden. Weniger scheint sich die Tuchfabrikation in Göttingen erweitert zu haben. Dagegen hat die bereits erwähnte Anlage im Osnabrückschen nicht unerhebliche Fortschritte gemacht. In dieser Fabrik, die hinsichtlich ihrer Maschinen und ihres Betriebes völlig mit der Zeit fortgeschritten ist, werden Mittel- und feine Tücher gemacht, die ungeachtet der bedeutenden Eingangssteuer in den Niederlanden, ihren Hauptabsatz nach Holland finden. Auch die kleinen Fabrikanten in Bramsche haben durch ihre Industrie sich, trotz der ihnen ungünstigen Zeitverhältnisse, auf eine leidliche Weise erhalten. Auch in einer anderen Gegend des Osnabrückschen, bey An-

---

1) Eine einzelne dieser Manufacturen hatte allein einen zinsenfreien Vorschuß von mehr als 20,000 Rthlr. von der Regierung erhalten. Patje S. 50.

kum, bestehet ein Gewerbe, welches noch hieher gerechnet werden kann, nämlich die Fabrikation des sogenannten Wollakens, eines Gewebes aus Wolle und Leinengarn. Es kam in den letzten Jahren in eine ganz leidliche Aufnahme. Nun drohet demselben indeß großer Verfall, indem dieses Gewebe in Holland, wohin es seinen Hauptabsatz fand, mit einer Eingangssteuer von fast 25 Procent belegt ist.

Nach dem bereits Gesagten bedarf es kaum noch der Erwähnung, daß nur ein sehr kleiner Theil des innländischen Tuchbedarfes im Hannöverschen selbst fabricirt wird. Bei weitem das Meiste wird aus der Fremde, hauptsächlich aus dem Preußischen, bezogen; die feinern Tücher vorzüglich aus den Rheingegenden, die gröbern aus Burg und andern Städten jenseit der Elbe.

3) Baumwollenmanufacturen.

Die Fabrikation der Baumwollenzeuge im Hannöverschen ist so unbedeutend, daß sie kaum einer Erwähnung verdient. Hin und wieder hat sich wol einmal ein Meister aus der Fremde niedergelassen, der aber seine Waaren selten so billig verkaufen kann, als die englischen, preußischen und sächsischen Manufactur-Waaren dieser Art den Kaufleuten zu stehen kommen.

4) Papierfabriken.

Die Papierfabriken gehören zu denjenigen Gewerben, welche schon seit langer Zeit in mehreren Gegenden des Hannöverschen bestehen, sowol in den alten, als in den neuen Provinzen. Es giebt deren namentlich im Göttingschen, im Calenbergschen und im Hildesheimschen. Sie sind indeß meistens von viel geringerem Umfange, als die Etablissements dieser Art im Lüneburgschen und im Osnabrückschen. Hier sind zwei sehr bedeutende Papierfabriken, die nicht allein diese Provinz, sondern noch einen großen Theil des Hannöverschen, namentlich die Stadt Hannover und Ostfriesland,

wo eine minder bedeutende Anlage dieser Art sich findet, mit Papier versehen [1]). Auch setzen sie wol nach Bremen und Hamburg ab. Diese Stadt wird indeß noch mehr von der bedeutenden Fabrik zu Lachendorf bei Celle und von dem ebenfalls sehr wichtigen Etablissement zu Altkloster, unweit Harburg, versorgt. Indeß hat dieser Absatz in neueren Zeiten durch die Concurrenz mit den Fabriken anderer Länder, namentlich mit den französischen, wesentlich gelitten. Dagegen werden in einigen Gegenden des Hannöverschen nicht geringe Quantitäten ausländischen, besonders preußischen Papieres, eingeführt; wie dieses namentlich im Osnabrückschen der Fall ist. Vorzüglich beziehet man feinere Papiergattungen aus der Grafschaft Mark und aus den Rheingegenden; ein Umstand, der um so trauriger ist, da immer noch viele Lumpen aus dem Hannöverschen ausgeführt werden.

5) Tabacksfabriken.

Die Tabacksfabriken, welche vormals in einigen Gegenden des Hannöverschen, namentlich im Osnabrückschen, bedeutend waren, haben in den letzten Zeiten eine große Abnahme erlitten; besonders dadurch, daß der Absatz in das Ausland, sowol nach dem südlichen Deutschland als besonders auch in das Preußische, ihnen fast gänzlich versperrt ist. Mehrere Fabrikbesitzer haben deswegen ihre hierländischen Etablissements ganz oder großentheils aufgegeben, und sich in den benachbarten preußischen Provinzen niedergelassen.

6) Oelmühlen.

Es giebt derselben fast in allen Theilen des Königreichs. Sie sind indeß meistens von geringem Umfange, und nur

---

1) Zwar wird auch von andern Papierfabriken des Landes eine große Menge Papier dahin geliefert; indeß scheinen diese meistens nicht zu so wohlfeilen Preisen als die osnabrückschen ver-

für die benachbarten Gegenden beschäftigt. Größere Anlagen dieser Art findet man indeß in Ostfriesland und auch wol noch in einigen anderen der See nahe gelegenen Landestheilen. Diese mögen ihr Fabrikat in größere Ferne versenden, arbeiten jedoch ebenfalls wenig für das Ausland; indem sie hier fast überall mit den Oelmühlen der benachbarten Länder zu concurriren haben. Dagegen wird in einigen Theilen des Hannöverschen noch Oel aus der Fremde, namentlich aus dem Halberstädtschen, eingeführt.

7) Gerbereien.

Die Gerbereien, zumal die Lohgerbereien, waren früher in mehreren Gegenden des Hannöverschen nicht unbedeutend. Ihr Flor war indeß hier, so wie in den benachbarten Ländern, meistens Folge des durch den Krieg erzeugten Bedarfs von Lederwaaren aller Art. Dies Gewerbe blühete daher auch besonders vom Anfang der neunziger Jahre bis gegen d. J. 1814 und 1815. Seitdem ist dasselbe nun fast überall in Abnahme gerathen; im Hannöverschen noch besonders dadurch, daß der vormals nicht unbedeutende Absatz in das Ausland sich außerordentlich vermindert hat. Lohgerber aus mehreren Theilen des Landes verkauften früher nicht unbedeutende Quantitäten ihres Fabrikats auf den braunschweiger Messen. Diese werden nun zwar auch jetzt noch von ihnen besucht; doch soll der Debit hier sehr abgenommen haben, vorzüglich dadurch, daß keine Käufer aus dem Preußischen mehr kommen. Ueberhaupt klagen die Lohgerber im Hannöverschen sehr über das Aufhören des Absatzes ins Preußische, und finden dies um so härter, da, während die preußischen Gerber sich bedeutender Schutzsteuern erfreuen, die Eingangs-

---

kaufen zu können; dagegen scheint man allgemein das Fabrikat dieser letztern minder gut zu finden, als das der Papiermühlen im Calenbergschen, im Göttingschen, in Ostfriesland u. s. w.

steuer auf Leder im Hannöverschen so niedrig ist, daß fremdes Leder sie recht wol tragen kann, welches denn auch fortwährend in großer Menge eingeführt wird. Noch scheint es den Gerbern des Landes drückend zu sein, daß die Ausfuhr von Häuten aus dem Hannöverschen nicht erschwert ist. Ob die letztere dieser Beschwerden gegründet und ob die Ausfuhr von Häuten sehr beträchtlich ist, wage ich nicht zu bestimmen, obgleich ich vernehme, daß in einigen Gegenden des Landes ein nicht unbedeutender Handel in das Ausland mit dieser Waare, namentlich von Juden, betrieben wird.

8) Brantweinbrennereien.

Kaum irgend ein Gewerbe bestehet in einer solchen Ausdehnung im Königreiche Hannover, als die Brantweinbrennereien. Sie sind nicht, wie dieses wol früher der Fall war, auf gewisse Städte oder Gegenden beschränkt, sondern durch das ganze Land verbreitet. Ihre Zahl hat seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, besonders während der französischen Herrschaft, weit mehr aber noch seit dem Frieden v. J. 1814, und am allermeisten seit d. J. 1819, außerordentlich zugenommen. Vorzüglich bemerkt man dieses im Calenbergschen, im Hildesheimschen und im Osnabrückschen. Die Vermehrung dieser Etablissements hat nicht allein in den Städten, sondern ganz besonders auch auf dem Lande Statt gefunden. Die allergrößten Brennereien findet man jetzt auf den größeren Landwirthschaften, wo sie großentheils mit Rücksicht auf die Vermehrung der Düngermasse, die in manchen Fällen außerordentlich ist, angelegt sind. Durch eine solche Erweiterung hat dieses Gewerbe einen so großen Umfang erreicht, daß das Gesammtproduct desselben im ganzen Lande dem Capitalwerthe nach einen jeden anderen Industriezweig, vielleicht nicht einmal mit Ausnahme der Leinenfabrikation, übertrifft. Dieses will um so mehr sagen, da die Preise des Brantweins jetzt so außerordentlich niedrig (nicht den vierten Theil so hoch als i. J. 1817) stehen, und auch dieses

Fabrikat in sehr geringem Grade ausgeführt wird, sondern fast nur zum inländischen Bedarf dient [1]).

9) Bierbrauereien.

Die Bierbrauereien, vormals, besonders in Hannover, Eimbeck, Goslar, Hildesheim und anderen Städten, so sehr in Flor, haben in neueren Zeiten immer mehr abgenommen. Schon in den achtziger Jahren bemerkte man, daß der Genuß des Bieres durch den des Kaffees und des Brantweins sehr verdrängt ward. Vielmehr noch war dieses in den folgenden Jahrzehenden der Fall. Daher haben denn jetzt fast aller Orten, sowol auf dem Lande als in den Städten, die Brauereien den Brantweinbrennereien Platz gemacht. In den höhern Ständen sind Wein und Kaffee, in den niedern Kaffee, und besonders Brantwein, an die Stelle des Bieres getreten. Mit der Abnahme der Brauereien ist zugleich fast überall das Bier schlechter geworden. Gutes Bier wird kaum noch irgendwo gebrauet, hauptsächlich, weil es dafür an Absatz fehlt.

10) Seifensiedereien.

Die Seifenfabriken im Hannöverschen sind von zweierlei Art. Sie beschäftigen sich entweder mit der Verfertigung der weißen, oder mit der Fabrikation der braunen Seife. Die letztere findet nicht viel in den althannöverschen Provinzen

---

1) Nach der jährlich im Königreiche in den letzten Jahren entrichteten Blasensteuer läßt sich berechnen, daß die jährliche Gesammtproduction von Brantwein in demselben wenigstens beträgt: 90,000 Oxhoft, deren Werth sich zu dem jetzigen (i. M. August) niedrigen Preise des Brantweins von etwa durchschnittlich 16 Rthlr. per Oxh., auf 1,440,000 Rthlr. beläuft. Zu diesem Producte sind, beiläufig gesagt, etwa 360,000 Hannov. Malter Korn, theils Weizen, theils Gerste, meistens jedoch Rocken erforderlich.

Statt; wogegen es im Osnabrückschen einige bedeutende Seifensiedereien giebt, welche ausschließlich braune Seife fabriciren. Sie wird in dieser Provinz hauptsächlich auch zum Bleichen der hier verfertigten Leinwand gebraucht. Weiße Seife dagegen wird fast überall im Königreiche bereitet; in seltenen Fällen indeß zur Ausfuhr, sondern es findet noch eine bedeutende Einfuhr von weißer Seife in das Hannöversche Statt.

11) Glas- und Spiegelfabriken.

Schon sehr früh gab es Glasfabriken im Hannöverschen (wenigstens soll die Hütte am Süntel sehr alt sein). Sie haben indeß nie sehr große Fortschritte gemacht; am meisten noch die im Sollinge, wovon die bedeutendste zu Nienover ist. Sie beschäftiget sich besonders auch mit der Fabrikation von Spiegelglas. Dieses Erzeugniß hatte in früheren Zeiten einen vorzüglichen Absatz nach Rußland, welcher jedoch schon zu Anfang der neunziger Jahre aufhörte [1]). Indeß fand um diese Zeit, und auch späterhin noch, ein bedeutender Abzug in andere Gegenden des Auslandes Statt. In neueren Zeiten hat nun auch dieser immer mehr aufgehört; was um so drückender für das gedachte Etablissement sein muß, da dasselbe früher durch äußerst niedrige Holzpreise Begünstigungen genoß [2]), welche jetzt bei weitem in dem Maaße nicht mehr Statt finden. Außer diesen Sollinger Hütten finden sich die wichtigsten Glasfabriken des Hannöverschen am Osterwalde, am Deister, am Süntel und in der Gegend von Gifhorn. Eine Hütte in Ostfriesland soll vor kurzem eingegangen sein. Die Fabriken bei Gifhorn scheinen die Schwierigkeiten, welche ihnen bei der Verfertigung des weißen Glases ihr Feuermaterial, der Torf, (wenigstens bei nicht verschlossenen Häfen) in den Weg legte,

---

1) Patje. S. 290.

2) Villefosse Th. I. S. 148.

ziemlich glücklich besiegt zu haben. Indeß ist der Betrieb der hier (auf dem Westerbecker Moore, zu Triangel, 1 Stunde von Gifhorn) befindlichen beiden Hütten doch nicht sehr bedeutend; woran wol besonders die Schwierigkeit, das Glas abzusetzen, Schuld ist. Vorzüglich leiden die gedachten Fabriken dadurch, daß ihnen das benachbarte Braunschweigsche, zu Gunsten der dort einheimischen Fabriken, beinahe gänzlich versperrt ist. Fast nur Bouteillen können allenfalls den hohen Eingangszoll tragen. Die Gifhorner Hütten sind daher gezwungen, ihren Absatz in großer Entfernung, nach Hannover, Lüneburg, Hamburg u. s. w. zu suchen.

Den Hütten in der Nähe des Deisters legt ihr Feuermaterial manche Schwierigkeiten in den Weg, indem die dortigen Kohlen meistens von geringer Güte sind. Auf den Hütten in dieser Gegend wird daher fast nur grünes und halbgrünes Glas verfertigt; weißes dagegen macht man wol allein zu Osterwald. Indeß soll die dortige Fabrik schon seit langer Zeit nicht mit denen des Auslandes concurriren können.

Schon aus dem bereits Gesagten gehet hervor, daß im Ganzen viel mehr grünes als weißes Glas im Königreiche producirt wird. Von ersterem wird einiges ausgeführt; namentlich gehen Bouteillen nach Hamburg und Bremen. Von weißem Hohl-, so wie vom Tafelglase aller Art (welches letztere im Lande fast gar nicht fabricirt wird), nimmt das Hannöverische dagegen große Quantitäten aus dem Auslande, namentlich aus Böhmen, dem Paderbornschen, dem Mindenschen, den Rheingegenden und auch wohl aus dem Braunschweigischen.

12) Zuckerraffinerien.

Es sollen in Allem 6 Zuckerfabriken im Hannöverischen vorhanden sein; namentlich findet sich eine zu Münden, eine zu Lüneburg, und wahrscheinlich bestehet auch noch das schon zu Anfange der neunziger Jahre zu Buxtehude vorhandene

Etablissement dieser Art. Neuerdings sind nun noch 2 Zukkerfabriken im Königreiche angelegt worden; die eine in Linden, bei Hannover, die andere zu Quakenbrück, im Osnabrükkischen. Beide sollen sich eines ganz guten Fortganges erfreuen; welchen sie großentheils der Eingangssteuer auf fremden Zucker, wenn gleich diese bei weitem nicht so hoch ist, als in andern Ländern, namentlich im Preußischen, zu verdanken haben. Indeß wird fortwährend sehr viel raffinirter Zucker aus dem Auslande, besonders von Hamburg und Bremen, bezogen.

13) Einiges über die, meistens für herrschaftliche Rechnung betriebenen Hütten- und Hammerwerke.

a) Eisenhütten.

Die Eisenhütten im Hannöverschen, welche fast sämmtlich für königliche Rechnung betrieben werden, befinden sich bekanntlich insgesammt am Harze; mit Ausnahme der königl. Hütte zu Uslar, und der Privathütte zu Dassel. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit der Fabrikation des Stabeisens, weniger mit der des Gußeisens. In Gemeinschaft mit den braunschweigischen Eisenhütten [1]), besorgen diese hannöverschen Werke nur einen Theil des Landes mit Eisenwaaren; hauptsächlich nur die dem Harze nahegelegenen Provinzen; jedoch auch, außer dem Calenbergischen und Hildesheimischen, einen Theil des Lüneburgischen. Die nördlicher gelegenen Landestheile, so wie auch das Osnabrücksche und Ostfriesland,

1) Bekanntlich besitzt das Braunschweigische der Eisenhütten am Harze und in andern Gegenden so viele, daß das Gesammterzeugniß den Verbrauch im Herzogthume ansehnlich übersteigt. Der Ueberschuß gehet daher meistens ins Hannöversche; wo er, einem alten Vertrage gemäß, zollfrei zugelassen wird.

erhalten diese Gegenstände fast ausschließlich aus dem Auslande [1]), indem sie das Stabeisen aus Schweden, die Gußwaare aus dem Preußischen beziehen; von woher auch das Göttingische, Calenbergische und andere der südlichern Provinzen, oft Oefen, Töpfe u. s. w. erhalten.

b) Stahl-, Blechhämmer u. s. w.

Eben so wenig als die Eisenfabrikation, hat auch wol die des Stahles, der Stahlwaaren, des Bleches und des Drathes, im Hannöverschen in den letzten Zeiten an Ausdehnung gewonnen. Die Verfertigung des Stahles ist vielleicht deswegen nicht bedeutender geworden, weil die auf den Eisenwerken des Landes zugutegemachten Erze meistens sich nicht sehr zur Stahlfabrikation qualificiren (wenigstens minder als in manchen andern Ländern, namentlich in Schweden und im Siegenschen). Stahlwaaren aller Art werden daher in einem großen, oder wol dem größten Theile des Landes aus der Fremde, namentlich aus England und aus dem Preußischen, vorzüglich der Grafschaft Mark, bezogen. Von hier erhalten auch viele Gegenden des Hannöverschen ihren Bedarf an Blech und Drath.

c) Messinghütten.

Die Messingfabriken im Hannöverschen, die zur Ocker bei Goslar, und die Hütte zu Rehr bei Hameln, versorgten vormals nicht nur das Hannöversche ausschließlich mit ihren Erzeugnissen, sondern lieferten noch einen nicht unbedeutenden Gegenstand der Ausfuhr. Diese hat indeß in neueren

---

1) In einigen dieser Gegenden sind Eisengießereien, welche ausschließlich Roheisen und meistens altes Eisen zugutemachen. Ihr Betrieb ist indeß meistens so unbedeutend, daß er nur einen sehr kleinen Theil des Bedarfs der Umgegend befriedigen kann.

Zeiten fast gänzlich aufgehört; besonders in Folge des mehrgedachten preußischen Zollsystemes. Der hiedurch entstehende Ausfall war um so empfindlicher, da sich die Betriebskosten dieser Etablissements nicht verminderten. Sie blieben besonders deshalb hoch, weil nicht, wie in mehreren Ländern, namentlich im Preußischen, der als Zusatz zum Kupfer gebrauchte Zink, in der Nähe, oder doch auf eigenem Gebiete gewonnen werden konnte, sondern aus der Fremde gekauft werden mußte.

d) Kupferhämmer.

Ein glücklicheres Schicksal, als die Messinghütten, hatten die Kupferhämmer im Hannöverschen. (Sie werden großentheils, doch nicht ausschließlich, für herrschaftliche Rechnung betrieben). Besonders scheint es deswegen in diesen Werken besser ergangen zu sein, weil, während mit dem abnehmenden Verbrauche mancher Messingwaaren, auch der, einiger kupfernen Utensilien, als Kessel u. s. w., in vielen Gegenden abgenommen hatte [1]), auf der andern Seite diese Etablissements einen bedeutenden Ersatz durch die stets zunehmende Beschäftigung für die Branntweinbrennereien erhielten. Der Verbrauch derselben an Kupfer, war wegen der bereits gedachten neuen Anlagen, aber auch deswegen sehr groß, weil durch die zunehmende Steinkohlenfeuerung die Blasenböden außerordentlich angegriffen werden, und weit öfter durch neue ersetzt werden müssen, als dieses bei der Holz- oder Torf-Feuerung der Fall ist.

Indeß liefern doch auch die Kupferhämmer wenig oder gar nichts zur Ausfuhr; vielmehr wird in mehreren Gegen-

1) Der Verbrauch mancher Messingwaaren war nur während des Krieges bedeutend; dann auch bemerkt man in vielen Gegenden, daß einige vormals viel gebrauchte Geräthe aus Messing, immer mehr durch solche aus Gußeisen vertreten werden.

den des Landes verarbeitetes Kupfer von preußischen und anderen ausländischen Hämmern bezogen.

e) Kupfer-, Blei- u. s. w. Gewinnung.

Daß die so wichtigen Werke zu Clausthal, Zellerfeld, zur Ocker u. s. w. ein bedeutendes Quantum an Silber, Blei, Bleiglätte, Kupfer; auch Vitriol, Schwefel und einigen andern Producten der Art zum inländischen Verbrauch und zur Ausfuhr, zumal nach Hamburg und Bremen, liefern; daß auf der anderen Seite aber die Betriebskosten dieser Werke seit geraumer Zeit durch die hohen Preise des Brennmateriales sehr zugenommen haben, dieses ist zu bekannt, als daß es hier einer näheren Erörterung bedürfte.

Unter den noch übrigen, meistens für herrschaftliche Rechnung betriebenen technischen Gewerben, liefern besonders die Salinen einen nicht unbedeutenden Gegenstand der Ausfuhr. Am bedeutendsten ist die Salzausfuhr wol in Lüneburg, von wo aus Bremen und Hamburg, ein großer Theil des Holsteinschen und andere seewärts gelegene Gegenden mit Kochsalz versorgt werden. Indeß scheint in neueren Zeiten der Absatz der lüneburger Saline, in die eben gedachten Gegenden immer mehr durch die Concurrenz mit dem Seesalze beengt worden zu sein.

Auch die Steinkohlenwerke des Landes setzen hin und wieder in das Ausland ab, wie z. B. die Werke am Deister ins Braunschweigsche, und das osnabrücksche Werk zu Borgloh ins Ravensbergsche. Indeß ist diese Ausfuhr von geringem Belange, und wiegt bei weitem die Einfuhr von Steinkohlen aus dem Auslande nicht auf.

Dritter Abschnitt.

Vorschläge zur Verminderung des auf Ackerbau, Handel und Gewerbe lastenden Druckes der Zeitverhältnisse.

Nach der vorstehenden Darstellung des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe, in ihrem Zustande während der letzten vierzig bis funfzig Jahre, würde es angemessen sein, wenigstens einige Mittel an die Hand zu geben, wie günstigere Verhältnisse für den Nährstand herbei zu führen sein möchten. Leider nur ist ein solches Unternehmen an sich höchst schwierig, und setzt mehr Kenntnisse und eine größere Landeskunde voraus, als ich mir zutrauen darf. Dennoch müssen auch einige Bemerkungen in dieser Hinsicht um so mehr hier einen Platz finden, da es ohne dieselben scheinen könnte, als hätte diese Abhandlung eine mehr theoretische als practische Tendenz, was schon nach dem oben Ausgesprochenen nicht mein Wunsch sein kann.

Zuerst einige Worte über den Ackerbau.

Die bereits geschilderte, gegenwärtige Lage desselben durchaus zu verbessern, liegt außer allen menschlichen Kräften; selbst die unmögliche Zurückführung der Verhältnisse, welchen er früher seine glücklichere Lage verdankte, würde dieses nicht vermögen; und weder Krieg noch Einfuhr in England (am wenigsten eine gesetzlich bedingte), würde den Zustand für den deutschen Kornhandel wieder herbei führen können, in welchem er sich vom Anfange der neunziger Jahre

bis zum Jahre 1818 fast fortwährend befand [1]). Am wenigsten aber ist es Sache einer einzelnen Regierung, zumal der eines nicht sehr ausgedehnten Landes, glückliche Veränderungen in dieser Hinsicht herbei zu führen. Vielleicht könnte jedoch dieselbe hie und da, wo nicht das einzelne Land dem Strome der Zeit unabänderlich folgen muß, wohlthätig einwirken. Was nun diese Einwirkung auf die Landwirthschaft im Hannöverschen anlangt; so würde die Frage sein:

1) Ist durch fernere Verbesserung der Cultur, sowohl auf den schon vorhandenen Feldern, als auch durch stets neue Urbarmachung bis dahin unbebaueter Grundstücke, die Kornproduction in solchem Maaße auszudehnen, daß durch diesen Mehrertrag ein Ersatz für den geringen Preis des Getreides entstände?

2) Ist durch Abhaltung des ausländischen Getreides von den innländischen Märkten eine Erhöhung der Kornpreise im Hannöverschen zu erwarten?

3) Ist der Getreidebau durch Anbau anderer Handelsgewächse theilweise zu ersetzen?

4) Ist von einer ferneren Vermehrung und Verbesserung der

---

1) Die Gründe, denen zufolge mir dieses mehr als wahrscheinlich ist, hier aufzuführen, erlauben die Grenzen dieser Abhandlung nicht. Uebrigens stelle ich nicht in Abrede, daß nicht wol auf eine kurze Zeit die Oeffnung der brittischen Häfen von wohlthätigem Einflusse für die deutsche Landwirthschaft sein könne; indeß wird dieser wahrscheinlich doch nur auf bald vorübergehende Perioden beschränkt bleiben, mit denen meistens große Schwankungen in den Kornpreisen verbunden sind, die viel Nachtheiliges mit sich führen, und dazu dienen, die Täuschung über den vorhandenen Zustand der Dinge nur noch länger zu erhalten. Auch ist anzunehmen, daß wie bisher, so auch ferner, von solchen vorübergehenden Conjuncturen mehr Vortheil für den Kornhändler, als für den Ackerbauer, und am wenigsten für den von den Küsten entfernten, zu erwarten sein wird.

der Viehbestände ein erheblicher Mehrertrag zu erwarten?

5) Ist es möglich, die jährlichen Unkosten der Landwirthschaft wesentlich zu vermindern?

Was die erste Frage betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß eine fernere Verbesserung der Cultur auf den schon vorhandenen Feldern zulässig ist. Dieselbe findet in jedem Jahre Statt, und kann nur durch außerordentliche Umstände, namentlich durch Mißwachs und durch Krieg, aufgehalten werden. Bleiben diese aus, so wird ohne Zweifel auch ferner der Anbau sich immer mehr vervollkommnen, ohne daß es dazu besonderer Beförderungsmittel bedürfte; um so mehr, da schon die gegenwärtigen drückenden Verhältnisse den Ackerbauer zwingen, auf fernere Verbesserungen dieser Art mit der äußersten Anstrengung Bedacht zu sein. Sie wird ihm durch den einmal so sehr gehobenen Culturzustand der Felder, und durch den besseren Viehstapel, wodurch den ersteren schon längst eine so reichliche Düngung geworden, als dieses zu keiner früheren Zeit der Fall gewesen ist, sehr erleichtert. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß auch ferner noch die Kornproduction zunehmen werde; nicht allein jedoch durch den besseren Anbau der schon vorhandenen, sondern auch durch die aus bisherigen Gemeinheiten, oder andern unbebauten Grundstücken neu geschaffenen Aecker. Ob nun der für den Landwirth auf diese Weise ferner zu erwartende Mehrertrag an Früchten hinreichen werde, ihn für die gesunkenen Kornpreise zu entschädigen, ist schwer zu beantworten; möchte indeß eher zu verneinen als zu bejahen sein, indem auch fernerhin wahrscheinlich diese Ueberproduction, neben anderen dahin wirkenden Umständen, ein noch weiteres Sinken der Kornpreise veranlassen wird, wofern diese nicht durch außerordentliche äußere Verhältnisse auf der anderen Seite wieder gesteigert werden sollten.

Auf diese Weise möchte aus der ferneren Culturverbesserung und Erweiterung (wenigstens in sofern dadurch allein ein vermehrter Kornbau bezweckt würde) kein großes Heil zu

erwarten; ja es könnte in manchen Fällen selbst gerathen sein, der fortwährenden Urbarmachung bis dahin wüster Plätze Grenzen zu setzen.

Um die zweite Frage, ob es möglich sei, durch Abhaltung des ausländischen Getreides von den inländischen Märkten eine Erhöhung der Kornpreise im Hannöverschen zu bewirken, einigermaßen gründlich beantworten zu können, würde es nöthig sein, den Betrag der jährlichen Korneinfuhr ins Hannöversche genau zu übersehen, wozu ich leider außer Stande bin. Weshalb ich mich damit begnügen muß, es als wahrscheinlich aufzustellen, daß die jährliche Korneinfuhr in das Königreich die Ausfuhr aus demselben nicht unbedeutend übersteige. Die letztere hat in den neuesten Zeiten wohl hauptsächlich nur aus Ostfriesland und aus dem Bremischen Statt gefunden. Dagegen wird Korn aus der Fremde bezogen, am Harze, im Calenbergschen, besonders in der Stadt Hannover, im Cellischen und im Osnabrückschen. Hieher liefert hauptsächlich das nahe gelegene Ravensbergsche und Mindensche Weizen und Hafer. Die erstgedachten Landestheile dagegen erhalten besonders Weizen aus dem Halberstädtschen und Magdeburgschen; auch aus dem Braunschweigschen. Ob nun dieses Getreide mit einer Eingangssteuer zu belegen sein möchte, wage ich nicht zu entscheiden; zumal da sich nicht mit Bestimmtheit beurtheilen läßt, ob ein wesentlicher Druck für die geringeren Stände daraus hervorgehen würde. Indeß möchte dieses deswegen zu bezweifeln sein, weil die gedachten Zufuhren sehr selten aus derjenigen Kornart bestehen, welche man vorzüglich als Brodkorne braucht; indem Rocken nur sehr selten eingeführt wird; wohl aber wird viel Weizen zu solchem Brode, dessen sich die höheren Classen bedienen, und ganz besonders zum Bedarf der Brantweinbrennereien, zugeführt. Die Einfuhr von Hafer, zu Pferdefutter, ist zwar auch nicht unbedeutend, indeß doch wol weit geringer als die von Weizen.

Daß nun übrigens durch eine solche Schutzsteuer für das inländische Getreide, wenn sie irgend erheblich wäre, die

Kornpreise im Lande vor fernerem Sinken wenigstens in etwas bewahrt werden könnten, scheint außer Zweifel; und vorzüglich möchte dieses der Fall in der Umgegend von Hannover sein, da die Kornzufuhren aus den gedachten Gegenden hier so sehr groß sind. Auch dürfte man einen aus der Einführung einer solchen Steuer für den geringeren Mann etwa hervorgehenden Druck hier um so weniger zu befürchten haben, da derselbe sich in dieser Gegend bei der jetzigen Zeit, in Vergleich mit früheren Jahren, in einem so leidlichen Zustande befindet. (S. 49.)

Nur möchte vielleicht deswegen eine solche Eingangssteuer auf fremdes Korn nicht zu hoch anzusetzen sein, weil in Mißjahren daraus Inconvenienzen für das Land hervorgehen könnten; namentlich für das Lüneburgsche, welches in solchen Zeiten eine bedeutende Zufuhr aus dem Braunschweigschen bedarf.

Die dritte Frage: ob der Getreidebau theilweise durch den Anbau anderer Handelsgewächse zu ersetzen sei, ist sehr der näheren Beleuchtung werth. Man hat in den letzten dreißig bis vierzig Jahren in vielen Gegenden Deutschlands, und auch im Hannöverschen, angefangen, mehrere Gewächse dieser Art in großer Ausdehnung zu bauen; namentlich Flachs, Taback, Cichorien, Runkelrüben und Rappsaat. Der Anbau dieser letzteren Frucht hat, zumal auf den größeren Landwirthschaften in den südlicheren Provinzen des Landes, so wie auch in den ostfriesischen und einigen anderen Marschgegenden, in den letzten beiden Jahrzehenden, vorzüglich seit sechs bis acht Jahren, außerordentlich zugenommen. Auf vielen der größeren Höfe wird davon jetzt drei bis viermal so viel gebauet, als vor zehn bis funfzehn Jahren. Auch hat diese Cultur nicht wenig dazu beigetragen, die Noth der Pächter größerer Güter bei den niedrigen Kornpreisen in etwas zu vermindern; indeß hat jetzt die Ausdehnung derselben den höchsten Grad erreicht, indem zu einer ferneren Erweiterung dieses Anbaus die auch noch so sehr vermehrten Düngervorräthe selten hinreichen würden; und zugleich sind die Preise des

Rappsaats, in Folge der überall, auch in anderen Ländern, namentlich in Holstein und in den Niederlanden, Statt gehabten Vermehrung des Anbaus dieser Frucht, nach und nach immer tiefer gesunken; auch scheinen sie ferner noch mehr fallen zu müssen. Es dürfte daher aus dem Anbau dieses Gewächses keine Vermehrung der Einnahme des Landwirths zu erwarten sein.

Was nun die Cultur des Tabacks, der Cichorien und der Runkelrüben anbetrifft, so konnte diese nur in den Zeiten gedeihen, in welchen die Colonialwaaren, deren Surrogate diese Gewächse sind, in einem weit höheren Preise standen (S. 9.), als der ist, wozu man sie jetzt in Deutschland, zumal im Hannöverschen, kauft; wo dieselben beim Eingange schwach besteuert sind. Wie gegründet diese Bemerkung, namentlich in Hinsicht des Tabacks ist, hat man die beste Gelegenheit, im Göttingschen und auf dem Eichsfelde wahrzunehmen; wo der Preis des in diesen Gegenden gebauten Tabacks kaum den dritten Theil so hoch ist, als zur Zeit der Continentalsperre.

Wie ausgebreitet die Flachscultur in vielen, fast den meisten, hannöverschen Provinzen ist, ergiebt zur Genüge das bereits in dieser Hinsicht Gesagte. Der Anbau dieser Frucht erfordert bekanntlich einen guten, wenigstens mittelmäßigen Boden, gute Düngung und Menschenhände. Wie sehr diese Erfordernisse nun auch bereits für denselben in Anspruch genommen sein mögen, so scheint der Flachsbau doch auch ferner noch eine große Erweiterung zuzulassen; vorzüglich im Hildesheimschen, Calenbergschen und im Göttingschen. Mit Ausnahme des Braunschweigschen, des Lippschen und einiger andern Gegenden, eignet sich wol kein Theil Norddeutschlands so sehr zum Anbau dieses Gewächses, als die erwähnten Provinzen. Fast überall sagt der Boden ihm hier zu, und selten kann man irgendwo so trefflichen Flachs finden als hier. Möchte nun auch immerhin ein erweiterter Anbau dieser Frucht die vorhandenen Düngermittel sehr in Anspruch nehmen, so ist doch bei dem allgemein verbesserten

Culturzustande kaum daran zu zweifeln, daß die von dieser Seite entgegenstehenden Hindernisse beseitiget werden können; um so weniger, wenn man einen Blick auf andere Länder, insbesondere auf Brabant und Flandern, wirft, wo eine ausgezeichnete Cultur es dahin gebracht hat, daß auf einem meistens von Natur mittelmäßigen Boden der Flachsbau eine so außerordentliche Ausdehnung erhalten hat. Und möchte man auch den Vergleich mit diesen Ländern nicht statthaft finden, so sind doch Gründe genug vorhanden, welche die Thunlichkeit des erweiterten Flachsbaus in die erwähnten Gegenden außer Zweifel setzen. Am wenigsten möchte der Bevölkerungszustand derselben Hindernisse in den Weg legen; im Gegentheil würde die Vermehrung dieses Anbaus, unmittelbar und mittelbar, vielen jetzt wenig beschäftigten Händen eine nützliche Beschäftigung gewähren; mittelbar durch das Spinnen dieses mehr erzeugten Flachses. Auch dem Einwurfe, der hier vielleicht gemacht werden könnte, daß ein so viel größeres Garnerzeugniß schwerlich abzusetzen sein würde, möchte glücklich zu begegnen sein. Der Garnverbrauch in Großbritannien, im Bergischen und in den Niederlanden ist so groß, daß dieser Mehrertrag von Garn in einzelnen Provinzen nicht sehr merkbar sein würde; und am wenigsten könnte es an Absatz fehlen, wenn in der Wohlfeilheit man es den Nachbarländern zuvorthun könnte; was, bei besonderer Begünstigung des Flachsbaus, hier um so mehr der Fall sein dürfte, da, wie schon gesagt, die Natur in den gedachten Gegenden denselben so sehr begünstigt.

Wenn aber auch nicht aller Flachs, der auf solche Weise mehr als früher erzeugt würde, als Garn verkauft werden könnte, so möchte er durch die Erweiterung der Leinenfabrikation, die in mehreren Gegenden des Landes schon an sich wünschenswerth wäre, leicht in eine verkäufliche Waare umgeschaffen werden können; und auch da, wo sich dieser Fabrikation Hindernisse in den Weg stellten, würde wegen Mangels an Absatz ein zu großes Quantum von Flachs nicht zu fürchten sein, wenn man sich um den Verkauf des

rohen Flachses in das Ausland bemühete. Bekanntlich macht Flachs und Hanf den bedeutendsten Gegenstand des russischen Ausfuhrhandels aus. Hauptsächlich werden diese Erzeugnisse nach Großbritannien versandt, welches davon jährlich für wenigstens eine Million Pf. St. beziehet [1]). Wie sehr nun auch die Verhältnisse Rußlands den Anbau dieser Gewächse begünstigen mögen, und wie viel wohlfeiler dort, besonders wegen der niedrigen Kauf- und Pachtpreise der Ländereien und der geringen Culturkosten, dieselben in diesem Reiche zu stehen kommen mögen, so leidet es doch auch auf der andern Seite keinen Zweifel, daß die gedachten hannöverschen Provinzen selbst vor diesen Gegenden im Anbau des Flachses manchen Vortheil voraus haben; besonders durch die hier schon viel weiter fortgeschrittene Ackercultur.

Auch noch ein wesentlicher Vortheil für das Land könnte aus diesem vermehrten Flachsbau hervorgehen. Bekanntlich sind die Garnspinner und Leinweber [2]) in fast allen Gegenden zugleich Ackerbauer, welche das für ihr Gewerbe nöthige rohe Material selbst produciren. Ein großer Theil dieser

---

1) Im J. 1820 erhielt Großbritannien für 795,078 Pf. St., 1821 für 763,478 Pf. St. und 1822 für 1,013,147 Pf. St. Flachs aus dem Auslande, und fast ausschließlich aus Rußland; eben so an Hanf, 1820 für 402,325 Pf. St., 1821 für 355,492 Pf. St., 1822 für 205,493 Pf. St. (Börsenliste v. 13. März 1823.) Seitdem scheint die Einfuhr dieser Gegenstände eher zu- als abgenommen zu haben, wenn gleich (zufolge Nachrichten aus englischen Zeitschriften) Versuche gemacht sind, dem Anbau dieser Gewächse in Großbritannien selbst eine größere Ausdehnung zu geben.

2) Es kann dieser Ausdruck hier nicht von den zunftmäßigen Webern gelten, die man in den Städten und, Einzelne auch, auf den Dörfern findet, welche meistens nur um Stücklohn für den inländischen Verbrauch arbeiten, sondern von den Webern, die, als Bauern lebend, hauptsächlich für das Ausland arbeiten. (S. 47 u. f. w.)

Menschen besitzt, wie oben erwähnt, nur einen sehr kleinen Flächenraum, und dabei selten die Mittel, in guten Jahren Flachsvorräthe für schlechtere Jahre aufzusparen. Treten nun Mißernten ein, so findet er sich in die äußerste Noth versetzt, indem wegen des mangelnden Flachses sein ganzes Gewerbe in Stillstand geräth; während dieses ihm doch auch in solchen Zeiten die Mittel zur Deckung seiner Pacht und anderer Geldausgaben verschaffen muß. Wäre es daher möglich, in solchen Jahren diese Menschen mit wohlfeilem, aus reicheren Ernten herrührendem Flachse auszuhelfen, so könnte dadurch großer Noth vorgebaut werden. Und schon aus dieser Rücksicht allein ist die Ausdehnung des Flachsbaus im Hannöverschen nicht lebhaft genug zu wünschen [1]). Sehr würde dieser vermehrte Flachsbau erleichtert werden, wenn die bereits in glücklichem Fortschreiten begriffene, und von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle sehr beförderte Gewinnung des Leinsamens im Lande selbst noch mehr in Aufnahme käme, und dieser immer mehr an die Stelle des russischen und anderen fremden Leinsaamens träte.

Aber auch der Anbau des Hanfes in diesem Lande möchte eine nicht unbedeutende Erweiterung zulassen; wenn gleich diese wol nie so wichtig werden könnte, als die des Flachs-

---

1) Hier könnte eingewandt werden, daß gerade in der Provinz, in welcher solche Flachsvorräthe am meisten Noth thäten, im Osnabrückschen, die Erweiterung der Flachscultur am wenigsten zulässig sein würde. Dieser Einwurf ist sehr gegründet, indem in den meisten Gegenden des Osnabrückschen der Boden für diesen Anbau bereits so außerordentlich in Anspruch genommen ist. Indeß die vermehrte Flachscultur in den gedachten südlichen Landestheilen würde auch für das Osnabrücksche von wohlthätiger Rückwirkung sein, wenn von daher wohlfeiler Flachs könnte bezogen werden; was, wenn die gedachte Culturerweiterung Eingang fände, nicht durch die Fracht und den preußischen Durchgangszoll (in Minden) verhindert werden könnte.

baus. In mehreren Gegenden desselben gedeihet er vorzüglich gut, zumal in denen, in welchen des zu leichten Bodens wegen der Flachs nicht wol fortkommt, namentlich in den westlichen Theilen des Calenbergschen, in einigen Gegenden des Cellischen, in der Grafschaft Diepholz, und in den dem Münsterschen nahe gelegenen Gegenden des Fürstenthums Osnabrück. Die Erweiterung dieses Anbaus könnte besonders dazu dienen, die Fabrikation derjenigen Hänfenleinen in Aufnahme zu bringen, welche in Rußland vorzugsweise fabricirt werden, und welche einen so bedeutenden Absatz ins Ausland, zumal nach Nordamerika, finden. Und auch selbst, wenn es mit dieser Fabrikation nicht gelingen wollte, würde es dem rohen Hanfe doch wol nicht an Absatz in das Ausland, zumal nach England, fehlen können; obgleich der hierländische Hanf nicht völlig so gut sein soll als der russische.

Die Frage, welchen Geldertrag denn wol dieser Flachs- und Hanfbau, mit Rücksicht auf den Absatz dieser Gewächse im unverarbeiteten Zustande, abwerfen würde, ist so leicht nicht zu beantworten; indem sich nicht wol etwas Allgemeines darüber annehmen läßt. Nach den in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen scheint es jedoch gewiß, daß, auch auf den unmittelbarsten Gewinn gesehen, dieser in gar vielen Fällen lohnend sein würde. Aber auch da, wo sich nicht sofort ein großer Geldertrag von dem vermehrten Anbaue der erwähnten Gewächse erwarten ließe, möchte derselbe häufig zu empfehlen sein. Denn man hat bei Einführung desselben nicht sowol auf den unmittelbaren Gewinn als darauf zu sehen, daß ein Erzeugniß hervorgebracht werde, welches der ferneren Ueberproduction von Getreide vorbauen, und sowol im rohen Zustande als auch verarbeitet, einen beträchtlichen Gegenstand des abnehmenden Ausfuhrhandels abgeben kann. Wie nun übrigens von Seiten der Landesbehörde auf die Erweiterung dieser Cultur eingewirkt werden könne, das hier anzugeben, erlauben die Grenzen dieser Abhandlung nicht. Auch würde dazu eine nähere Vorbereitung nothwendig sein. Ohne indeß weiter ins Einzelne einzugehen, scheint es, daß

der Landesregierung in dieser Hinsicht manche Mittel zu Gebote stehen; namentlich auch durch Einwirkung auf die Kammerpächter, welche, zumal jetzt in ihrer so höchst abhängigen Lage von der öffentlichen Behörde, leicht zu veranlassen sein möchten, durch ihr Beispiel dem Anbau dieser Gewächse, vorzüglich dem des Flachses, die möglichste Ausdehnung zu geben. Auch sind die Pächter größerer Kammergüter durch ihre Düngungsmittel vorzugsweise im Stande, die gedachte Cultur in großem Umfange zu betreiben; zumal da, wo es ihnen nicht an Menschenhänden in der Nähe fehlt.

Wie groß nun übrigens auch die Schwierigkeiten sein mögen, die sich dem erweiterten Flachs- und Hanfbau entgegen stellen, so können sie doch nicht leicht so groß sein, daß sie von energischen Versuchen abschrecken dürften, da die Erreichung des vorliegenden Zweckes von so außerordentlich großer Wichtigkeit ist; indem, wie gesagt, sowol die Verbesserung der Handelsverhältnisse als auch die erweiterte Beschäftigung von Menschenhänden erreicht, und ganz besonders der ferneren Verbreitung des Nothzustandes unter den geringeren Classen mancher Gegenden des Landes dadurch vorgebauet werden soll [1]).

Die vierte Frage: ob es möglich sei, durch fernere Vermehrung und Verbesserung der Viehbestände einen erheblichen

---

1) Hat man diesen Gesichtspunkt vor Augen, so würde von den Bemühungen zur Einführung eines ausgedehnteren Flachsbaus auch der Umstand nicht abschrecken, daß bisher meistens in den hannöverschen Provinzen, in welchen der Flachsbau vorzüglich zu Hause ist, die Flachspreise höher standen, als in Lübeck und anderen deutschen Seestädten die Preise des russischen Flachses. Zugleich wird man bei Erwägung dieses Umstandes nicht übersehen, daß bisher das gedachte Gewächs nur in wenigen Theilen des Hannöverschen einen eigentlichen Gegenstand des Handels ausmachte; und daß, wenn man den Flachsbau mehr im Großen betriebe, dadurch sein Product sehr viel wohlfeiler zu stehen kommen würde.

Mehrbetrag der Landwirthschaft im Königreiche abzugewinnen, verdient ebenfalls eine besondere Berücksichtigung. Indeß ist die Beantwortung derselben deswegen höchst schwierig, weil sie oft für jeden einzelnen Fall, wenigstens für verschiedene Gegenden verschieden ausfallen müßte. Was zunächst den Bestand des Hornviehes anlangt, so hat derselbe sich in den neuesten Zeiten, zumal seit d. J. 1819, in fast allen Gegenden des Landes, sowol der Quantität als der Qualität nach, sehr gehoben; und scheint auch ohne besondere Aufhülfe einer ferneren Verbesserung entgegen zu gehen. Doch ist nicht zu läugnen, daß vieler Orten in dieser Hinsicht noch Vieles zu thun übrig bleibt. In manchen Fällen mögen fernere Gemeinheitstheilungen und Einführung von Stallfütterung günstig einwirken, und dem Landmanne unmittelbar mehr Nahrungsstoffe verschaffen, auch nicht wenig zur ferneren Vermehrung der Düngervorräthe beitragen können; ein beträchtlich vermehrter, unmittelbarer Geldgewinn möchte indeß selten von dieser Seite zu erwarten sein. Eher wäre dieser vielleicht von der Ausdehnung der Pferdezucht zu hoffen; besonders wenn es möglich wäre, die Bauern in den Gegenden, wo Pferdezucht zu Haus ist, dahin zu vermögen, auf bessere Zuchtstuten und auf die Schonung der jungen Pferde zu sehen.

Die Schweinezucht ist in mehreren Theilen des Hannöverschen, zumal in den westphälischen Provinzen, bekanntlich sehr bedeutend, und liefert in diesen einen erheblichen Gegenstand der Ausfuhr, indem jährlich eine große Quantität Schinken, namentlich aus dem Osnabrückschen, nach England, nach Nordamerika und anderen Ländern versandt wird. Das Schwein lebt indeß, wie bekannt, in einem so culturlosen Zustande, und ist bereits in den für die Zucht desselben paßlichen Gegend so verbreitet, daß es unnütz sein würde, auf die Vermehrung dieser Thiere bedacht zu sein; um so mehr, da dieselben für Felder, Weiden und auf andere Weise oft so schädlich sind.

Was ferner die Schäfereien des Landes anlangt, so sind

diese, wie bereits gedacht, in vielen Gegenden sehr vermehrt und verbessert worden; besonders befinden sie sich auf den Gütern und Domainen in den südlichern Theilen des Königreichs in einem solchen Zustande, daß wenig für dieselben zu thun übrig bleibt. Ja sie sind oft so sehr angewachsen, daß der auch noch so sehr vermehrte Futterbestand nicht immer damit im richtigen Verhältnisse stehet, und wenigstens in futterarmen Jahren nicht zur Genüge aushelfen kann. Auch hat die Veredlung mancher dieser Schäfereien den höchsten, wenigstens einen solchen Grad erreicht, daß (nach Aussage kundiger Wollhändler) eine fernere Veredlung sich nicht, wenigstens nicht in allen Fällen, bezahlt machen würde. Die Bauerschäfereien dagegen sind in dieser Hinsicht weit nachgeblieben. Die Zahl der Schaafe in denselben hat zwar sehr, oft in eben dem Maaße als in den Gutsschäfereien, zugenommen, jedoch nicht die Veredlung. Man kann indeß nicht läugnen, daß auch in dieser Hinsicht Vieles geschehen ist; und daß, namentlich im Göttingschen, im Calenbergschen und im Hildesheimschen, viele Dorfschäfereien auf dem Wege sind, einen solchen Grad der Veredlung zu erreichen, als man bei dem vorhandenen Sommer- und Winterfutter (denn bekanntlich stehen hier nicht die Mittel zu Gebote, deren sich die größeren Güter, zumal die Domainenpachtungen, erfreuen) nur wünschen kann. An manchen Orten bleibt jedoch auch in diesen Gegenden noch Vieles zu thun übrig, und eine möglichst große Aufmerksamkeit auf die ferneren Fortschritte in dieser Hinsicht möchte der Landesregierung zu empfehlen sein; obwol es kaum zu bezweifeln ist, daß auch ohne dieselbe die Dorfschäfereien in der Veredlung fortschreiten werden; was besonders durch den Einfluß der Schäfereien größerer Höfe, auf die der benachbarten Gemeinden, veranlaßt werden muß. Wichtiger und wünschenswerther dagegen möchte die Sorgfalt der Landesbehörden für die Schäfereien in denjenigen Gegenden des Königreichs sein, in welchen es wenig größere Landwirthschaften, und daher auch wenig veredelte Schäfereien giebt; wie namentlich dieses in dem größten Theile

des Lüneburgschen, im Bremischen, in Ostfriesland, in den Grafschaften Hoya und Diepholz und im Osnabrückschen der Fall ist. Zwar eignen sich viele dieser Gegenden überall nicht zur Schaafzucht; andere lassen, ihrer höchst kümmerlichen Weiden wegen, nur die Zucht der Heidschnucken zu. Indeß giebt es doch auch in diesen Theilen des Landes (die Marschen nicht einbegriffen) Gegenden, in denen bessere Schaafe sich nähren können; wie unter andern dieses in den fruchtbaren Theilen des Lüneburgschen und in einem großen Theile des Osnabrückschen der Fall ist. Hier nun hält man meistens eine ziemlich große, jedoch sehr grobe Gattung von Schaafen; die, ungeachtet auch hier das Futter nicht sonderlich ist, immer doch wol noch sehr verbessert, und wenigstens zu dem Grade der Feinheit gebracht werden könnten, welchen die Bauerschäfereien in den gedachten südlichen Landestheilen erreicht haben; eine Veredlung, die immer schon sehr wesentlich sein würde, da der Preis der Wolle der eben erwähnten Schaafe, dem der gewöhnlichen Landwolle im Calenbergschen, Hildesheimschen u. s. w. weit nachstehet, und sich zu demselben meistens etwa wie drei zu fünf verhält. Auch würde noch deswegen die vermehrte Gewinnung einer so verbesserten Wolle wünschenswerth sein, weil gerade diese bessere Landwolle, meistens einen guten Ausfuhrartikel abgiebt.

Wie, wenn Versuche zur Veredlung der Schäfereien in den gedachten nördlichen und westlichen Landestheilen angestellt werden sollten, diese einzuleiten sein möchten, das näher anzugeben, liegt außer dem Bereiche dieser Abhandlung. Dieselben scheinen indeß nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden zu sein, da hier nur von Veredlung durch Fortpflanzung, also nur durch Anschaffung passender Böcke, womit zwar zugleich eine möglichst verbesserte Futterung verbunden sein müßte, die Rede sein kann.

Was nun endlich den fünften Punkt: „ob es möglich sei, die jährlichen Unkosten der Landwirthschaft wesentlich zu vermindern," anbetrifft, so erfordert auch dieser eine nähere Beleuchtung. Die Hauptausgaben des Landwirthes bestehen:

a) in Gesinde- und Tagelohn, b) in Handwerkslohn und c) in Steuern; bei den Bauern meistens auch noch in gutsherrlichen Abgaben, die jedoch nicht sowol in baarem Gelde, als in Naturalien entrichtet werden, und von denen daher, weil sie meistens mehr im Einklange mit den gesunkenen Preisen der landwirthschaftlichen Producte stehen, auch der Localität nach, sehr verschieden sind, hier weniger die Rede sein kann.

a) Gesinde- und Tagelohn ist, zumal auf größeren Landwirthschaften, eine der bedeutendsten, oft die allerbedeutendste Ausgabe. Diese Lohnsätze stiegen meistens in den neunziger Jahren und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts sehr beträchtlich [1]). Man fand, daß die frühern Löhne in keinem Verhältniß zu den erhöheten Preisen fast aller Dinge, besonders zu denen des Kornes, ständen. Auch waren während des Krieges und bei der Gelegenheit, bei städtischen Gewerben und auf andere Weise ein gutes Brot zu verdienen, Dienstboten und Tagelöhner oft nur gegen hohen Lohn zu haben. Diese Verhältnisse dauerten bis zum zweiten pariser Frieden, i. J. 1815, fast ununterbrochen fort. Die Zeiten waren daher nicht dazu geeignet, eine Herabsetzung der gesteigerten Lohnsätze herbei zu führen; eben so wenig die nun folgenden Jahre, indem die Preise vieler Landeserzeugnisse, zumal die des Kornes, nur noch höher stiegen. Erst nach dem Jahre 1818 hätte man eine solche Veränderung erwarten können, indem von nun an die Preise fast aller Dinge immer mehr herab sanken. Es fiel indeß Keinem ein, diesen Zustand als dauernd zu betrachten, sondern allgemein wurde derselbe als vorübergehend angesehen; und so konnte es unbillig scheinen, die Lohnsätze sogleich zu vermindern. Erst als diese Periode vier bis sechs Jahre gedauert hatte, fing

---

1) Ueber das Steigen der Lohnsätze zu Ende der neunziger Jahre, enthalten die Thaerschen Annalen Mehreres. M. s. unter andern im ersten Jahrgange (v. 1799) S. 429.

man hin und wieder an, ernstlich von einer solchen Reduction zu sprechen; machte auch wol einmal den Anfang damit [1]). Fast nirgend jedoch kam es zu einer allgemeinen Maaßregel in dieser Sache. Gesinde und Tagelöhner hatten sich indeß an viele, früher nicht gekannte Bedürfnisse gewöhnt, deren Befriedigung ihnen allein dadurch möglich wurde, daß sie für ihren Lohn jetzt weit mehr kaufen konnten, als früher.

So sehr nun auch diesen Menschen ein leidlicherer Zustand, als der war, worin sie sich früher befanden, zu wünschen sein, und so sehr es in dem Zeitgeiste liegen mag, daß auch diese untersten Stände sich mehr und mehr zu heben bemühet sind, eben so sehr muß doch auf der andern Seite der Landwirth immer lebhafter zu der Ueberzeugung kommen, daß die jetzigen Lohnpreise durchaus nicht seinem Verdienste angemessen sind, und er, stehet diesem keine Erweiterung bevor, ferner nicht im Stande sein wird, dieselben auf gleiche Weise wie bisher fortzubezahlen. Daß sich durch zunehmende Concurrenz unter den Dienenden diese Lohnsätze vermindern werden, ist zwar in einigen Gegenden, durchaus indeß nicht allgemein, zu erwarten; da oft andere Arbeiten, namentlich in der Nähe der Städte und in den Gegenden, wo vorzüglich Kaufgarn gesponnen wird, als im Hildesheimischen u. s. w., diesen Menschen, bei größerer Unabhängigkeit, einen, den jetzigen Zeitverhältnissen nach, sehr leidlichen Erwerb verschaffen. (S. 49.)

Sollte eine allgemeine Aenderung der Lohnsätze eintreten, so würde wol kein anderes Mittel übrig sein, als das Einschreiten der Landesregierung. Ob dieses in jeder Hinsicht billig und zweckmäßig sein würde, kann hier nicht näher untersucht, nur das möge noch hinzu gefügt werden, daß, wenn man die gedachte Reduction angemessen erachten, dann mit der Einführung derselben nicht zu säumen sein möchte;

---

1) Modificationen dieser Art sollen namentlich in einigen Gegenden Ostfrieslands Statt gefunden haben.

indem, je länger der jetzige Zustand fortdauert, desto mehr die gedachte Classe sich an die ihr auch jetzt schon zu sehr eigen gewordenen Bedürfnisse gewöhnen, und daher immer schwerer davon zurück zu führen sein würde. Was

b) die Ausgaben der Landwirthe an Handwerkslöhnen anlangt, so sind diese bekanntlich von viel geringerer Bedeutung, als die Gesinde- und Tagelöhne. Eine Reduction derselben, wie sehr sie auch dem jetzigen Zustande des Landwirthes angemessen sein möchte, wäre hier wohl besonders aus dem Grunde mit mindrer Billigkeit zu erwarten, weil der Verdienst der Handwerker, wenn er auch für jeden einzelnen Fall derselbe geblieben, doch dadurch oft sehr gesunken ist, daß durch die große Vermehrung der Handwerker in fast allen Städten und Dörfern die Gesammteinnahme des Einzelnen meistens sehr abgenommen hat. Auch werden oft die Handwerker selbst von der Fortdauer der erhöheten Lohnsätze nicht wenig betroffen, indem die Löhne der Gesellen selten bedeutend herunter gegangen sind. In Betreff

c) der Steuern ist ziemlich allgemein bekannt, daß sie in fast allen Staaten dem Landmanne immer in der Voraussetzung der Fortdauer oder der Wiederkehr solcher Zeiten, als wir bis etwa zum Jahre 1819 hatten, auferlegt, und daß sie fast an keinem Orte auf die jetzigen Conjuncturen berechnet sind. Indeß sind die Staatsausgaben meistens so groß, daß, wenn nicht in dieser Hinsicht eine Reduction thunlich ist, auch an eine Verminderung dieser Lasten des Landmannes wol nicht zu denken sein wird. Wie schwierig nun, sowol in andern Ländern, als auch im Hannöverschen, hier das Auskunftsmittel sein möge, so wird man doch nie übersehen, daß, bei der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der Dinge, die jetzigen Steuern nicht lange mehr von dem Ackerbauer getragen werden können [1]).

---

1) Es ist in manchen Staaten das fortwährend richtige Einkommen der Steuern, als ein Beweis des noch immer leidlichen

Was nun endlich noch die Erleichterungen anlangt, welche den Domainenpächtern insbesondere verschafft werden könnten, so ist unmittelbar, durch bedeutende Pachtnachlässe, im Hannöverschen bereits so viel geschehen, als vielleicht in keinem der benachbarten Länder; und gewiß ist dieses Verfahren, zumal wenn auf eine möglichst gerechte Vertheilung der Nachlässe Bedacht genommen wird, eben so billig als politisch, indem auf diese Weise dem Untergange vieler wohlhabenden und industriösen Familien entgegen gearbeitet wird. Wie ansehnlich nun indeß auch diese Nachlässe gewesen sein mögen, so ergiebt doch die gegenwärtige Lage der Pächter zur Genüge, daß sie noch nicht hingereicht haben, und daß die Landesbehörde sich wol zu neuen Opfern entschließen müsse, wenn es (zumal da die sich herandrängenden Pachtlustigen aus andern Gegenden allmälig seltener werden), ferner noch Leute geben soll, die große Pachtungen in Betrieb erhalten können.

II. Vom Handel.

Der Handel ist von allen Gewerben dasjenige, welches von jeher da am besten gediehen ist, wo die Regierungen sich aller Einmischungen in denselben enthalten haben. Seitdem indeß fast alle europäischen Staaten sich immer mehr dem gegenwärtigen künstlichen Zustande genähert, und sie sich gegensei-

---

Zustandes des Landwirths angesehen worden. Wie viel Vorzüge in dieser Hinsicht nun auch das Hannöversche vor manchen andern Staaten haben mag, so ist doch die Trüglichkeit dieses Maaßstabes nicht zu verkennen, zumal wenn man nicht übersieht, wie die Steuern beigetrieben werden, und wie alle andere Lasten und Schulden des Bauern, den Steuern nachstehen müssen.

seitig die Landesgrenzen immer dichter verschlossen haben, hat hieraus manches Nachtheilige für die Handelsfreiheit hervorgehen müssen. Man möchte daher wünschen, daß in dieser Hinsicht Vieles anders wäre. Wir haben es indeß nun einmal mit dem vorhandenen Zustande der Dinge zu thun. Und am wenigsten kann eine einzelne Regierung die Belästigungen des Handels durch das Grenzsteuerwesen abstellen, wenn gleich hin und wieder den Willkürlichkeiten der innländischen Steuerbedienten Grenzen zu setzen sein möchten. Der Handel im Hannöverschen wird von den Folgen dieses Isolirungs-Systemes im Ganzen ungefähr auf dieselbe Weise wie der in anderen norddeutschen Ländern getroffen. Im Vergleich mit dem Verkehr im Preußischen hat er hinsichtlich der Einfuhr ausländischer Waaren noch manche Vorzüge. Sie ist, wie bereits gedacht (S. 36 u. s. w.) so groß als nur irgendwo; und die Vermehrung derselben kann um so weniger gewünscht werden, da schon der jetzige Umfang dieser Einfuhren bei weitem die Kräfte des Landes übersteigt. Es wird also von dieser Seite der Kaufmannsstand auf keine Begünstigung durch die Landesregierung rechnen können, fänden diese sich auch zu Einmischungen der Art berufen. Eher möchte es zu wünschen sein, daß die Zahl der Kaufleute, die, wie schon angeführt, an manchen Orten sich fortwährend so sehr vermehrt, beschränkt werden könnte; damit sowol das Hinzudrängen einer Menge von Menschen ohne Kenntnisse und Mittel zur Handlung vermieden, als auch der Verdienst der Kaufleute nicht durch eine übermäßige Unterbietung so sehr geschmälert würde. Besonders wird diese an vielen Orten durch die jüdischen Handlungen veranlaßt, denen durch die Verbindungen mit ihren Glaubensgenossen, und auf andere Weise Mittel zu Gebote stehen, welche den christlichen Kaufleuten abgehen.

Unter denjenigen Maaßregeln, welche zur Erleichterung des Verkehrs von Seiten der Landesregierung bereits genommen sind, verdient eine rühmliche Erwähnung die Aufhebung der Binnenzölle. Auch die Anlage und Vollendung von

Kunststraßen in mehreren Theilen des Landes äußert einen vortheilhaften Einfluß auf den innern Verkehr. Die wohlthätigste Einwirkung der Landesregierung auf den Handel des Königreichs möchte indeß wol darin bestehen, daß sie bemühet wäre, die Erzeugnisse des Landes zu mehren, und dadurch dem Handel Leben zu verschaffen. Wie dieses durch Sorgfalt für Fabriken und Manufacturen vielleicht geschehen könne, bleibt noch zu betrachten übrig.

III. Von den Fabriken und Manufacturen.

Zunächst fragt es sich hier: Welches sind die Erfordernisse, die ein Land, in welchem Fabriken und Manufacturen gedeihen sollen, besitzen muß? und in wiefern sind diese im Hannöverschen vorhanden?

Zu den allgemeinen Erforderniſſen dieser Art gehören vorzüglich:

a) Menschenhände; b) Brennmaterialien; c) hinlängliche Capitalien; d) kundige Unternehmer und geschickte Arbeiter; e) genügender Absatz für die Fabrikate.

a) Menschenhände finden sich zwar bei weitem nicht in allen Theilen des Königreichs Hannover in hinlänglicher Menge zur Anlage von Fabriken und Manufacturen; und wahrscheinlich ist der Mangel derselben in mehreren Theilen des Landes die Ursache, daß in denselben Manufacturen nie sonderliche Fortschritte gemacht haben; wie dieses namentlich von den meisten nördlichen Gegenden des Landes gilt. In den südlichern Landestheilen fehlte es dagegen schon längst weit weniger an Händen, und der Ackerbau konnte sie meistens nicht Alle beschäftigen, was besonders die hier verbreitete Garn- und Leinwandfabrikation beweiset. Auch ist in diesen Gegenden der Tagelohn meistens bedeutend wohlfeiler, als in den nördlichen Gegenden des Landes. Am niedrigsten stehet er wol auf dem Eichsfelde, in einem großen Theile des Göttingschen und Grubenhagenschen; auch in mehreren

Gegenden des Calenbergschen und Hildesheimschen. In anderen Theilen dieser letzteren beiden Provinzen finden dagegen höhere Lohnsätze Statt. Ziemlich niedrig sind diese auch noch in mehreren Gegenden des Osnabrückschen.

b) Brennmaterialien finden sich im Hannöverschen sehr ungleich vertheilt, und von sehr verschiedener Beschaffenheit. Die nördlichen und ein Theil der westlichen Provinzen sind fast ausschließlich auf den Gebrauch des Torfs, der jedoch zum Theil von vorzüglicher Güte ist, beschränkt; eben so auch Ostfriesland und ein großer Theil des Landdrostei-Bezirkes Osnabrück. Zwar findet sich auch Holz in diesen Gegenden; indeß wird es vorherrschend nur zum Bauen angewandt. Die südlichen Landestheile bedienten sich zum Brennen vormals fast nur des Holzes. Seitdem dasselbe in den letzten Zeiten indeß so sehr im Preise gestiegen ist, hat sich in diesen Gegenden der Steinkohlenbrand immer mehr verbreitet. Derselbe ist in vielen Theilen des Calenbergschen und des Hildesheimschen, zumal bei dem hier so ausgedehnten Brennereibetriebe, sehr allgemein geworden, und hat in Verbindung mit andern Ursachen, seit einigen Jahren ein nicht unbedeutendes Sinken der Holzpreise bewirkt. Leider nur sind diese Gegenden, so wie überhaupt das Hannöversche, hinsichtlich ihres Bedarfs an Steinkohlen in einem hohen Grade vom Auslande abhängig. Bekannt ist, welche große Zufuhren von Kohlen jährlich aus dem Schaumburgschen ins Calenbergsche, nach dem Harze u. s. w. kommen. Das Osnabrücksche dagegen zieht seinen Bedarf an Steinkohlen größtentheils von den benachbarten preußischen Bergwerken, eine Zufuhr, die um so größer, da hier der Holzbrand so sehr unbedeutend ist [1]).

---

1) Allein die Hüttenwerke am Harze sollen jährlich für etwa 36,000 Rthlr. aus dem Schaumburgschen beziehen; der Werth der jährlichen Kohleneinfuhren von den preußischen Werken bei Ippenbühren ins Osnabrücksche wird dagegen auf etwa

Im Allgemeinen darf man annehmen, daß ein großer Theil des Landes reich an Brennmaterial, dieses indeß nicht von vorzüglicher Güte, und daher zu manchen technischen Gewerben nicht gut anwendbar ist; ein Verhältniß, welches namentlich in den Gegenden, die reich an Torfmooren sind, und in der Nähe des Deisters Statt findet, indem die hier geförderten Kohlen zu manchen Zwecken selten brauchbar sind. Die südlichern Landestheile dagegen, welche einzig auf den Holzbrand angewiesen sind, haben oft Mangel an Brennmaterial; wenigstens bei dem bestehenden Verbrauche und der allgemein besseren Forstcultur selten wohlfeile Feuerung zu technischen Gewerben übrig. Es ist bekannt, wie haushälterisch man selbst in den Gegenden, in denen früher ein so außerordentlicher Ueberfluß von Holz war, am Harze und in der Nähe des Sollinges, seit einer Reihe von Jahren mit diesem Brennmateriale zu Werke gehen muß.

Was nun

c) die zur Betreibung technischer Gewerbe nothwendigen Capitalien anlangt, so war daran, wie schon gesagt (S. 41.), niemals Ueberfluß; indem sie sich, auch in den geldreichsten Zeiten, selten diesem, sondern fast immer anderen Erwerbzweigen zuwandten. Wie sehr nun auch jetzt, nachdem das Capitalvermögen des Landes überall abgenommen hat, dieses Hinderniß fortdauern mag, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß es, wo nicht völlig zu beseitigen sein dürfte, doch seine Wirkung sehr vermindert werden würde, wenn die Landesregierung den Fabriken und Manufacturen einen vorzüglichen Schutz angedeihen ließe. Seitdem fast alle Erwerbzweige in Stocken gerathen sind, befinden sich manche Capitalisten mit ihrem Vermögen in großer Verlegenheit, und würden dieses oft gern der inländischen Industrie zuwenden, könnten sie

---

30,000 Rthlr. berechnet. Namentlich werden fast alle im Hannöverschen gebrauchte Schmiedekohlen aus dem Auslande bezogen.

hoffen, bei einer solchen Belegung nur irgend leidliche Zinsen zu gewinnen. In dieser Lage befinden sich auch manche Kaufleute, die meistens um so eher zum Betriebe solcher technischen Gewerbe geeignet sein möchten, da die dabey vorkommenden mercantilischen Geschäfte ihnen im Voraus bekannt zu sein pflegen.

Was nun

d) die zur Leitung von Fabriken und Manufacturen nöthigen technischen Kenntnisse anbetrifft, so können diese in einem Lande wie das Hannöversche, wo es so wenige Anlagen dieser Art giebt, nicht sehr verbreitet sein. Und ein Unternehmer wird in dieser Hinsicht oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, indem er in den meisten Fällen sich die nöthigen Kenntnisse im Auslande verschaffen, und von daher auch geschickte Arbeiter erhalten muß. Wie sehr hiedurch nun auch ein solches Unternehmen erschwert wird, so sind doch diese Hindernisse nicht unübersteiglich; zumal in der jetzigen Zeit, in welcher mehr als früher eine Concurrenz unter kunstfertigen Menschen dieser Art Statt findet, und dieselben nicht so schwierig sind, ihre Heimath zu verlassen.

Schwieriger würde die Sicherung

e) eines genügenden Absatzes für die erzeugten Fabrikate sein. Es ist bereits angeführt worden, daß der Absatz aller Kunsterzeugnisse aus dem Hannöverschen auf fast allen fremden Märkten in den neuesten Zeiten eine immer größere Beschränkung erlitten hat; und es ist nach den bisherigen Wahrnehmungen über das fortschreitende Isolirungs-System fast aller Staaten nicht zu erwarten, daß diese Beschränkungen abnehmen, sondern vielmehr zu besorgen, daß sie auch ferner noch zunehmen werden. Weshalb denn auch, sowol für die Erzeugnisse der jetzt bestehenden als auch der künftig etwa zu begründenden Fabriken und Manufacturen, immer weniger auf den Abzug in das Ausland zu rechnen sein möchte; wenn gleich, der Natur der Sache nach, unter den verschiedenen Fabrikaten eine große Verschiedenheit in dieser Hinsicht Statt finden muß. Sollen daher die jetzigen und künftigen Anlagen

dieser Art sich eines leidlichen Absatzes zu erfreuen haben, so ist dieser nur dann zu erwarten, wenn dadurch, daß man den Fabrikaten des Auslandes den Zugang zu den inländischen Märkten erschwert, den Fabriken des Landes der Absatz auf denselben erleichtert wird. Das einzige Mittel, dieses zu erreichen, ist die Erhöhung der vorhandenen Eingangssteuern auf ausländische Kunstproducte (wofern man nicht in einzelnen Fällen, nach Art früherer Zeiten und dem Beispiele einiger anderer Staaten, ein gänzliches Verbot fremder Waaren vorziehen sollte). Diese Steuern sind, obgleich schon mehrfach erhöhet, so niedrig, daß sie nur in wenigen Fällen als eine Schutzsteuer für die einheimischen Fabrikate gegen die Concurrenz mit den ausländischen angesehen werden können; und fast stets stehen sie ähnlichen Steuern in den Nachbarstaaten und in allen Ländern, wo es Fabriken von Bedeutung giebt, nach; wie sich hievon weiter unten einige Beispiele angegeben finden.

Es ist schon früher angedeutet, daß zu wünschen wäre, es beständen überall dergleichen Steuern nicht, die verschiedene, oft von der Natur auf gegenseitigen Verkehr angewiesene Staaten auf eine so erkünstelte Weise von einander sondern, und zwar durch Mittel, welche in der That viel Gehässiges mit sich führen. Indeß dieser Zustand, hauptsächlich durch das Beispiel Englands und Frankreichs (zumal seit Ende des siebenzehnten Jahrhunderts) herbeigeführt, ist nun einmal in fast allen Staaten so fest begründet, daß die Ergreifung gleicher Maaßregeln in den Ländern, in welchen derselbe noch nicht bestand, allgemein als Nothwehr angesehen wird. Und auch das hannöversche Gouvernement scheint durch Einführung der vorhandenen Eingangssteuern diesem Grundsatze gehuldigt zu haben; auch dadurch namentlich, daß eine ähnliche Grenzbewachung, wie in den Ländern, in denen dieses System länger besteht, hier eingeführt ist. Es kann daher ohne Einführung eines neuen Systemes auf diesem Grunde fortgebauet, und dem Drange der Umstände durch Anordnung wahrer

Schutzsteuern für die inländischen Kunsterzeugnisse nachgegeben werden.

Indeß werden sich viele Stimmen gegen die Einführung einer solchen Steuer erheben; und gewiß läßt sich Manches mit Grund dagegen anführen. Der wichtigste Einwurf vielleicht würde sein, daß es unbillig sei, solche ausländische Fabrikate zu Gunsten der einheimischen mit bedeutenden Eingangssteuern zu belegen, welche im Innlande entweder nicht von gleicher Güte, oder nicht in hinlänglicher Menge erzeugt werden können. Diesem Einwurfe zu begegnen, würde es daher erforderlich sein, eine große Verschiedenheit bei Einführung dieser erhöheten Steuersätze eintreten zu lassen; und am höchsten diejenigen Fabrikate zu besteuern, welche in solcher Menge im Lande fabricirt werden können, daß dadurch der einheimische Bedarf zu befriedigen; minder hoch diejenigen, von denen eine hinlängliche Production im Innlande erst noch zu hoffen, und wenig oder gar nicht solche Kunsterzeugnisse, deren Production den Verhältnissen des Landes nicht angemessen ist. Doch auch dieser Grundsatz, wie allgemein richtig er sein, und wie Vieles man davon beim Entwurfe des jetzigen Zolltarifs schon angenommen haben mag, müßte Modificationen erleiden, welche näher anzugeben jedoch außer dem Bereiche dieser Abhandlung liegt.

Hauptsächlich würden auch Einwürfe mancher Art sich von Seiten der Provinzen des Landes erheben, welche ihrer natürlichen Beschaffenheit nach nicht sehr zu Anlage und Erhaltung von Fabriken und Manufacturen geeignet sind, wie dieses insbesondere mit den oft gedachten nördlichen Landestheilen der Fall ist. Die Gefahr, welche für diese aus der Erhöhung der Eingangssteuern hervorginge, könnte indeß so groß nicht sein, wenn man zunächst nur diejenigen Fabrikate des Auslandes mit einer bedeutenden Steuer belegte, welche im Innlande schon in beträchtlicher Menge fabricirt würden. Hinsichtlich dieser aber, zumal wenn man hauptsächlich nur solche Gewerbe einzuführen oder zu erweitern suchte, welche durch die Verhältnisse des Landes begünstigt würden, hätten

die gedachten Provinzen um so weniger eine Uebertheurung im Ankaufe derartiger Waaren zu besorgen, da man sie binnen kurzem, wahrscheinlich völlig so wohlfeil als im Auslande, im Lande selbst fabricirt sehen würde. Auch möchte keine Provinz des Landes ohne directen Vortheil von einer vorzunehmenden Erhöhung der Eingangssteuer bleiben; denn es giebt wol fast keinen Theil des Königreichs, in welchem nicht wenigstens einige Fabriken und Manufacturen einheimisch wären. Und noch weniger möchte sich eine Gegend finden, wo diese nicht große Erweiterungen zuließen [1]), zumal jetzt, wo andere Nahrungsquellen immer mehr versiegen.

Eine andere Stimme gegen die Erhöhung der Eingangssteuern wäre vielleicht auch von Seiten der Kaufleute zu erwarten. Wie schon gesagt, ist dieser Stand im Hannöverschen größtentheils mit dem Verkaufe ausländischer Waaren beschäftigt, und würde daher die Einführung einer Maaßregel, welche die Beschränkung des Eingangs dieser Waaren bezweckte, nicht gern sehen. Aber auch die Einwürfe von dieser Seite könnten nicht wichtig genug sein, um die Auf-

1) Selbst von Ostfriesland, einem Lande, in welchem Fabriken und Manufacturen, zumal die letztern, am wenigsten an ihrem Platze zu sein scheinen, und in welchem man den mit dem Ackerbau beschäftigten Theil der Bevölkerung auf $\frac{4}{5}$ der Gesammtbevölkerung schätzt, sagt Arends (in seinen Ostfriesland und Jever Th. 1. S. 141): „Die Industrie könnte, ohne den Ackerbau zu benachtheiligen, noch beträchtlich erweitert werden, wenn nur die Capitalisten, deren es noch Viele giebt (seitdem er schrieb, i. J. 1818, mögen Zahl und Kräfte derselben zwar bedeutend abgenommen haben), mehr Neigung zu dergleichen gemeinnützigen Anlagen hätten." Als Erweiterungen dieser Art nennt er besonders die Vermehrung der Oelmühlen (dieser möchten nun wohl die gegenwärtigen Conjuncturen wenig günstig sein); dann die Anlagen von Wollen- und Leinenmanufacturen, wofür er als besonderes Motiv die vielen müßigen Hände in den Städten, zumal in Emden, angiebt.

opferung der Interessen der gewerbtreibenden Stände zu veranlassen; zumal da, wie wiederholt gedacht worden, bei den vorhandenen Kräften des Landes die Erweiterung des Handels mit Erzeugnissen des Auslandes durchaus nicht, vielmehr eine Einschränkung in dieser Hinsicht recht sehr zu wünschen ist. Uebrigens dürften die Kaufleute doch nicht so sehr viel von der erhöheten Eingangssteuer zu besorgen haben, da wol vorzüglich nur die Waaren ihr unterworfen werden möchten, welche das Königreich selbst producirt. Auch würde der Handel doch auch durch die Vermehrung der innländischen Erzeugnisse immer wieder einigen Zuwachs erhalten. Dieser würde um so höher anzuschlagen sein, da durch denselben die Kräfte des Landes genährt werden; während der Handel mit Gegenständen des Auslandes dieselben immer mehr aufreibt.

Ein noch wichtigerer Einwurf gegen die Einführung erhöheter Eingangssteuern findet sich in dem Umstande, daß, je weiter man diese Steuern ausdehnte, man desto mehr andern Ländern zu ähnlichen Maaßregeln Veranlassung geben möchte. Was nun indeß die größeren Staaten, mit denen das Hannöversche in Verkehr steht, anlangt, so haben diese meistens bereits ein so strenges System dieser Art eingeführt, daß daraus, wie schon gezeigt, den hannöverschen Fabrikaten aller nur möglicher Schaden erwachsen, und von noch höheren Steuersätzen in diesen Ländern nichts weiter zu besorgen ist. Anders ist es mit den kleinern Ländern, von denen das Hannöversche an vielen Punkten umgeben ist. In ihnen sind bis jetzt meistens keine, oder doch nicht sehr hohe Eingangssteuern eingeführt. Es ist ein betrübender Gedanke, daß nun vielleicht diese Länder auf mehrfache Weise durch die Erhöhung der Eingangssteuern im Hannöverschen leiden müßten; wenn gleich die Folge der erhöheten Steuersätze, hauptsächlich die größeren Staaten, namentlich Preußen, von woher man die meisten Kunsterzeugnisse im Hannöverschen beziehet, treffen würden. Indeß scheint doch immer die Pflicht einer Regierung gegen die eigenen Unterthanen wichtiger zu sein, als diese Rücksicht auf die Nachbarländer; zumal in

dem jetzigen Augenblicke, wo die vorgeschlagenen Maaßregeln als dringende Nothwehr anzusehen sind. Um nun indeß dennoch hinsichtlich der kleineren Nachbarländer alle mögliche Billigkeit zu beobachten, möchte es der hannöverschen Regierung in manchen Fällen vielleicht zu empfehlen sein, dieselben aufzufordern, hinsichtlich der gedachten Eingangssteuern gemeinschaftliche Sache zu machen, und dieselbe Grenzbewachung, als im Hannöverschen nöthig erachtet werden dürfte, bei sich einzuführen; wogegen dann keine Eingangssteuern da, wo diese Länder an das Hannöversche grenzen, von keinem der beiden Theile erhoben werden würden. Eine solche Uebereinkunft setzt indeß voraus, daß die Länder, mit denen dieselbe getroffen würde, genügende Gewähr leisteten, daß es ihnen mit der Aufrechthaltung des verabredeten Steuersystemes Ernst sei; indem, geschähe dieses nicht, der ganze von demselben für die hannöversche Industrie zu erwartende Vortheil verloren gehen könnte.

Noch steht der Einführung erhöheter Eingangssteuern ein anderer Einwurf entgegen, nämlich die Schwierigkeit, in einem Lande, welches, verhältnißmäßig für seine Größe, an so vielen Punkten mit dem Auslande zusammen stößt, die Grenzen so zu bewachen, daß kein Schleichhandel Statt finden könnte. Dieser Einwurf ist in der That von der höchsten Wichtigkeit. Es möchte fast unmöglich sein, den Eingang fremder Waaren auf verbotenem Wege völlig zu verhindern. Indeß würden doch auch hier energische Maaßregeln viel vermögen, wie dieses bereits die Erfahrung in benachbarten Ländern, und im Hannöverschen selbst, zur Genüge gelehrt hat.

Nach Anführung der Erfordernisse, welche zur Erweiterung und zur Anlage von Fabriken und Manufacturen erforderlich, und der Untersuchung, in wie weit diese im Königreiche Hannover vorhanden sind, möge es erlaubt sein, noch einen Blick auf die Begünstigungen zu werfen, welche ein jedes Gewerbe insbesondere zulassen und erfordern dürfte. Der ohnehin schon so sehr angewachsene Umfang dieser Ab-

handlung erlaubt indeß nur, die vorzüglichsten dieser Gewerbe hier heraus zu heben. Mit Beziehung auf Seite 43 wird mit

1) der Garn- und Leinenfabrikation der Anfang gemacht. Was zuerst die Garnfabrikation anlangt, so würde ihr die Landesregierung keine größere Begünstigung angedeihen lassen können, als wenn sie bemühet wäre, dem Flachsanbau im Lande die möglichste Ausdehnung zu geben; wovon bereits oben (S. 68 u. s. w.), die Rede gewesen ist. Fremdes Garn mit einer Steuer zu belegen, möchte nicht gerathen sein, indem dieses selten im Lande verbraucht, sondern fast nur wieder ausgeführt wird; wie dieses namentlich in Hildesheim der Fall ist, wo oft braunschweigisches Garn eingeführt, und dann mit innländischem Garne wiederum ins Ausland versandt wird. Und wenn auch einmal fremdes Garn im Innlande verbraucht wird, so ist deswegen die Einfuhr desselben doch keinesweges zu erschweren, da dieses zum Nachtheil der innländischen Leinenfabrikation geschehen könnte.

Anders ist es mit der fremden Leinwand, die in großer Menge in das Hannöversche eingeführt und meistens im Lande verbraucht wird. Vorzüglich gilt dieses von den schlesischen und zumal den bielefelder Leinen. Es wäre um so mehr zu wünschen, daß die Einfuhr dieser Stoffe vermindert werden möchte, da dieselben, insbesondere die bielefelder Leinwand, recht gut im Lande selbst erzeugt werden könnten. Diese würde namentlich in dem osnabrückschen Amte Gröneberg sich sehr gut fabriciren lassen; sowol wegen des hier zum Theil sehr vorzüglichen Flachses, wegen der hier in einigen Gegenden schon einheimischen Spinnerei sehr feinen Garnes, der hie und da bereits vervollkommneten Weberei, und wegen der Leichtigkeit, sich geschickte Weber aus dem benachbarten Ravensbergischen zu verschaffen. Auch dem bisherigen Mangel guter Bleichen könnte ohne große Mühe abgeholfen werden. Freilich würde es zuerst einiger Begünstigungen bedürfen, um eine solche Fabrikation hier, so wie

vielleicht in einigen anderen Gegenden des Königreichs, einheimisch zu machen. Würden jedoch diese nicht gescheut, namentlich höhere Steuern auf ausländische Leinen eingeführt, und zugleich die ersten Unternehmer, wenn auch nicht für immer, doch auf eine Reihe von Jahren vor zu großer inländischer Concurrenz gesichert, so ist es nicht allein fast außer Zweifel, daß diese Manufactur glückliche Fortschritte machen und bald das innländische Bedürfniß völlig befriedigen würde; sondern man hätte auch die Aussicht, die Masse der jährlich im Lande fabricirten, geringeren Leinensorten nicht zu sehr anwachsen zu sehen; was um so erwünschter sein möchte, da, wie bereits angeführt, die Aussichten für den Absatz derselben immer trüber werden; zumal nicht nur die schon erwähnte Concurrenz der englischen Leinen sich von so nachtheiligem Einflusse beweiset, sondern auch von der zunehmenden Leinenfabrikation in einigen Nachbarländern, namentlich in den Gegenden des Ravensbergschen, wo bisher der Flachs meistens nur zu Garn verarbeitet, und dieses ausgeführt wurde, und besonders auch im Lippischen, der Leinenmanufactur im Hannöverschen, hauptsächlich im Osnabrückschen, eine immer zunehmende Mitbewerbung auf fast allen Märkten bevorstehet.

Auch noch andere, bisher nicht im Lande verfertigte Gattungen von Leinwand würden sich fabriciren lassen, wenn diesem Erwerbzweige eine nähere Aufmerksamkeit von Seiten der Landesregierung zu Theil werden könnte. Als Beispiel verdienen hier die Versuche einiger industriösen Landkaufleute im Osnabrückschen in dieser Hinsicht angeführt zu werden. So wurden namentlich in der Gegend von Melle die sogenannten brabanter Leinen (sie sind etwas feiner als die feinsten osnabrückschen, und dabei breiter) ganz gut verfertigt; ferner in der Gegend von Ostercappeln einige bis dahin noch nicht gewebte bunte Leinen. Auch verdienen die hin und wieder im Lande gemachten glücklichen Versuche in der Damastweberei, eine rühmliche Erwähnung; namentlich soll

ein vor kurzem in Hannover begründetes Etablissement in dieser Hinsicht viel leisten.

Auch darüber, daß die bisher im Lande verfertigten Leinensorten stets mit dem möglligsten Fleiße und von möglichst gleicher Beschaffenheit fabricirt werden, kann die Landesregierung nicht sorgfältig genug wachen; was in dem jetzigen Augenblicke auch besonders deswegen so sehr nöthig ist, weil andere Länder, zumal Großbritannien, in den letzten Zeiten fast von Jahr zu Jahr Fortschritte in diesem Gewerbe gemacht haben [1]), während dieselben in den meisten Gegenden Nord-Deutschlands kaum merkbar gewesen sind; und daher, falls man hier nicht gleichen Eifer zeigt, die oben geäußerte Besorgniß für das vaterländische Erzeugniß (S. 90), nur zu gegründet sein möchte. Vorzüglich wäre wol darauf zu sehen, daß überall die von den ersten Urhebern oft mit so großem Gemeinsinn errichteten Leggen, nicht nur der Form, sondern auch dem Wesen nach fortbeständen, und von Männern verwaltet würden, welche regen Eifer mit Sachkenntniß verbänden.

Hier möchte es angemessen sein, auch noch der Vervollkommnung und besonders der Erweiterung zu gedenken, welche die Bleichen des Landes zulassen. Es wird zwar in manchen Gegenden des Hannöverschen jetzt ganz gut gebleicht, indeß im Ganzen minder gut, als in einigen andern Län-

---

1) Ein wesentlicher Vorzug, den die Leinenmanufactur in mehreren Ländern in vielen Gegenden Nord-Deutschlands voraus hat, bestehet darin, daß dort die Fabrikation für Rechnung größerer Unternehmer betrieben wird, und diese im Stande sind, das zu einander passende Garn aufs Genaueste auszusuchen, während in Deutschland, wo der Fabrikant zum Theil zugleich Ackerbauer ist, und seinen Garnbedarf selbst producirt, eine höchst beschränkte Auswahl in dieser Hinsicht Statt findet. Dies soll namentlich ein Hauptgrund sein, weswegen die englischen Leinen im Allgemeinen so viel gleichmäßiger ausfallen als die deutschen.

dern; und es bleibt auch in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig; mehr indeß noch in Ansehung der Ausdehnung der Bleichen, ganz besonders der Garnbleichen. Vieles Garn, welches aus dem Hildesheimschen und aus anderen Gegenden des Hannöverschen ins Bergische verführt wird, erhält dort die Bleiche, und wird dann, und oft ohne daß ihm eine weitere Verarbeitung zu Theil würde, nach Brabant und anderen Gegenden der Niederlande wieder ausgeführt.

Die zu Elberfeld und Barmen in dieser Hinsicht angewandte Bleichmethode ist sehr einfach, und würde sich höchst wahrscheinlich in mehreren Gegenden des Hannöverschen, in denen die Garnfabrikation besonders zu Hause ist, recht gut einführen lassen, da es in manchen derselben nicht an dem zum Bleichen geeignetem fließenden Wasser fehlt.

2) Auch für die Tuchfabriken im Königreiche Hannover würde gar Manches geschehen können. Sie sind, wie bereits angeführt (S. 50), in ihrem jetzigen Zustande von geringem Umfange, und bei weitem nicht im Stande, den inländischen Bedarf zu befriedigen. Nächst der Leinenfabrikation nun möchte die Erweiterung keines Gewerbes des Landes so sehr zu wünschen und so leicht ausführbar sein, als die der Wollmanufactur; zu wünschen der vielen Menschenhände wegen, welche dadurch beschäftigt werden könnten, und auch wegen des vermehrten Absatzes für die inländische Wolle; leicht ausführbar wegen der schon vorhandenen Manufacturen, die, mögen sie auch noch so unbedeutend sein, doch als Stamm der noch anzulegenden Fabriken dieser Art angesehen werden könnten. Sollte nun aber die Erweiterung dieses Gewerbes bezweckt werden, so würde ein solcher Zweck wiederum ohne Begünstigung desselben von Seiten der Landesbehörde nicht zu erreichen sein; indem die einheimischen Fabriken selten im Innlande, noch weniger im Auslande, mit den viel begünstigteren Manufacturen anderer Länder concurriren können. Es würde daher nothwendig sein, diesem Industriezweige auch hier, so weit die Verhältnisse des Landes

es erlaubten, ähnliche Begünstigungen angedeihen zu lassen, als in anderen Staaten ihnen zu Theil geworden sind. Geschähe dieses, so würden wahrscheinlich binnen kurzer Zeit die Fortschritte der Wollmanufacturen sichtbar werden, und, wenn man die Fabrikation der allerfeinsten Tücher ausnimmt, die innländischen Fabriken bald so viel liefern können, als der Bedarf des Landes erfordert. Weiter diese Fabrikation auszudehnen, dürfte um so weniger gerathen sein, da es leider scheint, daß vorzüglich diesem Erzeugnisse die Märkte des Auslandes immer mehr versperrt werden sollen. Dem hieraus entstehenden Ungemach für die gedachten Gewerbe des Landes, durch erschwerten Zugang für die ausländischen Fabrikate, möglichst abzuhelfen, möchte auch besonders deswegen noch der Billigkeit angemessen sein, weil die Tuchfabrikanten des Landes (sowol die kleineren als die größeren), während der höchst ungünstigen Conjuncturen in den letzten Zeiten, ihr Gewerbe mit seltener Industrie, so weit sie vermochten, aufrecht erhalten, und dadurch den Wohlstand mancher Gegend nicht wenig unterstützt haben. Die Gegenden, in welchen die Erweiterung dieses Gewerbes am meisten zulässig sein würde, sind, wie schon aus dem Obigen (S. 51 u. s. w.) hervorgehet, das Eichsfeld, das Göttingsche und das Osnabrücksche. Im Göttingschen und auf dem Eichsfelde würde, zumal die Verfertigung gröberer Tücher, neben der dort schon einheimischen Fabrikation von Camelotten und verwandten Stoffen, so wie auch der von Coatings, große Fortschritte machen können.

3) Die Fabrikation baumwollener Zeuge hat bis jetzt im Königreiche Hannover so unbedeutende Fortschritte gemacht, daß es nicht so leicht sein würde, dieses Gewerbe im Lande in Aufnahme zu bringen, zumal, da dasselbe zu sehr wohlfeilen Preisen aus der Fremde (S. 46) mit diesen Stoffen überschwemmt wird. Aber gerade diesem Strome einen Damm zu setzen, möchte nichts wirksamer sein, als die Verfertigung dieser Zeuge im Innlande möglichst zu befördern; was besonders dadurch erleichtert werden würde, wenn man

zuerst die Fabrikation feiner Leinwand (S. 90) einheimisch zu machen sich bemühete; indem von dieser mit nicht sehr großer Mühe Weber zur Verfertigung baumwollener Stoffe übergehen konnten; wie dieses in anderen Ländern, namentlich im französischen Flandern, wol der Fall gewesen ist [1]).

4) Unter den Gewerben des Landes ist wol keines, welches in den letzten Zeiten einen so glücklichen Fortgang gehabt hat, als die Papierfabrikation. Keine andere Manufactur hatte in einem solchen Grade als diese, einem stets zunehmenden Bedarf zu begegnen, während die Masse des Fabrikates nicht in gleichem Maaße zunahm. Es ist allgemein bekannt, wie sehr fast aller Orten die schreiblustige Zeit die Papiermühlen in Bewegung setzt, und daß damit die Vermehrung des Erzeugnisses an Lumpen, wie groß diese auch sein mag, kaum hat Schritt halten können. Bei den Papierfabriken kam es daher nicht sowol auf Absatz für das Fabrikat, sondern mehr auf Gelegenheit an, sich das rohe Material, die Lumpen, zu einem angemessenen Preise zu verschaffen. Da nun im Hannöverschen die alten Bestimmungen, wonach in einer jeden Provinz nur eine gewisse Anzahl von Papiermühlen sein durfte, oder wonach einer jeden das Recht der Lumpensammlung in einem bestimmten Districte zustand, meistens aufrecht erhalten wurden [2]): so geschah für dieses Gewerbe mehr, als für irgend ein anderes. Sehr zu wünschen möchte es indeß sein, daß dasselbe dieser Vortheile durch eine zu große Lumpenausfuhr (welche bekanntlich längst gesetzlich verboten ist), nicht verlustig ginge; wie dieses seither

1) Insbesondere in der Gegend von Saint Quentin. Paquet-Syphorien, voyage historique et pitoresque. Th. 1. S. 30.

2) Die Papiermühlen zu Bremervörde und zu Altkloster im Bremischen, erhielten schon im Jahre 1622 die Begünstigung, daß alle im Lande gesammelten Lumpen, nur ihnen allein verkauft werden sollten. Beckmann's Technologie (6te Ausg.) S. 154.

her in mehreren Gegenden der Fall gewesen ist. Eine Erhöhung der Eingangssteuer auf fremdes Papier dürfte vielleicht auch dieser Industriezweig in Anspruch nehmen, um die Concurrenz mit den Manufacturen des Auslandes glücklicher bestehen zu können. Sollte diese Schutzsteuer indeß eintreten, so würde vorausgesetzt werden müssen, daß die einheimischen Fabriken sich die Fabrikation besseren Papieres, und zumal feinerer Sorten, mehr angelegen sein ließen, als dieses bisher der Fall gewesen ist.

5) Die Brantweinbrennereien sind, wie bereits erwähnt (S. 55), in den letzten Zeiten in eine solche Aufnahme gekommen, daß es eines weiteren Schutzes derselben wahrlich nicht bedarf; um so weniger, da die Erweiterung dieses Gewerbes so sehr auf Unkosten

6) der Bierbrauereien Statt gefunden hat. Diese wieder zu heben, möchte nicht sowol unmittelbar als mittelbar von der größten Wichtigkeit sein, indem man dadurch am ersten hoffen dürfte, dem so außerordentlich vermehrten Verbrauch des Brantweins Schranken zu setzen [1]). Die Folgen des übermäßigen Genusses dieses Getränkes sind überall sichtbar. Es entnervt die geringeren Classen in einem hohen Grade, verleitet sie zu Geldausgaben, die selbst mit dem den jetzigen

1) Wie groß derselbe im Hannöverschen ist, ergiebt sich aus der Anmerkung auf Seite 56; sehr auffallend besonders, wenn man das hier angegebene jährliche Gesammtproduct dieses Getränkes im Königreiche mit der Bevölkerung des Landes in Vergleich stellt. Dieselbe möchte jetzt (nach der großen Zunahme derselben in den letzten Jahren) vielleicht auf 1,400,000 Seelen anzuschlagen sein. Es würden demnach die Zahl der im Lande fabricirten Oxhofte Brantwein sich zu der Gesammtbevölkerung, etwa verhalten, wie 1 zu 15½ (1 Oxhoft hält bekanntlich 6 Anker, das Anker einige und vierzig Bouteillen, das Oxhoft mithin etwa 250 — 260 Bouteillen). Hiernach kommen jährlich auf einen jeden Kopf etwa 16 Bouteillen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeitumständen nach so hohen Lohne, außer allem Verhältniß stehen, und erzeugt noch andere Uebel mancherlei Art [1]).

Es würde indeß darauf ankommen, wie diesem unmäßigen Gebrauche des Brantweins Einhalt zu thun, und dagegen der des Bieres mehr in Aufnahme zu bringen wäre. Wie wenig Hoffnung nun auch sein mag, diesen Zweck vollständig erreicht zu sehen, so möchte doch Manches in dieser Hinsicht geschehen können, namentlich dadurch, daß man die Brantweinsteuer noch erhöhete, dagegen die Biersteuer ganz aufhöbe. Denn nur dadurch, daß man diesem Getränke einen verhältnißmäßig sehr niedrigen Preis zu verschaffen bemühet wäre, möchte es glücken, dasselbe mehr in Aufnahme zu bringen; was auch besonders deswegen wohlthätig sein würde, weil dasselbe dann wahrscheinlich von besserer Güte, wie bisher, auch oft wol die Stelle des Kaffees bei den untern Classen ersetzen, und so ein inländisches Erzeugniß an die Stelle eines ausländischen treten würde.

Hier könnte noch besonders der Einwurf Statt finden, daß durch die Beschränkung des Brantweinverbrauches eine der wichtigsten Absatzquellen für das inländische Getreide, der Absatz an die Brantweinbrennereien, vermindert werden würde. Dieser Einwurf hat allerdings viel Grund; denn, wie schon gezeigt, ist der Kornverbrauch der Brennereien außerordentlich groß. Wie bedeutend indeß auch der Ausfall, der aus dieser Beschränkung entstehen könnte, sein möchte, so kann man doch deswegen unmöglich wünschen, daß ferner=

---

2) Wie groß der Unterschied ist, den der Genuß von gutem Biere gegen den von Brantwein auf die Bevölkerung eines Landes zeigt, davon hat man in Deutschland mannichfaltige Gelegenheit sich zu überzeugen. Besonders auffallend sticht das Aeußere des Landmannes in Baiern gegen das Ansehen des Bauern in vielen Gegenden des nördlichern Deutschlands ab, wo auf dem Lande hauptsächlich Brantwein getrunken wird, während in Baiern ein treffliches Bier das gewöhnliche Getränk ist.

hin die Brantweinbrennereien des Landes auf Unkosten der allgemeinen Moralität in ihrem jetzigen Umfange bestehen, oder dieser sich gar noch erweitern möge.

7) Die Glasfabriken des Landes lassen noch eine beträchtliche Erweiterung zu; wenn gleich es für dieses Gewerbe zu bedauern ist, daß die vorzüglichsten Feuermaterialien für dasselbe, Holz und gute Steinkohlen, so höchst sparsam im Hannöverschen vorhanden sind (S. 84.). Unter diesen Umständen darf man nicht hoffen, die Glasfabriken im Hannöverschen werden solche Fortschritte machen, daß gänzlich das ausländische Glas zu entbehren sein würde; wenigstens werden die feinern Glaswaaren aus der Fremde nicht so leicht bloß durch innländische Fabrikation beschafft werden können; zumal wenn den Hütten im Sollinge ihr Holzbedarf beschnitten werden sollte. Die Verfertigung aller ordinaireren Glasarten würde daher sehr an Ausdehnung gewinnen können, da es mehrere Glashütten, wie bereits gezeigt (S. 57. u. s. w.), im Lande giebt, welche ihren Betrieb gern erweitern würden, wenn es ihnen nicht so sehr an Absatz für ihr Fabrikat fehlte. Diesen ihnen durch einen erhöheten Eingangszoll auf fremde Glaswaaren zu erleichtern, würde um so billiger sein, da so außerordentlich viel Glas aus der Fremde bezogen wird, während dem hannöverschen Glase auch fast alle fremde Märkte, mit Ausnahme von Hamburg und Bremen, verschlossen sind.

8) Die Vermehrung der Zuckerfabriken im Hannöverschen ist zwar minder dringend zu wünschen, als die mancher andern Fabriken, indem dadurch wenige Menschen in Thätigkeit gesetzt werden, und das rohe Material aus dem Auslande bezogen wird; indeß muß es doch erwünscht sein, auch fernerhin die Einfuhr des raffinirten Zuckers aus der Fremde vermindert zu sehen; indem, wenn man statt dessen nur Rohzucker einführte, bei dem bedeutenden Verbrauche dieser Waare dem Lande doch immer ein nicht unbedeutendes Capital jährlich würde erspart werden. Zumal ist da der Betrieb von Zukkerfabriken von wohlthätigem Einflusse, wo Steinkohlen, die nicht wohl zu manchen anderen technischen Betrieben anwend-

bar, im Ueberflusse vorhanden sind, wie namentlich dieses am Deister der Fall ist.

9) Nicht sehr groß möchten die Fortschritte sein können, welche man im glücklichsten Falle von den Eisenhütten zu erwarten hätte. Bei den am Harze und im Sollinge in den letzten Jahrzehnden so sehr gestiegenen Holzpreisen (S. 83.), und auch bei dem an vielen Orten des Harzes immer kostspieliger gewordenen Bergbau, hat man von Seiten der Kammer diesen Betrieb in den letzten Zeiten eher eingeschränkt als erweitert. Und da dieselben Gründe fortdauern, so ist nicht zu erwarten, daß man sich veranlaßt finden werde, ferner mehr Eisenwaaren als bisher zu produciren; um so weniger, da die Concurrenz mit dem schwedischen Eisen in den letzten Zeiten fast von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Indeß scheint es doch auf mehreren Hütten der Wunsch zu sein, den Absatz der Eisenwaaren ausdehnen zu können. Auf den Märkten des Auslandes möchte hieran nun durchaus nicht zu denken sein, indem die benachbarten Länder entweder diesem Fabrikate gänzlich verschlossen sind, oder, wo dieses nicht der Fall ist, das hannöversche Eisen nicht die Concurrenz mit dem anderer Länder bestehen kann. Nach Hamburg und Bremen, wohin ehemals die hannöverschen Hütten, besonders für ihre Gußwaaren, einen nicht unbedeutenden Absatz fanden [1]), geht jetzt kaum noch etwas von daher; sondern man beziehet dort das Stabeisen fast ausschließlich aus Schweden und aus England, die Gußwaaren dagegen meistens aus dem Preußischen und aus Holland. Wollte man nun einen vermehrten Absatz für die hannöverschen Eisenwerke erlangen, so bliebe nichts anderes übrig, als die Erweiterung des einheimischen Marktes, was hinwiederum nur durch Erschwerung der Einfuhr fremden Eisens ins Königreich zu erreichen sein würde. Ob die Einführung einer erhöheten Eingangssteuer nun durchaus billig, und nicht viel

---

1) Villefosse, auf der auf S. 128 (Th. 1) folgenden Tabelle.

leicht drückend für diejenigen Provinzen des Königreichs sein würde, welche, wie die ebengedachten Hanseestädte, ihren Bedarf an Eisen fast nur aus dem Auslande beziehen, möchte wol nicht durchaus verneint werden können; indeß ist auf der andern Seite der Wunsch nicht zu unterdrücken, daß den einmal bestehenden Eisenwerken des Landes, die einer so großen Menge Menschen den Lebensunterhalt verschaffen, und deren stärkerer Betrieb wesentlich zur Verminderung der Abhängigkeit vom Auslande beitragen würde, ein besserer Debit gesichert werden möchte. Am glücklichsten dürften sie, zumal bei einiger Begünstigung durch eine Eingangssteuer auf fremde Waaren dieser Art, die Concurrenz mit dem Auslande in Ansehung vieler Gußwaaren, namentlich Oefen, bestehen können; besonders seitdem auf mehreren der hannöverschen Hütten große Fortschritte in der Gießerei gemacht sind: weniger wäre die Erweiterung des Debites für das Stabeisen zu hoffen, zumal in den nördlichen und westlichen Landestheilen; besonders wenn es nicht möglich sein sollte, durch Herabsetzung der Preise des harzer Eisens den Absatz desselben hier auszudehnen [1]).

Auch der Erweiterung des Betriebes der verwandten Hütten- und Hammerwerke stehen manche Hindernisse im Wege. Was zuerst die Verfertigung des Stahls anlangt, so ist bereits gedacht, daß im Ganzen der Eisenstein auf den hannöverschen Eisenwerken sich weniger zur Stahlfabrikation eignet, als dieses in anderen Ländern, namentlich im Siegenschen, der Fall ist. Indeß möchte doch selbst bei großer Ausdehnung des Verbrauches, der innländische Bedarf an Stahl im Lande selbst producirt werden können. Ob es nun nicht thunlich und rathsam sein möchte, diesen Verbrauch

---

1) Wohlthätig würde noch für die Eisenhütten im Hannöverschen im Allgemeinen, insbesondere aber für die hin und wieder etablirten Gießereien, welche nur Roheisen verschmelzen, die Aufhebung des Eingangszolles auf altes Eisen sein.

durch die bisher wenig ausgedehnte Verfertigung von Stahlwaaren mancher Art zu vermehren, und dadurch einen in manchen andern Ländern nicht unbedeutenden Industriezweig auch im Hannöverschen mehr einheimisch zu machen, getraue ich mir zwar nicht gründlich zu beurtheilen, möchte es indeß für wahrscheinlich halten. Die Verfertigung feinerer Stahlwaaren im Lande könnte wol besonders noch erleichtert werden, wenn die Darstellung des Gußstahles den eben so unterrichteten als thätigen Hüttenofficianten auf der sollinger Hütte ferner gelingen sollte.

11) Was die Fabrikation des Bleches anbetrifft, so würde dieselbe wesentliche Fortschritte machen, wenn die, wie es heißt, projectirte Anlage von Blechwalzwerken am Harze zur Ausführung käme. Bekanntlich wird auf diesen Walzwerken das Blech sehr viel wohlfeiler dargestellt, als auf den Blechhämmern. Diese nun hat man in manchen Gegenden fast gänzlich abgeschafft, wie es namentlich in der Grafschaft Mark und in andern preußischen Provinzen der Fall gewesen ist, und man ist dadurch hier dahin gekommen, das Eisenblech viel billiger zu produciren, als in den Gegenden, in welchen dasselbe noch auf Hämmern fabricirt wird. So ist es denn begreiflich, daß in manchen Gegenden des Hannöverschen seit geraumer Zeit das Blech vom Harze mit dem aus den gedachten und einigen anderen Gegenden des Auslandes, nicht mehr concurriren kann, um so weniger, da keine bedeutende Eingangssteuer von unverarbeitetem Bleche im Königreiche mehr erhoben wird.

12) Auch die Kupferhämmer im Hannöverschen würden ihren Debit bedeutend erweitern können, wenn sie die neben den Hämmern in den neueren Zeiten immer allgemeiner gewordenen Walzwerke anlegten. So viel mir bekannt ist, giebt es nur ein einziges solches Kupferwalzwerk im Hannöverschen, nämlich auf dem herrschaftlichen Werke zur Ocker bei Goslar, welches bei weitem den Bedarf an gewalztem Kupfer im Lande nicht befriedigen kann, sondern es wird hievon eine bedeutende Quantität aus dem Auslande bezogen.

13) Für die Messinghütten ist bei dem jetzigen geringen Verbrauche des Messings, wol weniger ein vermehrter Absatz des Fabrikates zu hoffen, als eine Ersparung der Productionskosten zu wünschen. Diese möchte besonders dann eintreten können, wenn die bereits versuchte Darstellung des Zinkes aus der Zinkblende vom Harze, oder dem Ofenbruche von den dortigen Hüttenwerken gelingen sollte.

Nachträgliche Bemerkungen zum dritten Abschnitte.

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, als wolle ich für die Manufacturen und Fabriken des Landes den Schutz der Regierung zu sehr in Anspruch nehmen. Gewiß muß diese Meinung wegfallen, wenn man erwägt, wie viel in andern Ländern für dieselbe geschehen ist und täglich für sie geschieht; und ferner, daß es sich hier nicht um die Begünstigung einer einzelnen Classe, sondern um den Schutz für einen sehr bedeutenden Theil der fleißigsten Bevölkerung des Landes handelt; daß das Wohl oder Wehe derselben von dem größten Einflusse auf das fast aller Stände des Königreichs, und daß insbesondere noch der Zustand dieser gewerbtreibenden Classen von der wichtigsten Rückwirkung auf den ackerbautreibenden Stand ist.

Noch wird man berücksichtigen, daß die einzelnen Fabrikunternehmer, wie wenig deren auch im Königreiche sein mögen, doch zu den nützlichsten Personen des Staats gehören, indem sich in ihnen Thätigkeit und Sachkenntnisse mancher Art mit dem Besitze bedeutender Geldmittel in einem seltenen Grade vereinigen müssen. Es möchte daher der Lan-

desregierung das Interesse dieses Standes um so mehr zu empfehlen sein, da es solcher Unternehmer nicht viele im Lande giebt, und bei Unterlassung dieser Sorgfalt Manche derselben sich mit ihren Kenntnissen und Capitalien leicht in das Ausland begeben könnten, wo sie oft gern aufgenommen werden, und sich größerer Begünstigungen zu erfreuen haben.

Ohne solche größere Unternehmer, zumal wenn man hieher die Kaufleute rechnet, welche sich vorzugsweise mit dem Leinen- und Garnhandel beschäftigen, kann heutiges Tages fast keine einzige Manufactur und Fabrik gedeihen; besonders seitdem ein großer Theil der Gewerbe, welche ehemals durch einzelne Meister betrieben wurden, jetzt, nachdem die Anwendung von Maschinen und die Theilung der Arbeit so große Fortschritte gemacht hat, von den Unternehmern großer Etablissements dieser Art geleitet werden. Diese, mit ihren Kenntnissen und Capitalien, sind daher jetzt einem jeden Lande, welches in dem genannten Zweige der Cultur nicht ganz hinter andern zurückbleiben will, um so nothwendiger, da es für den einzelnen Staat nicht möglich ist, sich von dem allgemeinen Streben der Zeit auszuschließen, wie tief man auch fühlen möge, daß in gar vieler Hinsicht die Zeiten, in welchen das Zunftwesen blühete, und es eine Menge unabhängiger Meister statt der jetzigen, von einem Einzelnen abhängigen Fabrikarbeiter gab, Vorzüge vor den gegenwärtigen Zeiten hatten.

Noch bleibt einem Einwurfe zu begegnen, welcher häufig gegen die Beförderung von Fabriken und Manufacturen gemacht ist; nämlich, daß man in vielen Fällen sich dadurch eine Masse von Bevölkerung auflade, die nur dann, wenn die Gewerbe, in denen sie beschäftigt werden, in gutem Fortgange sind, ihr Auskommen finde, im entgegengesetzten Falle aber dem Staate zur Last sei. Dieser Einwurf, häufig mit Grund gemacht, findet hier besonders deswegen keine Anwendung, weil ich bei den obigen Vorschlägen, neben der Rücksicht, inländische Erzeugnisse an die Stelle ausländischer treten zu lassen, vorzüglich von der Ansicht ausgegangen bin,

für die vorhandenen unbeschäftigten, oder doch nicht reichlich beschäftigten Hände, die vorhandenen Capitalien und die im Lande gewonnenen rohen Stoffe einen nützlichen Gebrauch anzugeben. Genügte dieser Grund nicht zur Widerlegung eines solchen Einwurfes, so würde er auch noch auf andere Weise widerlegt werden können; was zu thun jedoch die Grenzen dieses Aufsatzes nicht erlauben.

Daher nur noch für den Fall, daß man die Aufhülfe der Landesfabriken und Manufacturen rathsam erachten und in dieser Hinsicht die Unterstützung derselben durch sachkundige und vermögende Männer wünschen sollte, die Bemerkung, daß es zweckmäßig sein möchte, das Fortkommen der letztern dadurch zu begünstigen, daß man sie vor gar zu großer inländischer Concurrenz sicherte. So gut diese in manchen Fällen auch sein mag, so kann sie doch in andern gar leicht dazu dienen, die bestehenden Etablissements zu Grunde zu richten; wovon es, zumal in unsern Tagen, nicht an Beispielen fehlt [1]). Für das Verfahren des Staates in dieser Hin-

1) Welche Nachtheile eine übermäßige Concurrenz unter den Fabrikanten und überhaupt eine zu große Zahl von Manufacturen hervorbringen kann, hat sich schon seit Jahren deutlich genug in England gezeigt. Aber auch ganz in unserer Nähe, im Preußischen, fehlt es nicht an Beispielen dieser Art. In einigen der vorzüglichsten Fabrikgegenden, namentlich im Bergischen, hat sich die Zahl der Fabrikanten in den letzten Zeiten so außerordentlich vermehrt, daß Mancher derselben, ungeachtet des ausgedehnten Absatzes im Lande selbst, der Verkauf ihrer Erzeugnisse oft sehr schwer wird; zumal auch andere Länder, besonders die Niederlande, angefangen haben, ihren innländischen Gewerben gleiche oder noch größere Begünstigungen angedeihen zu lassen, als diesen im Preußischen zu Theil geworden sind. Wie schwer es nun auch sein mag, einer solchen übermäßigen Concurrenz unter den Fabrikanten Schranken zu setzen, eben so sehr leuchtet es ein, daß dem Staate daran liegen muß, die Zahl der innländischen Fabrikanten nicht so sehr anwachsen zu sehen, daß sie sich einer

sicht eine Norm anzugeben, liegt ebenfalls außerhalb der Grenze dieser Abhandlung. Die Norm zu finden, könnte bei regem Interesse für die Sache indeß nicht schwer fallen.

Eine solche Sicherung vor zu großer Concurrenz, würde neben den gedachten Schutzsteuern wirksamer sein, als alle Geldunterstützungen, die der Staat den Unternehmern gedachter Art zu Theil werden lassen möchte. Sie erzeugen oft Treibhauspflanzen, die ohne fortwährende Unterstützung von Seiten des Staates nicht gedeihen können, und doch dem Lande keinen großen Vortheil schaffen. Daher zum Schlusse nochmals die Wiederholung, daß nur Männer, denen eigene Mittel zu Gebote stehen, hier frommen können. Möge man es deshalb nicht dahin kommen lassen, daß aus Mangel an Gelegenheit eines irgend leidlichen Fortkommens, diese, nothgedrungen, dem Vaterlande ihre Capitalien und ihre Industrie entziehen, und sie dem Auslande zuwenden.

---

den andern aufreiben, was in vielen Ländern, zumal in denen, wo die Zahl der technischen Betriebe schon sehr groß ist, in der nächsten Zukunft wahrscheinlich immer mehr geschehen wird; besonders auch deswegen, weil die Fabrikanten meistens von dem Grundsatz ausgehn, nur recht viel und dadurch wohlfeiler zu produciren; während doch durch die Allgemeinheit dieses Grundsatzes und durch die mehrgedachten Landessperren ihr Absatz vermindert wird.

Vielleicht stehen nun gerade einem kleineren Staate, vorzüglich einem solchem, der noch nicht viele Fabriken besitzt, mehr Mittel als einem großen zu Gebote, die Zahl derartiger Anlagen zu beschränken; wenn gleich auch hier, selbst bei der besten Landeskunde, das rechte Maaß nicht immer zu treffen sein mag.

Anhang.

Ueber das Zollwesen in den größeren europäischen und in einigen amerikanischen Staaten.

Zum Schlusse dieser Abhandlung mag es nicht unangemessen sein, eine gedrängte Uebersicht der Veränderungen zu geben, welche in dem Zollsysteme mehrerer Staaten in den letzten Zeiten Statt gefunden haben. Es kann vielleicht befremdend scheinen, daß hier Länder aufgeführt werden, deren Verhältnisse unter sich so höchst verschieden sind, daß auch die Zolleinrichtungen derselben keinen Vergleich unter sich zulassen. Dieser ist indeß nicht sowol bezweckt worden, als das Beibringen einiger Belege zu demjenigen, was oben (S. 14. 81. 86. u. s. w.) über das Isolirungs-System vieler Staaten bereits im Allgemeinen erwähnt worden ist. Uebrigens habe ich das Meiste von denjenigen Staaten gesagt, deren Verhalten in der gedachten Hinsicht mir, wie für Nord-Deutschland überhaupt, so insbesondere auch für das Königreich Hannover, am wichtigsten erschien. Daß ich nicht bloß bei den europäischen Staaten stehen geblieben bin, sondern auch die amerikanischen mit aufgeführt habe, kann um so weniger befremden, da gerade in diesen Ländern der vorzüglichste Gegenstand der Ausfuhr aus dem Hannöverschen, die Leinwand, ihren Hauptabsatz findet. Zudem scheinen mir die Verhandlungen im Congresse der Vereinigten Staaten, so wie die der niederländischen Stände, über Einführung von Zöllen auf ausländische Waaren, den in fast allen Staaten herr-

schenden Geist, den inländischen Fabrikaten, mit Ausschließung der fremden, den Markt im Lande zu sichern, vorzüglich lebhaft zu characterisiren. Betrachtet man dagegen, was in Rußland und in einigen andern Reichen für die inländischen Manufacturen geschehen ist, so wird man finden, wie wenig die Staatsverfassung des Landes auf jenes, so tief in der Zeit begründete Streben von Einfluß gewesen ist; und wie sowohl in streng-monarchischen Staaten als auch in beschränkten Monarchien und in Republiken, diesseit des Oceans und jenseit des Oceans demselben gehuldigt wird.

Aber auch deswegen schien die hier folgende Uebersicht mir nicht ohne Interesse, weil daraus nur noch mehr hervorgeht, wie isolirt, hinsichtlich ihres auswärtigen Verkehres, diejenigen Länder da stehen, denen ihre Verhältnisse nicht gestatten, sich so in sich abzuschließen, als einige der hier gedachten Staaten dazu im Stande waren. Wie traurig nun gerade für uns diese Wahrnehmung ist, besonders wenn wir bedenken, daß das Isolirungs-System mehrerer der hier aufgeführten Länder stets fortschreitet, so muß andererseits diese Betrachtung dazu dienen, uns zu überzeugen, daß es die dringendste Nothwendigkeit ist, auf die Aufhülfe der Industrie des Landes, und vorzüglich darauf bedacht zu sein, daß die bestehende nicht untergehe; was, falls man die ihr drohende Gefahr zu gering achtet, nur gar zu leicht der Fall sein könnte.

Nach dem eben Gesagten wird schon von selbst die Ansicht wegfallen, als solle das, was über die Steuersätze für ausländische Waaren in mehreren größern Staaten gesagt ist, für ähnliche Einrichtungen im Hannöverschen zur Norm dienen. Doch möchte auch die Art, wie diese Sätze in anderen Ländern angeordnet sind, nicht ohne Interesse und selbst manches davon anzunehmen sein, wenn man sie gehörig nach den Verhältnissen des Landes modificirte, was freilich vor Allem nöthig seyn würde.

In der Hoffnung, daß es erlaubt sei, noch einen Augenblick bei diesem Gegenstande zu verweilen, wende ich mich zu den einzelnen Staaten.

1) Großbritannien erhöhete schon gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, besonders unter der Regierung Königs Wilhelm III., die Steuern auf fremde Fabrikate fast aller Art so sehr, daß seitdem nur äußerst wenig hieher gehörige Gegenstände zugeführt werden konnten. Aus Deutschland kamen zwar noch Leinen nach England; indeß waren sie einer so hohen Eingangssteuer unterworfen, daß hierüber von den deutschen Kaufleuten (namentlich war dieses in den zwanziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts in Osnabrück der Fall) die bittersten Klagen geführt wurden.

Die Einfuhren in England bestanden auch jetzt schon meistens nur in rohen Stoffen; deren Eingang, zumal wenn sie zum Verbrauch in den Manufacturen und Fabriken des Landes dienten, durch Aufhebung der bisher bestandenen Steuern auf dieselben, oft sehr begünstiget ward.

Jemehr sich in den folgenden Zeiten die brittischen Manufacturen hoben, desto mehr hörte die noch übrige Zufuhr fremder Kunsterzeugnisse auf; so daß jetzt auch fast kein einziger Gegenstand dieser Art zugelassen wird, wenigstens nur gegen eine Abgabe, die so hoch ist, daß sie fast nie getragen werden kann. Ja auch mit dieser Erschwerung des Eingangs fremder Fabrikate hat sich das brittische Gouvernement nicht begnügt, sondern auch oft die Einfuhr roher Producte entweder bedingt verboten, oder mit hohen Steuern belegt. Wie ersteres insbesondere mit Getreide, durch das Korngesetz vom Jahre 1815, letzteres mit ausländischer Wolle, vor Herabsetzung des Eingangszolles im Anfange d. J. 1824, der Fall war. Auch von einer Erhöhung dieses Zolles auf fremdes Garn soll im brittischen Parlamente vor einigen Jahren ernstlich die Rede gewesen sein.

2) Frankreich hat hinsichtlich seiner Eingangssteuern auf fremde Kunsterzeugnisse seit länger als anderthalb Jahrhundert fast dieselben Grundsätze wie Großbritannien beobachtet.

Besonders bestand seit Abgang der Stuarts vom brittischen Throne eine fast nie aufhörende Rivalität zwischen diesen beiden Reiche in der Beförderung der Landesmanufacturen. Auch Frankreich führte schon frühzeitig hohe Eingangssteuern auf solche Fabrikate ein, von denen man nur einigermaßen hoffen konnte, sie im Lande selbst zu erzeugen.

Wie sehr indeß dieses System schon längst unter den Bourbons hier einheimisch geworden war, so erhielt es doch erst seine größte Ausdehnung unter Napoleon, besonders seit Eintritt der Continentalsperre; und es hoben sich, gleich wie in Deutschland und andern Ländern (S. 9.), ganz vorzüglich in Frankreich die Manufacturen und Fabriken auf eine außerordentliche Weise, so daß man kaum noch irgend ein Kunsterzeugniß aus dem Auslande bezog. Die Einwirkung dieser Periode auf die Industrie des Reiches dauerte auch nach dem Aufhören jener Sperre fort. Ja, die französischen Fabriken und Manufacturen machten fernere wichtige Fortschritte [1]). Zugleich wurden die Eingangssteuern auf die wenigen noch aus der Fremde bezogenen Kunsterzeugnisse von einer Zeit zur andern immer mehr erhöhet; was namentlich auch auf einige deutsche Leinen, insbesondere auf die bielefelder, von nachtheiligem Einflusse war.

Eben so, wie Großbritannien, blieb indeß auch Frankreich nicht bei der Erschwerung der Einfuhr fremder Fabrikate stehen, sondern auch der Eingang vieler andern Gegenstände ward erhöheten Steuern unterworfen, welche meistens Verboten gleich kamen. Wie hauptsächlich dieses in Ansehung ausländischen Kornes und Viehes der Fall war.

3) Auch Holland führte schon früh bedeutende Eingangssteuern auf ausländische Waaren bei sich ein. Namentlich geschah dieses seit Anfang der siebenziger Jahre des siebenzehnten und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, sowol zum Schutze für die inländischen Manufacturen, als auch zur

---

1) M. s. Chaptal, de l'Industrie françoise. Paris 1819.

Repressalie gegen die Zolleinrichtungen des benachbarten Frankreichs. In einem Steuertarif v. J. 1725 finden sich sogar manche ausländische Waaren als gänzlich verboten aufgeführt, z. B. verarbeitete Färbehölzer, gefärbte Tücher, Specereien (versteht sich mit Ausnahme der vom holländischen Ostindien kommenden), Speck u. s. w. Indeß waren die eingehenden Rechte auf viele, vielleicht die meisten ausländischen Waaren nicht von der Art, daß dieselben sie nicht wol hätten tragen können. Auch mußte dieses schon aus den Verhältnissen der Republik hervorgehn. Wenn gleich die Manufacturen und Fabriken derselben eine nicht unbedeutende Rolle spielten, und die Aufmerksamkeit der Regierung auf sie groß genug war, um oft erhebliche Schutzsteuern zu veranlassen, so mußte dieser doch das Interesse des Handels noch weit mehr am Herzen liegen, da derselbe stets als Hauptnahrungsquelle des Landes angesehen wurde. Wollte man diesem nun seinen alten Verkehr möglichst erhalten, so durfte man denselben nicht zu sehr mit Abgaben belasten.

Diese Ansicht scheint die holländische Gesetzgebung bis zum Untergange der Republik geleitet zu haben. Nach dem Anschließen an Frankreich und mehr noch seit der Vereinigung mit diesem Reiche, ward Holland gezwungen, auch dem Zollsystem desselben zu huldigen. Als nun seit dem Falle des französischen Kaiserreiches, i. J. 1814, Holland seine Unabhängigkeit wieder erlangte, lebte hier auch wiederum die alte Handelspolitik auf, und ein freier Verkehr schien vor Allem das Wünschenswertheste zu sein. Die Ansichten der Holländer konnten indeß nicht immer die der niederländischen Regierung sein. Sie hatte nicht allein das Interesse dieses, sondern auch das der mit demselben verbundenen Länder, das von Brabant und Flandern, zu berücksichtigen. Dieses war nun meistens ganz verschieden von dem Interesse der vormaligen Republik. Der ausländische Handel, hier schon seit Jahrhunderten gesunken, war unter der französischen Herrschaft nur noch mehr in Verfall gerathen, während dagegen die bereits früher wichtigen Manufacturen, durch die Verbin-

dung mit Frankreich mannichfaltig begünstigt, große Fortschritte gemacht hatten. Diese nun nahmen die Unterstützung der niederländischen Regierung um so mehr in Anspruch, da sie, während ihnen der Absatz nach Frankreich versperrt war, gar sehr von der Concurrenz mit den Kunsterzeugnissen anderer Länder, namentlich Großbritanniens, auf den innländischen Märkten zu leiden hatten; eine Concurrenz, die eben durch die Handelspolitik Hollands begünstigt ward. Mit dem Interesse der Manufacturisten kam das der belgischen Ackerbauer meistens überein. Beide Classen dieses Landes bildeten daher eine stete Opposition gegen die holländischen Kaufleute; was sich in den Ständeversammlungen des Königreichs aufs lebhafteste aussprach. Anfangs schien es, als werde das Interesse Hollands den Sieg davon tragen; spaterhin indeß hat er sich mehr auf die Seite Belgiens geneigt. Namentlich gelang es den Manufacturisten seit vier bis fünf Jahren durch Einführung beträchtlicher Eingangssteuern auf Fabrikate des Auslandes sich wichtige Schutzsteuern für ihre Erzeugnisse zu erwirken; was denn auch für die Fortschritte dieser Industriezweige von dem wohlthätigsten Einflusse war; zumal die Regierung überhaupt das Aufkommen der Manufacturen und Fabriken sehr zu befördern suchte. Vorzüglich sollen sich die Baumwollen-Manufacturen in Brabant und Flandern seit einigen Jahren sehr gehoben, auch die früher schon so bedeutenden Tuch- und Leinenmanufacturen noch an Ausdehnung gewonnen haben.

4) Auch in Spanien, wo im Ganzen bekanntlich die Industrie so sehr zurück blieb, war man zu verschiedenen Zeiten des verflossenen Jahrhunderts bemühet, die Fortschritte der innländischen Fabriken durch Abhaltung fremder Fabrikate zu befördern. Im gegenwärtigen Jahrhunderte war dieses vorzüglich während der Regierung der Cortes der Fall. Wenn gleich nun die jetzige Regierung auch in dieser Hinsicht das System der Cortes umgestoßen hat, so findet der Eingang fremder Manufacturen hier doch immer noch viele Schwierigkeiten. Was den Leinenhandel aus Deutschland nach Spa-

nien anlangt, so ist dieser indeß, wie schon gedacht, nicht sowol durch erhöhete Eingangssteuern in Spanien, als durch die verminderten Zahlungsmittel dieses Landes und durch das fast gänzliche Aufhören seiner Handelsverbindungen mit dem ehemaligen spanischen Amerika veranlaßt worden. Dagegen kann die früherhin in einzelnen Jahren Statt gehabte Kornausfuhr aus Deutschland nach diesem Reiche, bei den in demselben bestehenden Korngesetzen, kaum noch einmal eintreten.

5) Auch in Portugal, wo seit geraumer Zeit und auch besonders seit dem Frieden v. J. 1815, Getreide aus Deutschland bezogen ward, ist die Einfuhr desselben in den letzten Zeiten immer mehr durch gesetzliche Bestimmungen erschwert worden. Diese scheint man oft auch auf ausländische Fabrikate ausgedehnt zu haben; zumal seitdem unter der Cortes-Regierung auch hier ein lebhafterer Sinn erwachte, sich in Ansehung dieser Bedürfnisse unabhängiger vom Auslande zu machen. Indeß werden doch hier fortwährend manche ausländische Fabrikate, besonders brittische, eingeführt.

6) Weniger noch als in den zuletzt gedachten beiden Ländern unterließ man in Schweden, den Kunsterzeugnissen des Auslandes den Eingang in das Reich zu erschweren, wozu man sich aus zwei Rücksichten bewogen fand; zuerst aus der für die innländischen Gewerbe, dann aber auch hatte man besonders die Beschränkung des Luxus im Reiche vor Augen, welcher um so weniger statthaft erschien, da die Mittel zur Unterhaltung desselben hier von jeher so beschränkt waren.

7) Ein ähnliches, wenn auch vielleicht minder strenges und durch die Localität modificirtes Verfahren hinsichtlich der ausländischen Waaren, befolgte Dänemark.

Für den Absatz der Kunsterzeugnisse Nord-Deutschlands indeß waren beide Reiche, sowol Schweden als Dänemark mit Norwegen, (wenigstens wenn man sich auf die neueren Zeiten beschränkt) nie von sonderlicher Wichtigkeit.

Beachtungswerther in dieser Hinsicht ist das Zollwesen des russischen Reiches.

8) Schon Rußlands frühere Herrscher, besonders seitdem von Peter I. der Grund zu der Industrie des Reichs gelegt war, hatten Manches für die Aufhülfe der Manufacturen und Fabriken desselben gethan; zu keiner Zeit geschah aber wol so viel in dieser Hinsicht, als unter Catharine II. und unter Alexander. Gegen Anfang der neunziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts konnte man bereits manche ausländische Fabrikate entbehren. Die schnellsten Fortschritte scheint die Industrie dieses Reichs seit dem Frieden v. J. 1815 gemacht zu haben, und ganz vorzüglich seitdem dieselbe an dem Zolltarife vom 12. März 1822 einen so außerordentlichen Schutz fand. Er beginnt mit folgenden Worten: „Eine gründliche Untersuchung des Ganges und der Resultate des auswärtigen Handels, eine Untersuchung, welche allein die Handels-Gesetze zur Vollkommenheit bringen kann, hat uns bewiesen, daß die unbeschränkte Erlaubniß alle fremde Fabrikwaaren einzuführen, mit der Zeit den Fortschritten der Industrie unserer Staaten schädlich werden, und selbst den Untergang der Fabriken herbeiführen könnte, deren Anzahl sich schon vermehrt hat, aber die noch eines besondern Schuzzes bedürfen."

Es ist hier nicht der Ort, weiter die Gründe zu untersuchen, welche zu diesem Tarife Veranlassung gaben; nur das sei noch zu bemerken erlaubt, daß wahrscheinlich der traurige Zustand, worin sich der russische Handel seit dem fast gänzlichen Aufhören der Kornausfuhr, etwa im J. 1819 befand, wesentlich zur Herbeiführung dieser neuen Zollbestimmungen beitrug; nicht weniger auch der in diesem Reiche seit dem Frieden außerordentlich vermehrte Luxus in Gegenständen des Auslandes. Wichtiger für den gegenwärtigen Zweck ist die Bemerkung, daß seit Einführung jenes Tarifes die inländischen Fabriken und Manufacturen solche Fortschritte gemacht haben, daß das Reich nur noch wenige Fabrikate (wenigstens im Vergleich mit früheren Zeiten) aus dem Auslande beziehet. Mehrere europäischen Länder, die vormals einen Hauptmarkt für ihre Kunsterzeugnisse in Rußland fan-

den, empfinden die Wirkung der erwähnten Zollbestimmung aufs Schmerzlichste; unter diesen besonders Nord-Deutschland, und ganz vorzüglich ein großer Theil des preußischen Staates.

9) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika besaßen zwar schon längst einige Manufacturen, indeß sah die Gesetzgebung hier lange den Handel als die hauptsächlichste Nahrungsquelle des Landes an, und nahm die Gewerbe durch Besteuerung fremder Fabrikate wenig in Schutz. Erst zur Zeit des Embargos (i. J. 1808), wo aller gesetzlich erlaubte Verkehr mit Europa aufgehört hatte, und nun fremde Kunsterzeugnisse außerordentlich theuer zu stehen kamen, sahen sich hiedurch die einheimischen Fabriken und Manufacturen in einem hohen Grade ermuntert, und fingen jetzt an rasche Fortschritte zu machen; besonders diejenigen Gewerbe, in denen Maschinen Anwendung finden und Menschenhände ersetzen können, denn an diesen fehlte es hier immer noch sehr, während das Maschinenwesen in einem hohen Grade und eben so sehr als in England fortgeschritten war. Als indeß wenige Jahre darauf, und besonders nach Beendigung des Krieges zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, (i. J. 1814) ein freier Verkehr mit Europa wiederum hergestellt ward, gingen sogleich auch die Vortheile, welche den amerikanischen Fabriken und Manufacturen durch den frühern Zustand zu Theil geworden waren, wiederum verloren. Um nun diesen Gewerben wenigstens in etwas einen Ersatz zukommen zu lassen, vielleicht auch weil die Staatscasse neue Einnahme forderte, war man immer mehr auf die Einführung höherer Eingangssteuern auf fremde Fabrikate bedacht; wenn gleich die Kaufleute meistens dieselben ihrem Interesse nicht angemessen hielten, und sich daher solchen Neuerungen möglichst widersetzten. Besonders lebhaft waren die Debatten zwischen den Vertretern dieses Standes und denen der Manufacturisten in den Verhandlungen des Congresses über den zu Anfang des Jahrs 1824 projectirten erhöheten Zolltarif. Indeß trugen die Manufacturisten den Sieg davon, indem der gedachte Tarif, dessen Sätze durchschnittlich reichlich um

25 Procent höher sind, als die des bis dahin in Kraft gewesenen zur Anwendung kam. Man behauptet, daß die Manufacturisten in ihren Bestrebungen wesentlich von den Ackerbauern unterstützt wurden, vorzüglich, weil diesen an einer höheren Eingangssteuer auf fremde Wolle lag; in welcher Hinsicht sie denn auch ihren Zweck erreichten.

Nach den bisherigen Wahrnehmungen scheint es, daß dieser neue Tarif den Erwartungen der zuletzt gedachten beiden Classen, der Manufacturisten und Ackerbauer, völlig entspricht. Einheimische Kunsterzeugnisse wetteifern immer mehr mit den fremden. Manche derselben werden in geringerer Menge als früher, andere fast nur zur Wiederausfuhr nach Südamerika, China und andern Gegenden eingeführt; während sich zugleich die Landwirthschaft durch Fortschritte der inländischen Schäfereien, welche man vorzüglich durch die Einfuhr deutscher Schaafe zu heben sucht, großer Fortschritte zu erfreuen scheint.

10) Wie schon früher Brasilien, so führten auch die übrigen jetzt unabhängigen Staaten in Südamerika bald nach erlangter Unabhängigkeit bedeutende Eingangssteuern auf ausländische Waaren, besonders auf fremde Kunstproducte, bei sich ein; und auch Mexico blieb hierin nicht zurück. Zollfrei können in diesem Staate nur eingeführt werden: Werkzeuge und andere Gegenstände, die zum Bergbau dienen; eben so Werkzeuge für den Ackerbau, für die Chirurgie, physikalische Instrumente u. dgl. Dagegen ist die Einfuhr von manchen Waaren gänzlich verboten, namentlich von vielen Erzeugnissen des Bodens; so wie auch von Branntwein und mehrern andern Gegenständen. Die meisten ausländischen Fabrikate indeß zahlen eine Abgabe von 20 Procent [1]).

In Columbien, Peru, Chile und auch in Brasilien sind

---

1) Columbus von Dr. Röding. Januar 1826. S. 57.

die Eingangssteuern den Waaren nach verschieden, und schwanken zwischen 15 und 30 Procent und darüber [1]).

Die bedeutenden Zölle in diesen neuen Staaten entstanden vorzüglich auch wol aus dem Grunde, weil hier, wo selten directe Steuern Statt finden, die Zolleinkünfte am meisten dazu geeignet scheinen mochten, die Staatsausgaben zu decken. Indeß scheint doch auch der Wunsch, die innländische Industrie zu heben, einen wesentlichen Antheil an der Einführung dieser Besteuerung gehabt zu haben. Daß dieser Zweck hin und wieder schon jetzt erreicht ist, so sehr sich im Ganzen auch die Industrie hier in ihrer Kindheit zeigt, darüber ließen sich mehrere Belege beibringen.

Was nun, um zu den europäischen Staaten zurückzukehren,

11) Oestreich anlangt, so suchte dieser Staat bekanntlich schon unter Joseph II. sich in Ansehung seines Bedarfs an Fabrikaten aller Art vom Auslande unabhängig zu machen, und schritt seitdem in diesem Isolirungs-System immer weiter fort; so daß dieses Reich jetzt kaum noch irgend ein Kunsterzeugniß von Belang einführt [2]). Indeß habe ich das Zollsystem dieses Landes aus dem Grunde nicht sehr im Einzelnen beachtet, weil die (wenigstens die unmittelbare) Einwirkung desselben auf Nord-Deutschland, insbesondere auf das Königreich Hannover, mir nicht sehr erheblich erschien, indem von hieraus nie ein vorzüglich wichtiger Verkehr mit diesem Lande bestand. Aus derselben Rücksicht bin ich auch mit den Zollverhältnissen

12) Baierns, Würtembergs und anderer süddeutschen Länder minder bekannt geblieben, als mit denen der nicht-

---

1) Columbus. Januar 1826. S. 60. und Reise in Brasilien von Spix und Martius. Th. 1. S. 134.

2) Ueber den gegenwärtigen Zustand der Industrie des östreichischen Staates hat man wol die besten Nachrichten von Stephan Edlem von Keeß, in seiner Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesen. Wien 1824.

deutschen Staaten, mit welchen Nord-Deutschland seine meisten Handelsverbindungen unterhält. Angeführt verdient indeß zu werden, daß durch die Zollsysteme Baierns und Würtembergs die Versendung einiger norddeutschen Fabrikate nach diesen Ländern sehr erschwert oder fast unmöglich gemacht worden ist. Als Beispiel hievon kann das Aufhören des Tabackshandels, namentlich von Cassel und Osnabrück nach jenen Gegenden Süd-Deutschlands, dienen.

Besonders wichtig sind für uns noch einige Bemerkungen über das Zollsystem

13) des preußischen Staates. Bekanntlich traf schon Friedrich II. große Vorkehrungen zur Aufhülfe der einheimischen Manufacturen, besonders auch dadurch, daß er die Einfuhr fremder Kunstproducte möglichst zu verhindern suchte. Indeß wurden doch zur Zeit dieses Königs sowol als unter der Regierung seiner beiden Nachfolger, die im Wesentlichen das Zollsystem ihres Vorgängers, wenn auch nicht immer mit derselben Strenge, aufrecht erhielten, sehr viele Kunsterzeugnisse aus dem Auslande, namentlich auch aus den benachbarten kleinern deutschen Ländern, bezogen. Erst seitdem i. J. 1818 der mehrgedachte Zolltarif eingeführt ward, hörten diese Zufuhren immer mehr auf. Vielleicht hätte der preußische Staat es nicht dahin gebracht, dieser fremden Kunstproducte nur noch so wenige zu bedürfen, als er davon gegenwärtig beziehet, wäre er nicht durch den Frieden v. J. 1814 in den Besitz so ausgezeichneter Fabrikgegenden, wie seit langer Zeit das Bergische, die Gegend von Aachen u. s. w. waren, gekommen; und hätten nicht auch jenseit der Elbe manche Industriezweige seit mehrern Jahrzehenden schon beträchtliche Fortschritte gemacht. Indeß wurden diese jetzt auch in den Theilen des Reichs sichtbar, wo es bis dahin noch keine oder wenige Fabriken gegeben hatte. Die benachbarten deutschen Länder wurden übrigens von der Wirkung des preußischen Zollsystemes eben so sehr, oder vielleicht noch mehr belästigt, als ein großer Theil des preußischen Staates von dem Einflusse des gedachten russischen Zolltarifes seit d. J. 1822.

Ueber die Wirkung der hier gedachten Schutzsteuern, sowol auf die Industrie der Länder, in welchen sie eingeführt wurden, als auf das Ausland, wo die Erzeugnisse derselben einen vorzüglichen Absatz fanden, ist bereits (S. 13, 14 u. 86 u. s. w.) so viel gesagt, daß davon hier die Rede nicht weiter zu sein braucht. Nur möge noch erlaubt sein zu bemerken, daß, nächst der Sicherung der inländischen Märkte gegen die Concurrenz ausländischer Kunsterzeugnisse, den Fabriken und Manufacturen der Länder, welche solche Schutzsteuern bei sich eingeführt hatten, dadurch noch ein besonderer Vortheil zu Theil ward, daß sie durch diese Begünstigungen oft im Stande waren, ihre Erzeugnisse zu äußerst billigen Preisen an das Ausland zu verkaufen. Wie ebenfalls erwähnt (S. 105 in der Anmerk.), ist es in neuern Zeiten immer mehr der Grundsatz der Fabrikanten aller Länder geworden, möglichst viel zu produciren; ein Grundsatz, welcher indeß nur dann anwendbar ist, wenn es den Fabrikaten nicht an Absatz fehlt. Ist dieser dagegen zu erlangen, so ist die Erweiterung der Production deswegen für den Fabrikanten in den meisten Fällen vortheilhaft, weil, besonders seit der so sehr vermehrten Anwendung von Maschinen und der immer größeren Theilung der Arbeiten, ein größeres Quantum verhältnißmäßig außerordentlich viel billiger producirt wird als ein kleineres. Um nun diesen Grundsatz möglichst durchzuführen, entstand ein stets zunehmendes Bestreben bei den Fabrikanten, ihren Absatz zu erweitern. Da nun aber die Gesammtproduction der Waaren dieser Art in manchen Ländern den inländischen Bedarf überstieg, so mußte der Absatz besonders im Auslande gesucht werden. Hier jedoch konnte er, bei dem fortwährenden Isolirungssysteme fast aller Staaten, wiederum hauptsächlich nur da Statt finden, wo entweder noch keine Eingangssteuern eingeführt, oder wo die Preise fremder Kunsterzeugnisse so hoch waren, daß die Zölle davon getragen werden konnten. Der letztere Fall trat namentlich in den meisten amerikanischen Staaten (zumal in den aus den ehemaligen spanischen Amerika gebildeten), der erstere in

den kleineren deutschen Länder ein, wo selten dem Andrange solcher fremden Waaren gewehrt wurde. Derselbe vermehrte sich in eben dem Maaße, in welchem die Production der gedachten Kunsterzeugnisse sich erweiterte, indem mit dieser Mehrproduction zugleich auch, wie schon gedacht, der Verbrauch fast aller Fabrikate, immer mehr zunahm. Wie groß indeß die Zunahme desselben auch sein mochte, so hielt sie doch mit dem Sinken der Preise jener Waaren nicht gleichen Schritt. Dieses war in dem letzten Jahrzehend über alle Vorstellung groß. Es ging großentheils aus der eben erwähnten Mehrproduction hervor. Dieselbe konnte besonders da Anwendung finden, wo die Gewerbe schon große Fortschritte gemacht hatten, wie namentlich im Preußischen und besonders in England. Vorzüglich zeigte sich die ausgedehnte Anwendung von Maschinen und der Ueberfluß von Capitalien in Großbritannien von außerordentlicher Wirkung auf die Erweiterung der Manufacturen im Allgemeinen und der einzelnen Etablissements insbesondere. Die Hauptsorge blieb immer nur die Ausdehnung des Absatzes. Da, wie gedacht, dieser nun vorzüglich auch immer mehr in den kleinern deutschen Ländern gesucht ward, so wurden diese, zumal das nichtpreußische Norddeutschland, recht eigentlich der Tummelplatz fremder Fabrikate [1]). Nach Hamburg, zu den leipziger, braunschweiger und andern Messen strömten unermeßliche Massen dieser Waaren. Von den preußischen, den französischen und zumal den brittischen Fabrikanten wurden diese Gegenden als die Niederlage derjenigen ihrer Kunsterzeugnisse angesehen, welche sie im Innlande nicht absetzen konnten. Alles dieses mußte dazu beitragen, die Preise solcher Fabrikate gerade in den eben gedachten deutschen Ländern sehr

---

1) Auch die kleinern Länder Süd-Deutschlands bezogen viele ausländische Fabrikate, bei weitem indeß nicht in der Ausdehnung, wie die gedachten Gegenden des nördlichen Deutschlands.

herunter zu bringen. Sie standen daher hier meistens so niedrig als in kaum irgend einem andern Lande. Hauptsächlich gilt dieses von den Baumwollenwaaren, in hohem Grade indeß auch von fast allen übrigen Manufacturen; nicht weniger von Metall- und Glaswaaren, so wie von manchen andern Kunstproducten.

Schon hiedurch allein wird begreiflich, wie schwer und wie unmöglich oft es den Fabriken und Manufacturen in diesen Theilen Nord-Deutschlands werden mußte, die Concurrenz mit dem ausländischen Gewerbfleiße zu bestehen, und wie selten hier ein neuer Betrieb dieser Art glückliche Fortschritte machen konnte. [1]). Ja, man sagt vielleicht nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Fabriken und Manufacturen, durch diese und andere Umstände niedergedrückt, in keinem europäischen Staate, mit Ausnahme von Spanien, Portugal und der Türkei, in neueren Zeiten so geringe Fortschritte machten als in den nichtpreußischen Ländern Nord-Deutschlands, mit Ausschluß von Sachsen.

---

1) Man wird vielleicht der Meinung sein, diese Behauptung lasse sich durch den Zustand der sächsischen Manufacturen widerlegen, welche doch, ohne Schutzsteuern, nicht allein fortbestehen; sondern sogar oft bedeutende Fortschritte in den letzten Zeiten gemacht haben. Was hier indeß möglich war, würde wol in keinem andern Lande ausführbar gewesen sein. Die sächsischen Manufacturen vermochten nur durch eine ganz außerordentliche, hier seit langer Zeit begründete Industrie, sich zu erhalten. Die Fabrikanten wurden hier meistens durch den Besitz sehr großer Capitalien, mehr vielleicht noch durch niedrige Arbeitslöhne begünstigt, während die Industrie und der Erfindungssinn der Fabrikbesitzer außerordentlich groß zu sein pflegte. Dennoch fand die sächsische Industrie ihren Absatz aller Orten beengt; die Rückwirkung des östreichischen, des russischen und besonders des preußischen Zollwesens waren gerade hier vorzüglich drückend; weshalb denn auch der Absatz immer mehr in größerer Ferne, namentlich in den verschiedenen amerikanischen Staaten, gesucht werden mußte.

Es wird nicht uninteressant sein, nun noch einen Blick auf die einzelnen Zollsätze für fremde Waaren in einigen der hier gedachten Länder zu werfen. Ich habe mich mit Anführung dieser Steuern auf Fabrikate und auf solche Stoffe, die zur weitern Verarbeitung dienen, begnügt, und mich absichtlich der Angabe der auf andern fremden Waaren liegenden Steuern enthalten, weil diese dem gegenwärtigen Zwecke fremd zu sein schien. Daher nur beiläufig die Bemerkung, daß fast alle ausländischen, hier nicht mit aufgeführten Waaren, in den unten angegeben Staaten sehr viel höher besteuert sind, als im Königreiche Hannover. Namentlich gilt dieses von den Colonialwaaren. Ob es nun vielleicht zweckmäßig wäre, auch im Hannöverschen diese Gegenstände einer erhöheten Steuer zu unterwerfen, um durch die hieraus hervorgehende Einnahme im Stande zu sein, andere drückendere Staatslasten aufzuheben; auch zugleich den stets zunehmenden Luxus in solchen Waaren zu steuern; das zu untersuchen liegt außerhalb der Grenze dieser Abhandlung.

Verbesserungen.

Seite 6 (in der Anmerk.) statt Jahrgang 1790 lies Jahrg. 1799.
— 18. (i. d. Anm.) Z. 2 v. u. st. 1 Rthlr. 17 mgr. l. 1 Rthlr 13 mgr.
— 24. (in der Anmerk.) st. S. 333. l. 534.
— 26. (in der Anmerk) S. 308 u. 454 fallen weg; dagegen ist hinter Jahrg. 1799. nachzutragen „erstes Stück"
— 44. Z. 10 v. o. st. S. 33. l. S. 34.
— 59. Z. 6 v. u. st. besorgen l. versorgen.
— 69. Z. 10 v. o. st. in die erwähnten l. in den erwähnten
— 76 Z. 9. v. o. st. in den fruchtbaren l. in den fruchtbarern
— 93. Z. 13. v. o. st. S. 90. S. 92.
— 93. (in der Anmerk.) Z. 2. v. o. ist ausgelassen nach „in mehreren Ländern" vor der
— 95. Z. 5. v. u. st. 46. l. S. 37.
— 96. Z. 1 v. o. st. S. 90. S. 91.
— 102. Z. 10. v. u. fällt weg „mehr"
— 105. (in der Anmerk.) Z. 8 v. o. st. Mancher l. Manchen
— 110. Z. 3 v. o. st. Reiche l. Reichen
— 121. (in der Anmerk.) Z. 5 v. u. st. Rückwirkung l. Rückwirkungen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab. I. (hinter Seite 122.)

Vergleichende Uebersicht einiger Zollbestimmungen

Rußlands, mit Zugrundelegung des Zolltarifs vom 12. März 1822.
Ueber Gewicht und Münze.
Ein Berkowetz hat zehn Pud, ein Pud 40 ℔; 40 Russische Pf. sind etwa gleich $34\frac{43}{48}$ Berliner Pfunden.
Ein Rubel hat 100 Copeken, und ist etwa gleich zu schätzen 1 Thlr. Preuß. Cour. (es ist hier nur von Silberrubeln, nicht von Papierrubeln die Rede.)

der vereinigten Staaten, mit Zugrundelegung der Zollbestimmung von Anfang d. J. 1824.
Ueber Gewicht, Gemäß und Münze.
Man rechnet nach Englischem Gewichte und Gemäße. Ein Centner ist etwa gleich zu rechnen $108\frac{7}{16}$ Berliner Pfunden. Bier und andere Flüssigkeiten werden meistens nach Gallons berechnet. Ein Gallon ist etwa gleich $4\frac{1}{60}$ Berliner Quart. Ein Dollar hat 100 Cents, und ist gleich zu schätzen $1\frac{1}{2}$ Thlr. Preuß. Courant.

Preußens, mit Zugrundelegung des Tarifs vom 19. Novbr. 1824.
Ueber Gewicht und Münze.
Ein Berliner Centner ist etwa gleich 106 Hannöverschen Pfunden.
Der Geldbetrag ist in Thlr. und Silbergroschen ausgedrückt; letztere sind indeß hier der bequemeren Uebersicht wegen auf gGr. reducirt.

des Königreichs der Niederlande, mit Zugrundelegung des Tarifs vom 22. August 1822.
Ueber Gewicht und Münze.
100 Niederländ. Pfund sind gleich 200 Alt-Holländischen Pfunden, welche etwa 2 pCt. schwerer sind, als 100 Hannöversche Pfund.
Ein Holländischer Gulden, welcher in 100 Cents eingetheilt wird, ist hier zu 13 gGr. Convent. Mze. angenommen.

Benennung der Waaren	Rußlands				Bemerkungen.	der vereinigten Staaten			Bemerkungen.	Preußens			Bemerkungen.	des Königreichs der Niederlande			Bemerkungen.
Baumwolle, rohe	frei	—	— —	— —	Die Zollbestimmungen in diesem Reiche haben seit Einführung des gedachten Tarifes mehrfache Abänderungen erlitten. Namentlich ist der Eingang mehrerer hier als verboten aufgeführten Waaren späterhin gegen Abgaben erlaubt worden. Diese sind indeß gewöhnlich so hoch, daß sie meistens einem Verbote gleich kommen. Eine der neuesten, oder vielleicht die neueste Abänderung der frühern Zollbestimmungen, z. B. für Baumwollen-, Wollenwaaren u. s. w., enthält wohl die Verordnung vom 14. Jan. 1826. (M. s. Börsenliste vom 26. Januar d. J.)	— —	— —	— —	— —	p. Ctr.	— Thlr. 4 gGr.	bis 1 pC.	— —	p. 100 ℔	80 Cents	2 bis 3 pCt.	Neuerdings, namentlich zu Anfang des J. 1826, sind wesentliche Abänderungen in den Zollbestimmungen dieses Königreichs getroffen, wodurch mehrere ausländische Fabrikate, insbesondre Baumwollen- und einige grobe Wollwaaren, einer sehr erhöheten Steuer unterworfen worden sind, welche so hoch ist, daß sie fast einem Verbote gleich kommt.
Baumwollen Garn	—	p. Pud	4 bis 5 Rl.	4 bis 30 pCt.		— —	— —	— —	— —	=	2 = — =	1—4 =	— —	=	40-50 Gd.	5—25 =	
Gefärbtes =	—	—	— —	— —		— —	— —	— —	— —	=	6 = — =	— —	— —	—	—	— —	
Baumwollene Zeuge	verboten	oder p. ℔	1 R. 80 Cop.	40—100 und darüber		— —	— —	† 25 pC.	Nur die Ostindis. Zeuge sind einer geringern Steuer unterworfen.	=	50 = — =	10—45 =	— —	=	60-70 Gd.	3—16 =	
Bier	—	—	— —	— —		p. Gallon	15 Cents	— —		=	2 = 12 =	— —	— —	—	—	— —	
Branntwein	verboten	—	— —	— —		— —	— —	† 15 pC.	und dazu noch die bisherige Steuer.	=	8 = — =	— —	— —	—	—	— —	
Flachs, roher	—	—	— —	— —		p. ℔	3 Cents	15—18 =		frei	— —	— —	— —	—	—	— —	
Leinen Garn, rohes	—	—	— —	— —		— —	— —	— —	— —	=	— —	— —	— —	—	—	— —	
Gebleichtes, gefärbtes Garn, auch Zwirn	—	—	— —	— —		— —	— —	— —	— —	p. Ctr.	1 = — =	— —	— —	—	—	— —	
Gewebe aus Flachs und Hanf:																	
Batiste, Kammertuch u. s. w.	—	p. ℔	4 R. 50 C.	— —		— —	— —	† 25 pC.	— —	=	20 = — =	— —	— —	—	—	† 2 pCt.	
Leinen, rohes ungebleichtes	—	—	— —	— —		— —	— —	† 25 =	— —	=	2 = — =	— —	— —	—	—	† 1—3 =	
Gebleichtes, gedrucktes oder gefärbtes	verboten	—	— —	— —		— —	— —	† 25 =	— —	=	10 = — =	bis 25 =	— —	—	—	= =	
Ravenstücher und andere Hänfenleinen	—	—	— —	— —		p. Stück	2 Dlr.	— —	— —	=	— = 4 =	— —	— —	—	—	† 1 =	
Glas:																	
Grünes Hohlglas	—	—	— —	— —		p. Groß	2 D. 50 C.	— —	— —	=	1 = — =	10—12 =	— —	—	—	† 4—6 =	
Weißes ungeschliffenes Hohlglas	verboten	—	— —	— —		p. ℔	— = 2 =	od. auch † 25 =	Die sogenannten Demijones, sehr große grüne Bouteillen, zahlen 25 Cents das Stück.	=	3 = — =	18—25 =	— —	—	—	= =	
Geschliffenes, vergoldetes u. s. w.		—	— —	— —		— —	— —	— —		=	6 = — =	— —	— —	—	—	= =	
Tafelglas	—	—	— —	— —		p. 100 □F.	3 D. — C.	— —		p. Stück	1 bis 30 Thlr.	— —	je nach der Größe und Güte.	—	—	= =	
Leder:																	
Gelohetes Fahlleder, Sohlleder, Kalbleder u. s. w.	—	—	— —	verboten	— —	— —	— —	— —	— —	p. Ctr.	6 Thlr.	12—18 =	— —	—	—	— —	
Sämischgares, weißgares oder halbgares	—	—	— —	=	— —	— —	— —	— —	— —	=	8 =	— —	— —	—	—	— —	
Feine Lederwaaren von Corduan, Saffian u. s. w.	—	—	— —	=	— —	— —	— —	— —	— —	=	20 =	— —	— —	—	—	— —	
Metalle:																	
Eisen:																	
Altes Eisen und Roheisen	verb. oder	p. Berk.	9 R.	100-150 pC.	— —	— —	— —	— —	— —	frei	— —	— —	— —	—	—	— —	
Geschmiedetes Eisen	verb. oder	=	36 =	180-200 =	— —	p. Ctr.	1 D. 12 C.	27—34 pC.	— —	p. Ctr.	1 =	18—22 =	— —	—	—	— —	
Gußeisen	verb. oder	=	12 =	50-100 =	— —	p. ℔	2 bis 3 =	50—100 =	und darüber.	=	1 =	16—33 =	— —	—	—	— —	
Stahl	—	p. Pud	1 =	30-33 =	— —	— —	— —	— —	— —	=	1 =	10—12 =	— —	—	—	— —	
Stahlwaaren, als Sensen, Sägen u. s. w.	—	=	30 C.	— —	— —	p. Stück	25 Cents	— —	Bei manchen Waaren dieser Art steigt der Zoll indeß weit höher.	=	6 =	— —	— —	—	—	— —	
Eisenblech	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —		=	3 =	27—30 =	— —	—	—	— —	
Eisendrath	—	p. Pud	1 R. 35 C.	— —	— —	— —	— —	— —		=	3 =	— —	— —	—	—	— —	
Waaren aus Eisenblech, als Ofenröhren u. s. w.	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	6 =	40—45 =	— —	—	—	— —	
Kupfer:																	
Rohes, Gares, als Bruchkupfer u. s. w.	—	p. Berk.	5 R.	6 bis 8 pC.	— —	— —	— —	— —	— —	=	4 =	16—18 =	— —	—	—	— —	
Gewalztes, geschlagenes u. s. w.	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	6 =	— —	— —	—	—	— —	
Kupferne Gefäße, als Kessel u. s. w.	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	10 =	18—20 =	— —	—	—	— —	
Oel:																	
Hanföl	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	1 =	— —	— —	p. Faß	5 G. 80 C.	— —	
Rüböl	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	1 =	12—14 =	— —	=	= =	— —	
Papier:																	
Graues Lösch- und Packpapier	verboten	—	— —	— —	— —	p. ℔	3 Cents	— —	— —	=	4 gGr.	— —	— —	—	—	— —	
Alle andere Papier-Gattungen	verboten	—	— —	— —	mit Ausnahme weniger Gattungen.	=	von 10 b. 25 C.	100 pC.	und darüber.	=	3 Thlr. — gGr.	8—26 =	— —	—	—	† 15 pCt.	
Seide und Seidenwaaren:																	
Rohe ungefärbte Seide	frei	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	— = 12 =	— —	— —	p. 100 ℔	2 Guld.	— —	
Gefärbte auch weißgemachte Seide	—	p. ℔	16 Cop.	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	6 = — =	— —	— —	=	20-40 Gd.	— —	
Halbseidene Waaren aller Art	verb. oder	=	3 R. 50 C.	— —	— —	— —	— —	† 25 pC.	— —	=	50 = — =	— —	— —	—	—	† 6 =	wahrscheinlich so niedrig, zu Gunsten der Ostindischen seidenen Zeuge.
Seidene Zeuge	verb. oder	=	3 R. 50 C. bis 8 R.	— —	— —	— —	— —	† 25 =	— —	=	100 = — =	— —	— —	—	—	=	
Seife:																	
Gemeine weiße	—	p. Pud	4 R. 80 C.	— —	— —	p. ℔	4 C.	45—50 =	— —	=	3 = — =	20—25 =	— —	—	—	— —	
Grüne und schwarze	—	=	4 = 80 =	— —	— —	=	4 =	— —	— —	=	1 = — =	10—12 =	— —	—	—	— —	
Wolle und Wollenwaaren:																	
Rohe unverarbeitete	—	=	50 C.	— —	— —	— —	— —	† 25 =	bis zum 1. Jun. 1825, dann 30 pC. b. 1. Juni 1826, späterhin 40 pC. bis zum 1. Juni 1827; nach dieser Zeit 50 pC.	frei	— —	— —	— —	—	—	— —	
Wollengarn	—	=	7 R. 20 C.	— —	— —	— —	— —	— —		p. Ctr.	6 = — =	3—7 =	— —	—	—	— —	
Wollene Gewebe:																	
Grüne, weiße und schwarze Tücher	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	† 30 pC.	bis zum 30. Juni 1825; späterhin $33\frac{1}{3}$ pCt. Ausgenommen sind Flanelle und einige andere wollene Zeuge, die einem geringeren Zolle unterliegen.	=	30 = — =	3—28 =	— —	p. 100 ℔	40-150. G	8—10 pCt.	Die Steuersätze sind, der Qualität der Tücher nach, in 5 Classen eingetheilt; auch noch für Casimire wiederum besondere.
Von allen andern Farben																	
Flanelle, große Frießdecken, Warg oder Bauerzeug, von Wolle mit Leinen gemischt (Wollaken)	—	p. ℔	1 R. 50 C.	20-150 pC.	— —	— —	— —	† 30 =		=	30 = — =	3—28 =	— —	=	= =	8—10 =	
Zucker:																	
Roher Zucker oder Zuckermehl	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —		=	10 = — =	— —	— —	—	—	— —	
Gelber oder brauner Farinzucker und Zuckermehl	—	p. Pud	1 R. 50 C.	38-41 pC.	— —	— —	— —	— —	— —	=	4 = — =	30—36 =	— —	=	1 G. 20 C.	3—4 pCt.	
Brod- oder Huth-, Candis-, Bruch- oder	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	8 = — =	42—50 =	— —	=	36 Guld.	— —	
Lumpen- und weißer gestoßener Zucker	verboten	—	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	=	10 = — =	40—46 =	— —	=	36 Guld.	45—62 pCt.	

Allgemeine Bemerkungen.

1) Die Zollsätze sind, wie man auf den ersten Blick sieht, in der Münze angesetzt, in welcher der Tarif eines jeden Landes sie angiebt. Um indeß den Vergleich zwischen den Zollsätzen der verschiedenen Länder zu erleichtern, habe ich dieselbe meistens auch nach Procenten vom Werthe der betreffenden Waare berechnet, wovon das Resultat jedesmal in der dritten Columne (bei Rußland in der vierten) zu ersehen ist. Bei der Schwierigkeit einer solchen Berechnung darf man hier indeß keine große Genauigkeit erwarten. Schwierig ist dieselbe besonders deshalb, weil dabei die Preise der betreffenden Waaren zum Grunde gelegt werden mußten. Diese nun, schon an sich in manchen Fällen schwer auszumitteln, konnten sich nur auf einen bestimmten Ort beziehen, wenn nicht eine besondere Schätzung für jedes einzelne Land zugelegt wurde. Da ich zu dieser die Mittel nicht in Händen hatte, so mußte ich mich damit begnügen, die gedachte Berechnung nach den im Hannöverischen jetzt gewöhnlichen Preisen aufzustellen. Ueberhaupt mache ich auf Genauigkeit bei dieser Berechnung nur in so fern Anspruch, als sie mir zu einer allgemeinen, vergleichenden Uebersicht über das Verhältniß der Zölle in den hier gedachten Ländern erforderlich schien.

2) Diejenigen Zollbestimmungen nach Procenten indeß, welche aus den Tarifen selbst hervorgingen, sind zum Unterschiede von den auf die angeführte Weise geschätzten, dadurch zu unterscheiden, *daß sie mit einem † bezeichnet sind.*

3) Was die Besteuerung des Getreides anlangt, welches hier nicht mit aufgeführt ist, so habe ich noch zu bemerken, daß der Zoll auf demselben in Rußland und den vereinigten Staaten so hoch ist, daß, zumal bei den jetzigen niedrigen Kornpreisen, fremdes Getreide ihn nicht tragen kann. In den östlichen Provinzen des Preußischen Staates findet fast dasselbe Verhältniß Statt, in den westlichen dagegen können Zufuhren dieser Art den Zoll eher tragen, indem derselbe in den erstgedachten Landestheilen sich zu dem in den westlichen Provinzen etwa verhält wie 5 zu 2.

4) In den Niederlanden fand früher ein nicht sehr erheblicher Zoll auf Getreide Statt; derselbe ist indeß vor etwa anderthalb Jahren, zu Gunsten des inländischen Ackerbaues, bedeutend erhöhet worden.

(Es schien mir nicht uninteressant zu seyn, dieser Uebersicht noch eine zweite nachfolgen zu lassen, woraus der Unterschied der Eingangssteuern im Hannöverischen u. im Preußischen hervorgeht.)

Tab. II.

Vergleichende Uebersicht einiger Zollbestimmungen

Benennung der Waaren.	Hannovers, mit Zugrundelegung der Verordnung über die Eingangssteuer vom 2. Juni 1825. Ueber Münze und Gewicht. Das Hannöversche Gewicht ist fast 4 pCt. schwerer als das Preußische. Die Steuersätze sind in Conv.-Münze berechnet, welche hier 4 pCt. besser als Preuß. Courant angenommen ist.				Bemerkungen.	Preußens, mit Zugrundelegung des Tarifs vom 19. Novbr. 1824. Ueber Münze und Gewicht, ist auf Tab. I. bereits das Nöthige angeführt.				Bemerkungen.
		Thlr.	Gr.	pCt.			Thlr.	Gr.	pCt.	
Baumwolle, rohe	p. 100 ℔	—	16	3—4	— — —	p. Ctr.	—	4	½—1	
Baumwollen Garn, weißes	p. ℔	—	1	2—10	— — —	„	2	—	1—4	
Gefärbtes	„	—	1	—	— — —	„	6	—	—	
Baumwollene Zeuge	„	—	2	2—8	— — —	„	50	—	10—45	
Bier	p. Ohm	1	12	—	— — —	„	2	12	—	
Branntewein	„	10	12	80—84	nach den Durchschnittspreisen der 4 letzten Jahre.	„	8	—	—	
Flachs, roher	frei	—		—		frei	—		—	
Leinen Garn, rohes	„	—		—	— — —	„	—		—	
Gebleichtes, gefärbtes Garn	— —	—	1	—	— — —	p. Ctr.	1	—	—	
Gewebe aus Flachs und Hanf: Batiste, Kammertuch ꝛc.	p. ℔	—	2	—	— — —	„	20	—	—	
Leinen, rohes, ungebleichtes	— —	—		—	Beim Leinen wird der Vergleich der Steuersätze der beiden Königreiche deshalb schwierig, weil diese Sätze im Preußischen davon abhängen, ob das Leinen gebleicht ist oder nicht; im Hannöverischen dagegen sind dieselben dadurch verschieden, daß das ungeglättete Leinen frei eingehet, das geglättete dagegen einer Steuer unterworfen ist. Nun ist aber manches ungeglättete Leinen nicht ungebleicht; auch wohl manches geglättete Leinen nicht gebleicht. Zu der letzteren Gattung (dem geglätteten Leinen) gehört namentlich die Schlesische Leinwand, zu der erstern die Osnabrückische. Diese Gattung ist nun, als nicht geglättet, im Hannöverischen steuerfrei, im Preußischen dagegen, als gebleicht, einem Zolle unterworfen, der (nach den jetzigen Leinenpreisen) gegen 25 pCt. beträgt.	„	2	—	—	
„ ungeglättetes	frei	—		—		—	—		—	
„ gebleichtes, gefärbtes oder gedrucktes	— —	—		—		„	10	—	—	
„ geglättetes	p. ℔	—	1	—		—	—		—	
Glas: grünes Hohlglas	p. 100 ℔	—	8	3—4		„	1	—	10—12	
weißes, ungeschliffenes Hohlglas	„	—	16	4—6		„	3	—	18—25	
geschliffenes, vergoldetes u. s. w.	p. ℔	—	1	—		„	6	—	—	
Leder: gelohetes Fahlleder, Sohlleder, Kalbleder u. s. w.	p. 100 ℔	1	—	—		„	6	—	12—18	
Sämischgares, Weißgares oder Halbgares	„	1	—	—		„	8	—	—	
Metalle.										
Eisen: altes Eisen und Roheisen	p. 300 ℔	—	8	5—8		frei	—		—	
Geschmiedetes Eisen	„	—	8	1½—2		p. Ctr.	1	—	18—22	
Gußeisen	p. 100 ℔	—	8	5—11		„	1	—	16—33	
Stahl	„	—	16	7—9		„	1	—	10—12	
Stahlwaaren, als Sensen, Sägen u. s. w.	„	—	16	—		„	6	—	—	
Eisenblech	„	—	8	3—4		„	3	—	27—30	
Waaren aus Eisenblech, als Ofenröhren u. s. w.	p. ℔	—	1	20—25		„	6	—	40—45	
Kupfer, rohes, gares, als Bruchkupfer u. s. w.	p. 100 ℔	—	16	2—3		„	4	—	16—18	
Kupferne Gefäße, als Kessel u. s. w.	„	—	16	1—2	— — —	„	10	—	18—20	
Oel: Hanföl	„	—	8	—	— — —	„	1	—	—	
Rüböl	„	1	—	13—15	— — —	„	1	—	12—14	
Papier: graues Lösch- und Packpapier	frei	—		—	— — —	„	—	4	—	
alle andere Papiergattungen	p. 100 ℔	1	—	3—9	— — —	„	3	—	8—26	
Seife: gemeine weiße	„	1	—	7—9	— — —	„	3	—	20—25	
grüne und schwarze	„	1	—	11—13	— — —	„	1	—	10—12	
Wolle und Wollenwaaren:										
rohe, unverarbeitete	frei	—		—	— — —	frei	—		—	
wollenes Garn	p. ℔	—	1	2—5	— — —	p. Ctr.	6	—	3—7	
Wollene Gewebe:										
Tücher aller Art	„	—	2	1—8	— — —	„	30	—	3—28	
Flanelle, große Frießdecken, Warg oder Leinenzeug von Wolle mit Leinen gemischt (Wollaken)	„	1—2 Gr.		—	— — —	„	10	—	—	
Zucker: roher Zucker oder Zuckermehl	p. 100 ℔	1 Thlr. 8		10—12	— — —	„	4	—	30—36	
gelber oder brauner Farinzucker und Zuckermehl	p. ℔	—	⅔	15—18	— — —	„	8	—	42—50	
Brod- oder Huth-, Candis-, Bruch- oder Lumpen- und weißer gestoßener Zucker	„	—	⅔	12—14	— — —	„	10	—	40—46	

Nachträgliche Anmerkungen zu Tabelle I.

Man wird finden, daß unter den hier aufgeführten Ländern, Rußland bei weitem am meisten den ausländischen Waaren den Eingang erschwert hat. Dieses Land war vorzugsweise dazu im Stande, sowol weil es im Verhältniß gegen seine Größe nicht viele Grenzen zu bewachen hat, als auch, weil in demselben die Fabrikation von Kunsterzeugnissen fast aller Art ausführbar ist. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika vermochten aus denselben Gründen die Einfuhr fremder Waaren zu erschweren, wenn gleich dieses nicht in dem Maaße Statt finden konnte als in Rußland; besonders wegen des hier herrschenden Mangels an Menschenhänden, und auch, weil es mehreren Manufacturen an rohem Material fehlt, was namentlich von der Leinweberei gilt. Nicht viel niedriger als hier wird man die Eingangssteuern im Preußischen finden; weniger allgemein vielleicht läßt sich dieses von denen in den Niederlanden sagen; indeß sind sie hier in einzelnen Fällen wiederum höher als im Preußischen.

Im Ansatze dieser Steuern der gedachten Länder wird man darin besonders eine wesentliche Verschiedenheit bemerken, daß in dem einen die Besteuerung vorherrschend nach Procenten vom Werthe der eingeführten Waaren, in dem andern dagegen fast nur, oder durchgehends die Steuersätze durch einen unveränderlichen Geldbetrag, der vom Gewichte oder Gemäße der erwähnten Einfuhren zu entrichten, bestimmt ist. Welche dieser Arten der Besteuerung den Vorzug verdient, kann hier nicht untersucht, und auch wol nur durch die Localität bestimmt werden. Nur die Bemerkung noch, daß die Besteuerung nach Procenten mit mehr Genauigkeit zur Erreichung des beabsichtigten Schutzes für die innländischen Fabrikate dienen kann, indem bei derselben besonders auf die Qualität der eingeführten Waaren Rücksicht genommen wird; daß dagegen die Erhebung derselben mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, weshalb man in Ländern, welche verhältnißmäßig für ihre Größe viele Grenzen zu bewachen haben, in der Regel diese Besteuerung nach Procenten nicht angenommen hat; was insbesondere im preußischen Staate der Fall ist.

Uebereinstimmend findet man die Steuersätze der hier aufgeführten Länder meistens darin, daß die rohen, zur weitern Verarbeitung dienenden Stoffe gar nicht oder doch nur sehr niedrig beim Eingange besteuert sind; daß dagegen, je mehr eine Waare durch Arbeit vervollkommnet ist, desto mehr auch die davon zu entrichtende Eingangssteuer steigt; wie dies namentlich in Ansehung der Gewebe aus Flachs, Baumwolle und Wolle der Fall ist. Allein auch von diesem Grundsatze ist man oft sehr abgewichen. Als auffallendes Beispiel kann hier die hohe Besteuerung der fremden Wolle in den Vereinigten Staaten dienen. Berücksichtigt man indeß, daß, wie bereits gedacht (S. 116), diesem Staatenvereine ganz besonders an den Fortschritten seiner Schaafzucht gelegen ist, so kann eine solche Besteuerung fremder Wolle weiter nicht befremden; vielmehr möchte in manchen Fällen eine ähnliche Schutzsteuer auch für andere Länder rathsam sein.

Was die Eingangssteuer auf Eisen anlangt, so siehet man auf den ersten Blick, daß dieselbe in Rußland durchaus danach eingerichtet ist, um allem fremden Eisen den Zugang abzuschneiden; aber auch in Preußen ist sie so hoch, daß sie nur sehr selten von fremden Eisenwaaren, und namentlich nur von Stabeisen und einigen wenigen Gußwaaren, getragen werden kann. Es wird daher, mit seltenen Ausnahmen, von fremdem Eisen auch nur schwedisches Stabeisen eingeführt, dessen einige Theile des Königreichs nicht entbehren können. Daß man übrigens altes Eisen und Roheisen unbesteüert gelassen hat, ist ein wesentlicher Vortheil für die preußischen Eisenhütten, zumal für diejenigen, welche, an der Grenze belegen, Gelegenheit haben, aus dem Auslande, wo oft die Ausfuhr dieser Waare nicht erschwert ist, altes Eisen zu niedrigen Preisen zu beziehen.

Der Eingang von Glaswaaren, Papier, Seife, Leder und mehreren andern hier angeführten Waaren, so wie auch von verarbeitetem Kupfer, ist in Rußland und Preußen ebenfalls so erschwert, daß kaum noch irgend eine Einfuhr Statt finden kann. So wie denn auch diese in den Vereinigten Staaten immer schwieriger wird. Dem Papiere ist auch in den Niederlanden eine ganz bedeutende Schutzsteuer zu Theil geworden, weniger den andern eben gedachten Waaren, wovon, namentlich von Glaswaaren, Holland Zufuhren aus dem Auslande bedarf. Ganz allgemein kann beim raffinirten Zucker der Zoll in den hier aufgeführten Ländern als eine sehr bedeutende Schutzsteuer angesehen werden.

Das größte Interesse indeß möchte es haben, einen Blick auf die auf Manufacturwaaren in den hier aufgeführten Ländern gelegten Zölle zu werfen.

Zuerst sind die Steuern auf baumwollenen Zeugen in allen auf Tab. I. bezeichneten Ländern so hoch angesetzt, daß dieselben im hohen Grade zum Schutze gegen die Concurrenz mit ausländischen Waaren dieser Art dienen können, und in dieser Hinsicht sich auch in den meisten dieser Länder längst wirksam zeigen. Ein Gleiches läßt sich nicht hinsichtlich des

baumwollenen Garnes sagen. Dasselbe ist meistens nicht so hoch besteuert, daß dem fremden Garne der Zugang abgeschnitten wäre; namentlich kann im Preußischen das fremde baumwollene Garn recht wol den Zoll tragen; zumal das feinere, wovon das Land eine große Masse aus England bezieht. Wahrscheinlich fühlte man bei Einführung der oft gedachten Steuern, daß die innländischen Baumwollenspinnereien noch lange nicht im Stande sein würden, den Bedarf der Webereien des Landes zu befriedigen. Auf der andern Seite mag die geringe Besteuerung dieser Garnart veranlaßt haben, daß die Fortschritte der Baumwollenspinnereien im Preußischen, verglichen mit denen anderer Gewerbe, nicht bedeutend gewesen sind. Anders ist es in den Niederlanden, wenigstens in Brabant und Flandern, wo schon längst die Baumwollenspinnereien wichtige Fortschritte gemacht hatten, und wo man (wenigstens nach der ganz neuerlich eingeführten Zollbestimmung) das baumwollene Garn ziemlich hoch besteuert hat.

Eben so allgemein wie bei den baumwollenen Zeugen, kann auch bei den wollenen die Eingangssteuer auf fremde Waaren dieser Art als Schutzsteuer für die innländische Industrie gelten. Am wenigsten möchte dieses im Preußischen hinsichtlich der feinern Tücher der Fall sein; indem diese (wenigstens wenn sie recht fein sind) die Steuer von 6 bis 7 Sgr. per Pfund, wol tragen können. Vielleicht bedurften indeß die Fabriken, worin feine Tücher gemacht werden, einer Schutzsteuer so sehr nicht, weil Preußen, im Besitze fast aller Gegenden Deutschlands, in welchen man feine Zeuge dieser Art verfertigt, nicht leicht Zufuhren davon aus dem Auslande zu erwarten hat. Eher dagegen möchte eine Einfuhr von gröbern wollenen Zeugen, namentlich aus Sachsen, Statt finden können, wären diese nicht einer erheblichen Steuer beim Eingange unterworfen. Diese nun ist so hoch, daß die Concurrenz solcher ausländischen Stoffe im Preußischen ganz ausgeschlossen bleibt.

Am wenigsten können die auf Leinen in den Niederlan-

den gelegten Steuern, als wahre Schutzsteuern angesehen werden. Sie sind wahrscheinlich aus dem sehr natürlichen Grunde hier so niedrig, weil, ungeachtet der so bedeutenden Leinenfabrikation in Brabant und Flandern, die Niederlande, wenigstens Holland, die Zufuhr von Leinwand aus der Fremde nicht entbehren kann. Im Preußischen dagegen ist der Zoll auf Leinen der Art, daß er bei groben Leinengattungen als wesentliche Schutzsteuer angesehen werden kann, weshalb denn auch osnabrücker und andere derartige Leinen denselben kaum irgend einmal tragen können. Was hingegen die feinen Leinen anlangt, so werden diese äußerst wenig von der Steuer betroffen. Vielleicht konnte der preußische Staat seine Manufacturen in feiner Leinwand mit noch größerer Sicherheit ohne Schutzsteuern lassen, als die in feinen Tüchern. Denn das Preußische faßt beinahe alle Gegenden Nord-Deutschlands in sich, in welchen feinere Leinen verfertigt werden, und es ist fast nur an Ausfuhr derselben, am wenigsten an Einfuhr ähnlicher Gattungen aus dem Auslande zu denken. Zwar werden aus Böhmen viele Leinen in Schlesien eingeführt; diese dienen jedoch, nachdem sie hier die Appretur erhalten haben, zur Wiederausfuhr, und tragen wesentlich dazu bei, den schlesischen Leinenhandel zu vermehren. Schon dieses Verkehrs wegen würde der preußische Staat sich schaden, wenn er unbedingt eine Schutzsteuer auf fremde Leinen einführen wollte.

Dieses mag hinreichen, um darzuthun, wie sehr viele der hier mitgetheilten Steuersätze durch die Verhältnisse des Landes, in welchen sie gelten, modificirt sind; und wie sehr überhaupt eine genaue Landeskunde bei Veranlagung solcher Steuern erforderlich ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gülich, Gustav <<von>>,

Ueber den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe im Königreiche Hannover

Hannover 1827

Germ.sp. 187 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019313-3